



100 Jahre Sektion Osnabrück des Deutschen Alpenvereins

1888—1988

8

E

1375



100 Jahre Sektion Osnabrück
des Deutschen Alpenvereins

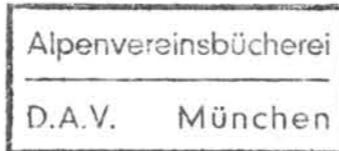
1888—1988

Impressum

Herausgeber:
Sektion Osnabrück des Deutschen Alpenvereins e. V.
Rolandsmauer 24, 4500 Osnabrück

Zusammenstellung und Gestaltung:
Richard Gram, Klaus-Jürgen Gran, Frank Mauersberger
und Norbert Pax, Osnabrück

Druck:
Meinders & Elstermann, Osnabrück



88 427

Inhaltsverzeichnis

	Seite		
Geleitwort des Ersten Vorsitzenden	4	Hüttenversorgung einst und jetzt	54
Grußworte	6	Rund um die Osnabrücker Hütte	55
Der Neumarkt in Osnabrück vor 100 Jahren und heute	18	Neues vom Großelend-Kees	60
Zur Geschichte der Sektion Osnabrück und ihrer Hütte	20	Das Maltatal — früher und heute	66
Mitgliederentwicklung 1888 bis 1988	33	Der Tauernhöhenweg — Wegeführung, Hütten, Gipfel — ..	71
Unseren verstorbenen Bergfreunden zum Gedächtnis	34	Alpenverein und Naturschutz	74
Die Vorstandsmitglieder der Sektion Osnabrück von 1888 bis 1988	36	Die Gruppen der Sektion Osnabrück	79
Die Vorsitzenden der Sektion Osnabrück seit ihrer Gründung	37	Die Wandergruppe	79
Die Ehrenmitglieder der Sektion Osnabrück	38	Unsere Jugend	80
Hüttenwarte der Osnabrücker Hütte	39	Die Hochtourengruppe	83
Der Vorstand der Sektion Osnabrück im Jubiläumsjahr	40	10 Jahre Regionalgruppe Melle	84
Vorstand und Beirat der Sektion Osnabrück im Jubiläumsjahr	41	Regionalgruppe Ibbenbüren	85
Bergkameradschaft Osnabrück — Gmünd	42	Ausbildung in der Sektion Osnabrück	87
In einem alten Hüttenbuch geblättert	50	Vortragswesen	89
		Die Schlechtwetterfront — Ein Wettlauf mit der Zeit am Matterhorn	90
		Bergsteigen — Sport oder Lebensform?	93
		Aufgaben und Ziele des Deutschen Alpenvereins im Wandel der Zeit	95
		Schlußwort des Ersten Vorsitzenden	101
		Kartenausschnitt Osnabrücker Hütte	103



Geleitwort des Ersten Vorsitzenden der Sektion Osnabrück des DAV

100 Jahre Sektion Osnabrück des Deutschen Alpenvereins, das ist nicht nur eine stolze Zahl, sondern auch ein wichtiger Meilenstein am Weg unserer Sektion, der Anlaß sein sollte, über das Erreichte einmal nachzudenken, es zu würdigen und weiter zu entwickeln. Dazu soll nun diese mit viel Sorgfalt erstellte Festschrift zu unserem 100. Geburtstag dienen.

Es galt nicht nur eine Bestandsaufnahme vorzunehmen, sondern auch einen weiten Bogen über die historischen Geschehnisse bis hin zu den heutigen Tätigkeiten und Aufgaben zu spannen, um bewußt zu machen, wie die Liebe zu den Bergen über Generationen in immer jungem Geist unsere Gemeinschaft geformt hat und welche Ziele nun weiter anzustreben sind.

Stets haben sich Idealisten gefunden, die bereit waren, wichtige und notwendige Aufgaben in der Sektionsarbeit verantwortungsbewußt zu übernehmen und für die gute Sache des Alpenvereins tätig zu sein. Viele Aktivitäten von jung und alt haben früher und heute das Sektionsleben in äußerst erfreulicher Weise belebt.

Gewiß hat hier — und daran sollten wir uns gerade heute erinnern — besondere Bedeutung das Geschehen in unserem 1000 km entfernten Arbeitsgebiet, der „Osnabrücker Hütte“, in der Bergwelt der Hohen Tauern Kärntens. Wie unter äußerst schwierigen Verhältnissen Ende des vorigen Jahrhunderts die erste Osnabrücker Hütte von unseren Vorgängern gebaut und wie nach ihrer Zerstörung durch eine

Lawine in den dreißiger Jahren der heutige massive Steinbau ebenfalls mit großen Mühen erstellt wurde, kann von uns heute nur bewundert werden. Daß in dieser Weise, auch durch den Erweiterungsbau vor 9 Jahren, in einer großartigen Bergwelt, im Kranze der Dreitausender, eines der schönsten und zünftigsten Bergsteigerheime des Raumes mit einem umfangreichen Wegenetz und für die Region ein beliebtes Ausflugsziel geschaffen wurde, erfüllt uns mit Stolz und Dankbarkeit.

Wir sehen heute, daß der Weg der Sektion in den zurückliegenden Jahren richtig und gut war. Auch die Bildung vieler menschlicher Verbindungen und Freundschaften — über die Grenzen hinweg — zu den Bürgern unserer Talorte Gmünd und Malta, denen wir bei der Erhaltung und Betreuung unserer Hütte viel zu verdanken haben, ist dafür Ausdruck. Offizielles Zeichen ist schließlich auch der Freundschaftsvertrag zwischen der Stadt Osnabrück und der Stadtgemeinde Gmünd.

Wenn wir nun im Jubiläumsjahr als alpenferne Sektion rund 1400 Mitglieder zählen, so ist auch dieses eine erfreuliche Bestätigung einer umfangreichen und nicht immer leichten Vereinsarbeit.

Die vorliegende Festschrift soll deshalb auch ein Dank an unsere vielen genannten und ungenannten Helfer und Mitstreiter sein, ohne deren Mitwirkung schließlich alles nicht möglich gewesen wäre. Es soll aber auch für uns alle Ansporn und Mahnung sein, das bisher Erreichte zu bewahren und fortzuführen. Dies kann und wird uns jedoch nur gelingen, wenn wir uns jederzeit unserer Verantwortung gegenüber der Natur und den kommenden Generationen bewußt sind.

In diesem Sinne laßt uns das zweite Jahrhundert beginnen. Wir wollen uns dabei gemeinsam bemühen, im Herzen wie auch im Geiste jung zu bleiben, um der Herausforderung der Zukunft gewachsen zu sein.

Bergheil

Frank Mauersberger



Grußwort an die Sektion Osnabrück

Wenn man mit Leuten spricht, die vom Alpenverein wenig Ahnung haben, trifft man immer wieder auf Erstaunen, wenn sie von Alpenvereins-Sektionen hoch im Norden, fern der Alpen hören. Ungläubiges Kopfschütteln würde es erregen, wenn sie dann noch die Mitgliederzahl, etwa der Sektion Osnabrück, hören würden. Ich glaube aber auch, die Gründerväter der Sektion Osnabrück haben sich vor 100 Jahren nicht vorstellen können, was aus ihrem Kind wird. Doch ist Bergsteigen in jeglicher Form, vom Bergwandern bis zur extremen Tour heute ein so viel verbreiteter Sport, daß dem Kundigen die Verbreitung der alpinen Vereine kein Rätsel mehr ist. Doch hat die Sektion Osnabrück ihre 1400 Mitglieder nicht von ungefähr. Ohne ein großes Maß von Idealismus, das sich in ehrenamtlicher Arbeit niederschlägt, kann eine Sektion dieser Größe nicht existieren. Ob das nun das Wanderprogramm mit über 40 Wanderungen im heimatlichen Raum, die interessanten öffentlichen Lichtbildervorträge, die Kletterkurse, die Jugendarbeit oder die Hochtourengruppe mit ihren jährlichen Hochtourenwochen ist, alles muß organisiert werden. Deshalb möchte ich die Gelegenheit benutzen, der Vorstandschaft für ihre Arbeit recht herzlich zu danken. Die Führungskräfte der Sektion Osnabrück opfern für die Gemeinschaft Alpenverein das Kostbarste, das sie haben, nämlich Zeit.

Untrennbar von den Aktivitäten der Sektion Osnabrück ist die Osnabrücker Hütte, mit einer Höhe von 2032 m sozusagen das höchste Gebäude der Stadt Osnabrück. Sie ist ein gemütliches und zünftiges Bergsteigerheim, das Ausgangspunkt für viele Hochtouren in den Hohen Tauern ist.

Vor allem aber bietet die Sektion Osnabrück etwas, das in unserer heutigen Zeit rar geworden ist: Beziehungen von Mensch zu Mensch. Gleichgesinnte treffen sich in der Sektion beim Wandern, Klettern, Skilauf, auf Fahrten, bei Vorträgen und geselligen Veranstaltungen. So ist denn die Sektion Osnabrück im kleinen ein Spiegelbild des großen Deutschen Alpenvereins. Ich gratuliere dieser lebendigen Gemeinschaft zum 100sten Gründungsjubiläum recht herzlich und wünsche ihr für die Zukunft alles Gute.

Dr. Fritz März

Erster Vorsitzender des
Deutschen Alpenvereins, München



Dank und Glückwunsch an die Jubilarin

Die Sektion Osnabrück wurde am 21. November 1888 zu einer Zeit ins Leben gerufen, als in den alpenfernen Gebieten das Interesse an den Bergen wuchs. So war die Sektion im norddeutschen Raum die 7., in Niedersachsen aber nach Hannover die 2. Neugründung.

Sicherlich war es nur ein kleines Häuflein von Bergfreunden, das sich entschloß, in Osnabrück eine Sektion aufzubauen, das aber den Nachteil der kleinen Zahl durch größere Begeisterung und gesteigerte Opferwilligkeit ausglich. So kann es nicht überraschen, daß die Anregung des Vorsitzenden der Sektion Hannover, Professor Dr. Arnold, in den Hohen Tauern, unterhalb der Hochalmspitze, eine Hütte zu bauen, auf offene Ohren traf und man schon 1897, mit nur 100 Mitgliedern, den Hüttenbau wagte. Das Haus wurde 1899 eingeweiht, mußte bald erweitert werden, und als es 1929 durch eine Lawine vollständig zerstört wurde, war es für die Mitglieder keine Frage, sofort an einen Neubau heranzugehen. Schon 1931 konnte man die neue Hütte an einem geschützteren Platz in der Nähe einweihen. Sie trotz nun schon, dank ihrer geschickten Bauweise, seit vielen Jahren den Wettergewalten und wurde zu ihrem 50. Geburtstag 1981 den gestiegenen Nutzungserfordernissen angepaßt und auf 80 Schlafplätze erweitert.

Neben dem Einsatz im alpinen Arbeitsgebiet ist die Sektion seit ihrer Gründung bemüht, den vielseitigen Wünschen ihrer Mitglieder in der Heimat durch Vorträge, Ausbildung, Wanderungen, Hochtourenführungen, Klettergruppenfahrten und gesellschaftliche Veranstaltungen nachzukommen. Zu den Nachbarsektionen in Norddeutschland und in den Alpen hat sie stets kameradschaftliche und freundschaftliche Bindungen gepflegt, die schließlich in einem Freundschaftsvertrag zwischen der Stadt Osnabrück und der Gemeinde Gmünd im Maltatal gipfelten.

Wiederholt richtete die Sektion Osnabrück die Jahrestagung des Sektionen-Verbandes aus und lud 1972 die Delegierten aller AV-Sektionen zur Hauptversammlung in die Stadt an der Hase ein. So ist die Sektion Osnabrück trotz ihrer 100 Jahre jung geblieben. Sie zählt mit ihren 1400 Mitgliedern zu den großen Sektionen im norddeutschen Raum, und zu ihrem Ehrentag danke ich dem Vorstand und allen Mitgliedern für die bisher für den DAV geleistete Arbeit sehr herzlich. Für die Zukunft wünsche ich der Jubilarin weiterhin so viel Einsatzfreude und Opferbereitschaft der Mitglieder, wie sie die Gründer gezeigt haben.

Berg Heil!

Karl-Heinz Winterberg

Sprecher des Nordwestdeutschen Sektionen-Verbandes



Grüßwort der Stadt und des Landkreises Osnabrück

Seit einem Jahrhundert schlägt die Sektion Osnabrück des Deutschen Alpenvereins nunmehr für eine Vielzahl naturverbundener Menschen aus dem Osnabrücker Land den Bogen von ihrer Heimat in Niedersachsen zu ihrer Bergheimat inmitten der Hohen Tauern Kärntens.

In unermüdlicher, dankenswerter Arbeit hat es die Sektion erreicht, daß ihre Osnabrücker Hütte im Großelendtal nicht nur eine zünftige und beliebte Bergsteigerunterkunft geworden und geblieben ist, sondern darüber hinaus mit ihrer Gemütlichkeit und ihrem Lokalkolorit dem Namen Osnabrück auch in der Ferne des Hochgebirges eine gewisse Bedeutung verleiht.

Besonderen Dank verdient es aber, daß die vielen freundschaftlichen Verbindungen nach Gmünd in Kärnten, die ihren Ursprung in der kameradschaftlichen Zusammenarbeit der beiden Alpenvereinssektionen hatten, zur offiziellen Städtefreundschaft zwischen der Stadt Gmünd und der Stadt Osnabrück geführt haben.

Neben die Verbindungen durch die gemeinsame Liebe zu den Bergen Kärntens sind damit seit mehr als 15 Jahren auch kulturelle und wirtschaftliche Kontakte der beiden so fernen Regionen getreten, die aus dem öffentlichen Leben beider Städte nicht mehr wegzudenken sind.

Im Namen der Stadt Osnabrück und des Landkreises Osnabrück übermitteln wir daher der Sektion Osnabrück des Deutschen Alpenvereins zu ihrem 100jährigen Bestehen herzliche Grüße und Glückwünsche.

Möge dieses Jubiläum für die Sektion Osnabrück auch für die Zukunft Ansporn sein für ein erfolgreiches Wirken zum Wohl ihrer Mitglieder und unserer Mitbürger.

Ursula Flick
Oberbürgermeisterin
der Stadt Osnabrück

Josef Tegeler
Landrat
des Landkreises Osnabrück



Grußwort der Stadt Gmünd und der Gemeinde Malta

Die 100jährige Wiederkehr der Gründung der Sektion Osnabrück ist ein würdiger Anlaß zur Herausgabe dieser Festschrift. Das Jahr 1988 wird das Jahr des Feierns und der Freude sein. Es wird aber auch ein Jahr des Gedenkens an jene Männer und Frauen sein, die mit Begeisterung, Freude und großer Liebe zur Bergwelt diesen Verein gegründet und geführt haben. Von welcher großen Tatkraft diese Menschen damals beseelt waren, zeigt sich wohl am besten darin, daß bereits 11 Jahre nach der Gründung die Osnabrücker Hütte im Großelendtal eröffnet wurde. Lawinen haben dieses Werk der ersten Stunde zerstört, aber bereits am 16. August 1931 konnte ein neues und größeres Schutzhaus feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Es ist jene Osnabrücker Hütte, wie wir sie heute kennen und wie wir sie schätzen- und liebgelernt haben.

Wenn wir aber von Idealismus sprechen, dürfen wir die strapaziösen und früher oft mehrere Tage dauernden Fahrten zwischen Osnabrück und Gmünd nicht vergessen. Heute haben wir Autobahnen und Bergstraßen und trotzdem finden sich die schönsten Wege und Steige rund um die Osnabrücker Hütte. Es sind jene 35 km Wegenetz, die durch die Sektion Osnabrück in wahrhaft vorbildlicher Weise gepflegt, markiert und erhalten werden.

Die für unser Gebiet so erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen den Alpenvereinssektionen Osnabrück und Gmünd erreichte im Sommer 1971 einen besonderen Höhepunkt. In diesem Jahr wurde der Freundschaftsvertrag zwischen den Städten Osnabrück und Gmünd abgeschlossen.

Namens der Gemeinden Gmünd und Malta dürfen wir der Sektion Osnabrück des DAV die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem 100jährigen Bestande aussprechen. Unser aufrichtiger Dank gilt dem jetzigen Vorstand und allen Sektionsmitgliedern für die im abgelaufenen Jahrhundert geleistete vorbildliche Arbeit. Für die Zukunft wünschen wir der Sektion Osnabrück viel Erfolg bei der Erfüllung ihrer schwierigen, aber schönen Aufgaben im Dienste der 1400 Mitglieder.

Dir. Hermann Gabriel
Bürgermeister der Stadt Gmünd

Komm.-Rat Hans Koch
Bürgermeister der Gemeinde Malta



Kärntens Gruß an Osnabrück

Einen herzlichen Glückwunsch zum 100. Geburtstag an die Sektion zu Füßen der Tauernkönigin. Anlaß zu stolzem Rückblick auf das Geleistete und Grund genug, die Liebe zu unseren Bergen den nächsten Generationen weiterzugeben.

Ändern werden sich die Aufgaben: War bisher Erschließergeist beherrschend, so wird in Hinkunft das Bewahrende in den Vordergrund zu stellen sein, um dem weiteren Zugriff der Technik hinauf bis zu den Berggipfeln zu wehren. Vom Erschließer zum Beschützer, um auch noch unseren Kindern und deren Kindeskindern unvergleichliche Naturerlebnisse zu bewahren.

Seit einem Jahr liegt fast das gesamte Arbeitsgebiet der Sektion Osnabrück im Nationalpark Hohe Tauern — groß ist die damit verbundene Verpflichtung! Wenn es gelingt, den Idealismus der Vergangenheit in der Zukunft weiterleben zu lassen, so braucht niemandem bange zu sein!

Möge die herzliche Verbundenheit zu Kärnten und insbesondere zur Sektion Gmünd für immer weiterbestehen! Unser Dank gilt der vielen Arbeit in und für Kärnten!

Mit herzlichem Bergheil!

Dipl.-Ing. Dr. mont. Heinz Jungmeier
Vorsitzender des Sektionsverbandes Kärnten



Grußwort der Sektion Gmünd des ÖAV

Wohl kaum eine andere Gemeinschaft der großen Alpenvereinsfamilie kann den Osnabrücker Bergfreunden zum 100jährigen Sektionsjubiläum mit solcher Überzeugung und innerer Verbundenheit gratulieren wie die Sektion Gmünd im Kärntnerland, weil deren Gründung ursächlich mit dem Bau der ersten Osnabrücker Hütte zusammenhängt. Als sich nämlich die Osnabrücker am Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem Gedanken befaßten, im Großelendtal zwischen Ankogel und Hochalmspitze ein Schutzhaus zu errichten, machten sie ihren Entschluß von der Zusage der Gmünder abhängig, den langen und beschwerlichen Weg durch das Maltatal gründlich zu verbessern. Für die damaligen AV-Pioniere vom „Gau Gmünd der Sektion Klagenfurt“ war es eine Selbstverständlichkeit, diese Zusage zu geben und durch den beschleunigten Bau des begonnenen „Elendsteiges“ auch einzuhalten. Die arbeitstechnischen und finanziellen Belastungen des Wegbaues waren aber bei weitem unterschätzt worden; er erwies sich als sehr kostspielig.

Um leichter Mittel des Gesamtvereines in Anspruch nehmen zu können, gründete man deshalb nach längeren Überlegungen 1897 in Gmünd eine eigene Sektion des DuÖAV, zu deren Vorstand unser unvergeßlicher Frido Kordon gewählt wurde. Die bereits damals bestehenden Kontakte zwischen unseren beiden Sektionen erhielten dadurch eine kameradschaftliche, ja freundschaftliche Grundlage, und sie haben sich bis heute bestens bewährt. Dies dokumentiert sich auch darin, daß seit dieser Zeit immer Vorstandsmitglieder, viele Jahrzehnte hindurch auch Vorsitzende unserer Sektion die Funktion eines Osnabrücker Hüttenwartes ausgeübt haben.

Bedingt durch die energietechnischen Erfordernisse der Gegenwart sind im Gebiet um die Osnabrücker Hütte schwerwiegende Veränderungen eingetreten. Die Errichtung des Nationalparks „Hohe Tauern“ läßt uns aber hoffen, daß in dieser Region nun keine weiteren Eingriffe mehr erfolgen werden. Schließlich sollen die nach uns kommenden Generationen bei uns eine Erholungslandschaft vorfinden, in der die Freizeit sinnvoll gestaltet werden kann. Es soll auch in Zukunft unser eifrigstes Bestreben sein, die gemeinsame Bergheimat möglichst unversehrt zu erhalten und die jahrzehntelangen vorbildlichen Beziehungen mit den Mitgliedern der Sektion Osnabrück weiterhin zu pflegen und zu festigen.

In diesem Sinne grüßen wir alle Osnabrücker Bergfreunde!

Herbert Wagner

Vorsitzender der Sektion Gmünd des ÖAV



Der Neumarkt in Osnabrück vor 100 Jahren ...



... und heute

Zur Geschichte der Sektion Osnabrück und ihrer Hütte

Von Heinz Kähler, Osnabrück

Am 21. November 1988 sind 100 Jahre seit der Gründung unserer Sektion vergangen, wahrlich ein Anlaß, Rückschau zu halten!

Schon bei früheren Jubiläen wurde berichtet, wie sich die Sektion entwickelte, welche Erfolge und welche Schwierigkeiten es gab. So dürfen wir dankbar sein, daß 1938 Georg Kelb in der 50-Jahr-Festschrift, Karl Richter 1963 in der 75-Jahr-Festschrift, Wolfgang Heuer in der Tagungsschrift 1972 über die Geschichte der Sektion und Frido Kordon 1938 und Frank Mauersberger 1981 in „Unsere Sektion“ über die damit so eng verbundene Geschichte der Osnabrücker Hütte berichteten. Für die letzten zwanzig Jahre liefert unsere Sektionszeitschrift viel Material. Aus diesen Quellen konnte ich schöpfen.

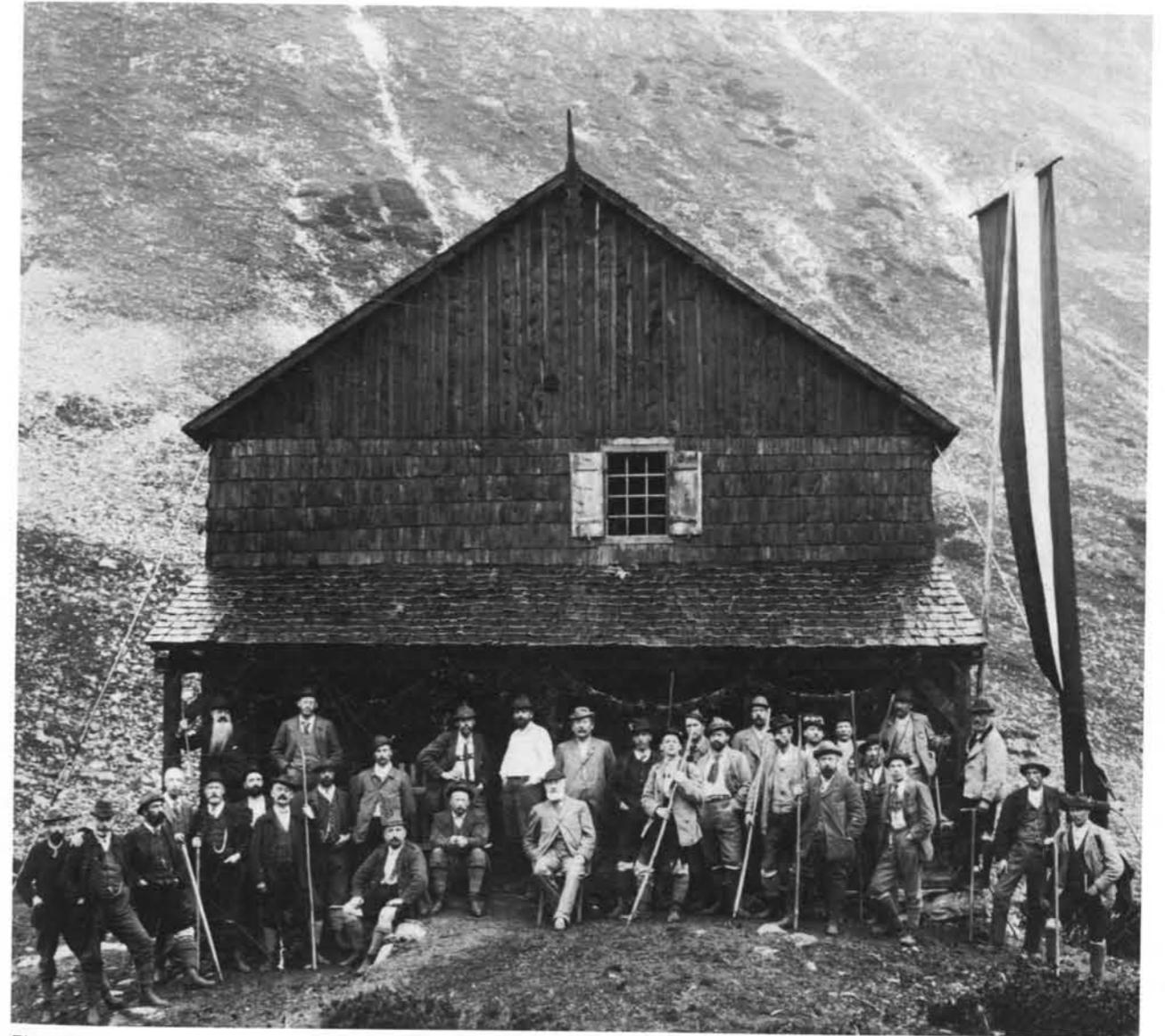
Elf Jahre nach dem Zusammenschluß des Deutschen und des Österreichischen Alpenvereins am 1. Januar 1874 zum DuÖAV wurde die Sektion Hannover gegründet. Ihr schlossen sich auch Osnabrücker an, begeisterte Freunde der Alpen. „Kenntnisse der Alpen im Allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten sowie die Bereisung der Alpen Deutschlands und Österreichs zu erleichtern“, so hieß es damals in der Satzung des DuÖAV, und das galt auch für die Arbeit seiner Sektionen.

Schon aus geographischen Gründen konnte die Gemeinschaft mit Hannover nicht eng sein. So kamen die Osnabrücker Mitglieder zum Entschluß, engere Verbindung untereinander zu suchen. Man wollte sich regelmäßig — einmal im Monat — treffen und gemeinsame Wanderungen organisieren. Im Mai 1888 kam dann vom Hauptauschuß in München die sehr begrüßte Aufforderung, eine

selbständige Sektion ins Leben zu rufen. Diesem Wunsch kam man gerne nach. Man lud zur Gründungsversammlung am 21. November ein. 22 Mitglieder nahmen teil. So entstand die Sektion Osnabrück als zweite innerhalb der Provinz Hannover. Zum Vorsitzenden wurde Syndikus Westerkamp gewählt.

Während der kommenden Jahre entwickelte sich ein sehr reges Vereinsleben. Wir lesen mit etwas Neid, daß sich an den Monatsversammlungen, in denen gewöhnlich Vorträge, oft mit Lichtbildern, gehalten wurden, durchschnittlich 60 % der Mitglieder beteiligten. Zunächst gab es auch Alpenfeste. Sie wurden aber bald durch festlich gestaltete Januar-Hauptversammlungen abgelöst. Ein bis zwei Wanderungen bot man in jedem Monat an. Die reizvolle nähere und weitere Umgebung Osnabrücks gab genug Möglichkeiten dazu. Wenn wir dann noch bedenken, daß die Mitglieder bei den Veranstaltungen Anregungen für ihre Alpenreisen suchten und fanden, so scheint es wirklich so, als ob das, was in den ersten Jahren getan wurde, sich nicht wesentlich von unserer heutigen Sektionstätigkeit unterschied. Die junge Sektion konnte sich gesund weiterentwickeln. Die Mitgliederzahlen belegen es. 116 Mitglieder im Jahre ihres 25jährigen Bestehens, 242, als man das 50jährige Jubiläum feierte. Wieder mehr als das Doppelte an Zahl bei der 75-Jahr-Feier. Und heute sind es um 1400 Mitglieder. Alle 25 Jahre hat sich also die Mitgliederzahl verdoppelt.

Wenige Jahre nach der Gründung der Sektion wurde der Wunsch laut, in den Alpen ein Arbeitsgebiet zu erhalten. Der Vorschlag, die kleine Müllerhütte im Stubaital zu



Einweihung der ersten Osnabrücker Hütte am 24. Juli 1899

erwerben, fand keine Zustimmung. Als aber 1895 Mg. pharm. Frido Kordon in einem Artikel auf das unerschlossene Gebiet zwischen Ankogel und Hochalmspitze hinwies, nahm man diese Anregung auf. Es war das „Großelend“, dem ein Bergsteigerstützpunkt fehlte. Denn die kleine Elendhütte, die die Sektion Klagenfurt auf der Samer Alm, unterhalb der Vereinigung von Großelendtal und Kleinelendtal, erbaut hatte, war nach zehnjähriger Benutzung verfallen. Das Wort „Elend“, herrührend von „ali lanti“, bedeutete früher soviel wie „abgelegene Gegend“. Zwei Schutzhütten nahe den Grenzen des vorgesehenen Arbeitsgebietes bestanden schon. 1888 hatte die Sektion Hannover westlich unter dem Ankogel eine Hütte gebaut, und an der Ostseite der Hochalmspitze stand seit 1882 die Villacher Hütte. Große Verdienste um die Erschließung des Gebietes erwarb sich Professor Dr. Karl Arnold aus Hannover, der durch seine hervorragenden Kenntnisse die interessierten Sektionen bei Hüttenfragen beraten konnte und auch Vorschläge für die Anlage der Höhenwege machte.

An der Grenze unseres Arbeitsgebietes liegen die beiden Hauptgipfel, der Ankogel (3246 m) sowie die Hochalmspitze mit ihren zwei Gipfeln (3360 m) und dem Nachbarn Großelendkopf (3315 m).

In den alten Hutbüchern der Gasteiner Gewerkschaft wird der Ankogel stets „Unkogel“ genannt, d. h. ungueter oder unheimlicher Berg. Daß diese Bezeichnung berechtigt ist, zeigte sich 1932, als sein Gipfel, ein nach Norden fast überhängendes Horn, abbrach und der Berg durch einen gewaltigen Bergsturz 16 m an Höhe verlor. Er gehört zu den am frühesten bestiegenen hohen Gipfeln der Ostalpen. Denn schon 1762 fand ein Einheimischer den Weg zum Gipfel, und 60 Jahre später gelang P. C. Thurwieser, dem österreichischen Ostalpen-Pionier, als erstem Touristen der Aufstieg.

Die schwerer zu erreichende Hochalmspitze fand mit Grohmann, dem vor allem in den Dolomiten viele Erstbesteigungen gelangen, 1859 ihren Bezwinger. Die zweite Besteigung im Jahre 1878 durch die Gebrüder Zsigmondy, die sehr beachtet wurde, kann als Beginn der Bergsteigerrei an diesem schönen Gipfel gelten. Die Rundschau von

dort ist überwältigend. Auf der Zeichnung, die dem Führer von Hüttig und Kordon beigelegt ist, sind mehr als 160 Gipfel mit ihren Namen eingezeichnet. Wahrlich ein Anreiz zum Schauen und Wandern! Im Frühling 1896 meldete sich die Sektion Osnabrück als Anwärtin für den Hüttenbauplatz im Großelend bei dem Alpenvereinsgau Gmünd, der zur Sektion Klagenfurt gehörte. Im Sommer kam als Vertreter der Sektion Prof. Fritz Zander nach Gmünd und wanderte mit Frido Kordon und dem Alpeimester Feistritzer durch das Maltatal in das Großelend. Da Feistritzer der Vater unseres unvergessenen Hüttenwirts Hubert ist und damit der Großvater unserer derzeitigen Hüttenwirtin Anni Welz, begann damals eine bisher über drei Generationen reichende Verbindung der Familie Feistritzer mit der Sektion. Trotz schlechten Wetters machte die Schönheit des Maltatales mit seinen dreizehn Wasserfällen auf den Osnabrücker großen Eindruck. Dr. Renker nennt das Maltatal das „Tal der stürzenden Wasser“, eine Bezeichnung, die leider nur bis 1975 berechtigt blieb. Beeindruckend war auch der Wechsel von Lärchen- und Arvenhainen mit den Almböden und Latschenfeldern, dann der wilde Großelendbach und schließlich der Blick auf das Großelendkees, überragt von den Gipfeln. Mit Feistritzer und den ortskundigen Hirten wurde Umschau nach einem geeigneten Platz für eine Hütte gehalten. Man fand ihn nahe der Einmündung des Fallbaches in den Großelendbach. Die Einheimischen glaubten sagen zu können, daß der Platz vor Lawinen sicher sei. Der Alpeimester versicherte, daß er sich bei der Genossenschaft der Elendalmberechtigten wegen Abtretung des Baugrunds zu günstigen Bedingungen verwenden würde.

Im Oktober 1896 beschloß die Sektion, die Hütte zu bauen, wenn der Gesamtverein dabei helfen würde. Am 26. Dezember 1896 gelang es Frido Kordon, unterstützt von Alpeimester Feistritzer und Franz Kohlmayr, von den elendalmberechtigten Bauern die Zusage der Abtretung des Baugrunds von etwa 1000 qm in das Eigentum der Sektion Osnabrück zu erreichen. Das war nicht einfach, weil eine Minderung der Jagd-Pachteinnahmen befürchtet wurde, da das Revier durch den zu erwartenden stärkeren Bergsteigerverkehr entwertet würde. Es gelang, alle Bedenken

Im Auftrage der Sektion Osnabrück
 Kaufvertrag
 I.
 Die Elendalmberechtigten = Mitbesitzer der
 Kaufgrundstücke im Ortsteil Gmünd
 Sektion Osnabrück sind durch Kauf und
 übermittelten von der Sektion Osnabrück
 gekauft worden. Die Kaufpreise sind
 durch die Sektion Osnabrück
 und die Elendalmberechtigten
 im Jahre 1896 durch Kaufvertrag
 zwischen der Sektion Osnabrück
 und den Elendalmberechtigten
 abgeschlossen.

Kaufvertrag für das Grundstück der ersten Osnabrücker Hütte am 25. 11. 1897

II.
 Die Kaufpreise sind durch Kauf
 und übermittelten von der Sektion
 Osnabrück gekauft worden. Die
 Kaufpreise sind durch die Sektion
 Osnabrück und die Elendalmberechtigten
 im Jahre 1896 durch Kaufvertrag
 zwischen der Sektion Osnabrück
 und den Elendalmberechtigten
 abgeschlossen.

IV.

Einigen Yoten sorgfältig auf das
Pflichtmittel der Einwirkung wegen
Verletzung ist die Gültigkeit
Abhand.

V.

Einzelne Personen sind dem
Sinn der Einwirkung sind die
Einzelnen, so wie alle Personen
der Einwirkung Abhandlung gilt die
Kaufleute Section allein.

VI.

Die Kaufleute auf dem
den Section die Einwirkung der
Einzelnen, die Einwirkung
Kaufleute Einwirkung der
H. G. Malte, Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung.

VII.

Die Kaufleute sind die
Section die Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung

Die Kaufleute sind die
Section die Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung

Die Kaufleute sind die
Section die Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung

Die Kaufleute sind die
Section die Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung

Die Kaufleute sind die
Section die Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung

VIII.

Die Kaufleute sind die
Section die Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung

Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung

Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung
Einzelnen Einwirkung

zu zerstreuen, nicht nur, wie Frido Kordon launig schreibt,
mit Worten, sondern auch durch das Auftragenlassen
mehrerer Liter „warmen Weins“ (Glühwein), der die
Granitherzen erwärmte und erweichte. Elf Monate später
wurde der notarielle Grundkaufvertrag abgeschlossen. Im
Jahre 1898 bewilligte die Hauptversammlung des DuÖAV
die erbetenen 5000 Mark. Weitere 6700 Mark brachte die
Sektion auf, für die kleine Sektion eine erkleckliche
Summe.

Am 24. Juli 1899 war es soweit. Die Osnabrücker Hütte
konnte eröffnet werden. Sie war durch starke Seile im Fels
verankert, war einen Stock hoch, aus Holz gezimmert und
mit Schindeln gedeckt. Im unteren Stock waren eine
Küche, drei Zimmer mit je zwei Betten, ein Zimmer mit
einem Bett, im oberen Stock ein großer Schlafraum mit
sieben Matratzenlagern. Über die ganze Breite hatte die
Hütte mit der Schau gegen das Großelendkees ein Vor-
dach.

Mit der Hütte hatte die Sektion den Mittelpunkt ihrer Arbeit
geschaffen. Gemeinsame Planung und gemeinsames Fei-
ern brachten Osnabrück mit Gmünd zusammen, und diese
Verbindung riß nie ab. Im ersten Jahr ihres Bestehens
blieb die Hütte unbewirtschaftet, von 1900 an wurde sie
durch eine Wirtschafterin und einen Träger betreut. Als
1907 durch die Fertigstellung der Tauernbahn-Nordrampe
mit einer größeren Zahl von Besuchern gerechnet wurde,
wurde der Hüttenbetrieb an die Bergführer Andreas und
Josef Klampferer aus Malta verpachtet.

1914 gab Frido Kordon das Amt des Hüttenwarts an Franz
Kohlmayr ab. Kordon hatte es viele Jahre mit großer
Hingabe ausgeübt, wofür ihm die Sektion durch die Ernennung
zum Ehrenmitglied dankte. Im Weltkrieg blieb die
Hütte für fünf Jahre geschlossen. Erst 1921 entwickelten
sich langsam wieder normale Verhältnisse, aber nur fünf
Osnabrücker kamen zur Hütte, die 603 Besucher hatte.
Aushilfsweise wurde damals die Hütte durch den Groß-
elendtaler Hubert Feistritzer bewirtschaftet, der 1922
Pächter wurde. Mitte März 1923 schob eine Lawine die
Hütte von ihrem Steinsockel und zerriß die Verankerungs-
drahtseile. Die Hütte stand schief, das Innere war fast



Hüttenweihe am 16. August 1931

unversehrt. Es gelang, sie wieder so herzurichten, daß sie
benutzt werden konnte.

1928 beschloß eine außerordentliche Hauptversammlung,
neben der alten Hütte einen Neubau zu errichten. Doch es
kam anders, denn im Februar 1929 fand ein Jäger die
Hütte vollständig zerstört vor. Eine Lawine vom Schwarz-
horn hatte die Wände abgeknickt und die Trümmer wohl
20 m in die Tiefe gerissen. Schon am 25. März beschloß
die Sektion, möglichst schnell einen Neubau zu errichten.
Als Platz wurde 75 m vom früheren Standort eine Stelle
gewählt, die durch eine Felswand nach menschlichem
Erkennen lawinensicher war. Der neue Vorsitzende Hein-
rich Hammersen, der Prof. Dr. Ziller ablöste, setzte sich
mit allen Kräften für den Neubau ein, wobei er durch den
Architekten Lothar Gürtler aus Osnabrück, den Hüttenwirt
Hubert Feistritzer und die Gmünder Franz und Hubert
Kohlmayr unterstützt wurde. Der Bau wurde am 1. Juli
1930 begonnen. Frido Kordon schreibt dazu: „Bis Mitte
August 1931 war die Hütte samt Einrichtung vollendet,
eine für alle Mitwirkenden beachtliche Leistung. Von der
Baustelle dreiundeinhalb Gehstunden talaus (in der
Wastlbaueralm) lag der Holzsägeplatz, wo die Balken

und Bretter zugeschnitten und von Trägern zum Hüttenplatz befördert wurden. Es gab dabei erstaunliche Leistungen. So trug ein Mann einen 5,2 m langen, 103 kg schweren Balken auf der 520 m ansteigenden, mindestens die doppelte Zahl Tragstunden erfordernden Strecke rauen, holperigen Pfades." Schon am 16. August 1931 konnte die neue Hütte im Beisein vieler Sektionsmitglieder und vieler Freunde aus nah und fern eingeweiht werden. Am Tage vor der Einweihung gab es eine Talfeier in Gmünd, bei der Heinrich Hammersen in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenbürger der Stadt Gmünd ernannt wurde.

Durch die politischen Verhältnisse wurde in den folgenden Jahren der Besuch in Österreich den Deutschen sehr erschwert. So sank z. B. 1935 die Gästezahl auf 675 mit nur 13 Besuchern aus Deutschland. Dennoch blieb eine enge Verbindung des Sektionsvorstands mit den Gmündern, insbesondere mit dem Hüttenwart Franz Kohlmayr. Im September 1937 verstarb Heinrich Hammersen, der sich stets tatkräftig für die Belange der Sektion eingesetzt hatte. Sein Nachfolger wurde Wolfgang Heuer. Der zweite Weltkrieg brachte die Arbeit der Sektion und des gesamten Alpenvereins fast ganz zum Erliegen. Unverges-

Mitglieder der Jugendgruppe 1952 am Hohenstein



sene Verdienste um die Hütte erwarben sich in der schweren Zeit unser Hüttenwirt Hubert Feistritzer mit seiner Frau Hanni und unser Hüttenwart Alois Meißnitzer, der ebenso wie Hubert 40 Jahre sein Amt innehaben sollte. Mit dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches endete für mehrere Jahre das gesamte offizielle Vereinsleben. Der Neubeginn erfolgte 1950. Der Österreichische Alpenverein hat seitdem seinen Sitz in Innsbruck, in Deutschland wurde in Würzburg der DAV wiederbegründet mit dem Sitz in München. Ernste Auseinandersetzungen mit der Gefahr der Spaltung gingen voraus. Daß ein kleiner Kreis entschlossener Befürworter der Einheit des DAV — sie sind in die Vereinsgeschichte als „die 12 Apostel“ eingegangen — sich durchsetzte, bildete die Voraussetzung für einen erfolgreichen Neubeginn des Deutschen Alpenvereins. Daß unser Vorsitzender Wolfgang Heuer zu ihnen gehörte, erfüllt uns mit dankbarem Stolz. Bald entwickelte sich wieder ein reges Sektionsleben. Die Bindungen zwischen Gmünd und Osnabrück wurden wieder gefestigt, wozu besonders unser Hüttenwart beitrug.

Daß die Stadt Gmünd und die Sektion Gmünd die Jubiläen der Sektion Osnabrück durch Empfänge und durch ernste und frohe Feiern mitgestalteten und zu Höhepunkten des Sektionslebens werden ließen, führte zu einer ständig fester werdenden Verbindung.

In Osnabrück erfolgte 1951 die Neugründung des Nordwestdeutschen Sektionsverbandes, der 1921 in Hamburg begründet worden war. Die Interessen der Flachlandsektionen zu vertreten, gemeinsame Richtlinien für die Entscheidungen in den Hauptversammlungen des DAV zu erarbeiten, das Vortragswesen zu regeln, Jugendarbeit zu organisieren und allgemeine Vereinsfragen zu behandeln, war damals wie heute die Aufgabe des Sektionsverbandes, dessen Vorsitzender im Jahre 1966 Herr Winterberg (Hannover) wurde.

Rege entwickelte sich bei uns auch die von Wolfgang Heuer besonders geförderte Jugendarbeit. Dr. Friedrich Knoke leitete eine Jugendgruppe, aus der sich dann bald eine Jungmannschaft unter der Leitung von Heinz Kähler bildete. Er war vor dem Kriege in der Bergsteigergruppe der Sektion Hannover zum Jugendbergfahrtenführer aus-

gebildet worden. Heimabende, Kletterlehrgänge, Alpenfahrten trugen zu einem reichen Gruppenleben bei.

Für die Geschichte der Sektion wurde das Jahr 1956 besonders wichtig. Aus Anlaß des 25-Jahr-Jubiläums der neuen Hütte nahm Alois Meißnitzer samt einigen Kärntnern an der Hauptversammlung im Februar teil. Daß die Gäste vormittags im Friedenssaal des Osnabrücker Rathauses empfangen wurden, zeigt, daß schon damals zwischen Stadt und Sektion ein gutes Verhältnis bestand. Die Hauptversammlung beschloß einmütig, dem Vorsitzenden der Sektion Gmünd des ÖAV, Alois Meißnitzer, „in Anerkennung seiner selbstlosen und aufopferungsvollen Tätigkeit in schwersten Zeiten als Hüttenwart und Treuhänder der Osnabrücker Hütte“ die Ehrenmitgliedschaft der Sektion Osnabrück anzutragen. Seiner Umsicht und Sorgsamkeit war es zu verdanken, daß die Hütte in den Wirren der Nachkriegszeit erhalten blieb, daß sogar ihr Zustand im Gegensatz zu den Verhältnissen auf vielen anderen deutschen Hütten als vorbildlich bezeichnet werden konnte.

Der 15. Juli dieses Jahres 1956, an dem in Gmünd anläßlich des Hüttenjubiläums die bereits sechs Jahrzehnte bestehende Freundschaft neu besiegelt wurde, wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Gmünd hatte sein Festkleid angelegt, empfing die Osnabrücker am Stadttor durch hellebardenbewehrte Landsknechte, zeigte volkskundliche Szenen, und die Gmünder Bürgerfrauen in ihrer historischen Tracht mit den kostbaren Goldhauben gaben einen festlichen Rahmen für das wohl Wichtigste dieser Feier, nämlich die symbolische Übergabe des Hütten-schlüssels an die Sektion Osnabrück, die nun wieder Eigentümer der Hütte wurde. Am Abend erhielt Wolfgang Heuer bei einem Festkommers die Urkunde über die Ernennung zum Ehrenmitglied der Sektion Gmünd des ÖAV. Damit wurden seine großen Verdienste in der Pflege der Verbundenheit zwischen den Sektionen anerkannt. Am nächsten Tage stiegen 31 Festteilnehmer zur Hütte auf, um auf eigenem Grund das Jubiläum zu feiern. Dabei konnte unserem Hüttenwirt der Dank für seine 35 Jahre währende Tätigkeit auf der Osnabrücker Hütte ausgesprochen werden. Vier Jahre später wurde unser Hüttenwirts-



Osnabrücker Hütte mit GroBelendkopf

ehepaar, das so viele Jahre in treuer Fürsorge seinen Dienst versehen hatte, des Alters wegen verabschiedet. Daß nun ihre Tochter Anni Welz und deren Mann Willi an ihre Stelle treten konnten, gab Gewähr für Stetigkeit in der Hüttenbetreuung. Und in dieser Erwartung haben wir uns nicht getäuscht. In einer Feierstunde in Salzburg am 11. November 1978 wurde unsere Hüttenwirtin „Für 25jährige vorbildliche Führung der Schutzhütte und umsichtige Betreuung der Bergsteiger“ geehrt und erhielt Urkunde und Medaille.



Ehrung von Anni Welz für 25jährige Betreuung der Osnabrücker Hütte

Doch zurück nach Osnabrück! Nach 30jähriger Tätigkeit als Vorsitzender gab Wolfgang Heuer dies Amt in der Hauptversammlung 1968 zurück. Die Sektion dankte ihm durch die Ernennung zum Ehrenmitglied. Als Nachfolger wurde Frank Mauersberger gewählt, der schon neun Jahre als Schatzmeister zum Vorstand gehörte.

Im Dezember 1968 erschien das erste Heft von „Unsere Sektion“. Die Aufgabe, mehrmals im Jahr Nachrichten und Informationen aus dem engeren Bereich der Sektion zu geben, wurde erfüllt. Inzwischen sind über 50 Hefte erschienen, die nicht nur eine Übersicht der Sektionsveranstaltungen brachten, sondern auch Erlebnisberichte u. a., kurz gesagt, alles das, was ein aktives Mitglied interessiert.

1983 gelang es, einen langgehegten Wunsch der Mitglieder zu erfüllen. Wir mieteten nahe dem Stadtzentrum, im Hause Neuer Graben 23, Sektionsräume. Neben einem freundlichen Raum von 70 qm Grundfläche liegt noch ein kleiner Raum, der einmal die Bibliothek aufnehmen soll. Die Wandergruppenabende, die Zusammenkünfte der Jugendgruppe und Tourengruppe, die Klönnachmittage mit

Kaffee und Kuchen, die Sicherheitsseminare, die Sitzungen von Vorstand und Beirat haben nun ihre Stätte, was wesentlich zur Belebung der Sektionsarbeit beiträgt. Die in den Wintermonaten stattfindenden Lichtbildervorträge im Rahmen des Vortragsringes des Sektionsverbandes werden weiterhin in der Aula des Ratsgymnasiums gehalten.

Seit 1973 feiern wir wieder regelmäßig unser Alpenfest. Wir luden dazu jeweils eine mehr oder weniger zahlreiche Gruppe ein, die nicht nur mit Tanzmusik, sondern auch mit alpenländischer Folklore erfreute. Wurden die Feste zunächst in Räumen des „Gymnasiums in der Wüste“ gefeiert, so stand ab 1980 die neue Stadthalle zur Verfügung. Die Gruppen kamen einmal aus Bremen, sonst aus den österreichischen Alpenländern Steiermark, Kärnten oder Salzburg. Im Rahmen der Osnabrücker Ballsaison haben sich die Alpenfeste einen festen Platz erobert.

Am 15. Juni 1971 faßte der Rat der Stadt Osnabrück einstimmig folgenden Beschluß:

„Mit der Stadt Gmünd in Kärnten wird folgender Freundschaftsvertrag abgeschlossen:

Zwischen den Bürgern der Städte Gmünd und Osnabrück bestehen seit 1899 durch die Alpenvereine enge Verbindungen. Zur Festigung dieser Beziehungen schließen die beiden Städte diesen Freundschaftsvertrag:

Wir, die österreichische Stadt Gmünd und die deutsche Stadt Osnabrück, bekunden hiermit den Willen, die vielfältigen, seit Jahrzehnten bestehenden Beziehungen unserer Bürger zu pflegen und zu fördern. Dabei wollen wir vor allem die kulturellen und die wirtschaftlichen Kontakte stärken sowie Begegnungen der Jugend unserer beiden Städte fördern. Wir möchten hierdurch zugleich einen Beitrag zur Stärkung der gutnachbarlichen Beziehungen unserer beiden Länder in Europa leisten.

Die Bürger Osnabrücks bekunden mit diesem Freundschaftsvertrag ihren aufrichtigen Dank wegen der Fürsorge durch Gmünder Bürger für die Osnabrücker Hütte, besonders in schweren Zeiten. Die Bürger Gmünds erklären ihre Bereitschaft, auch weiterhin die Arbeit der Sektion Osnabrück des Deutschen Alpenvereins im Gebiet des Maltatales zu unterstützen.“

Dieser Vertrag, der nun seit 17 Jahren besteht, hat sich bewährt. Aus der Bindung zwischen den Sektionen ist die Freundschaft der beiden Städte geworden. Das bewies auch der Besuch von Ernst Weber, Oberbürgermeister von Osnabrück, 1973 in Gmünd, wo er mit Bürgermeister Neuschitzer zusammentraf, wobei es zu einem interessanten Erfahrungs- und Meinungsaustausch kam. Beim Aufstieg zur Hütte, zusammen mit Frank Mauersberger und dem Jugendwart Fritz Lührs, konnten sich der Oberbürgermeister und seine Gattin unterrichten lassen über die Veränderungen durch den Bau der Stauseen im Tal der stürzenden Wasser, konnten die Schönheit der Osnabrücker Bergheimat sehen und konnten sich von der Begegnung der Hütte und der hervorragenden Betreuung in der Hütte überzeugen. Auch konnte an Ort und Stelle über die geplanten Baumaßnahmen gesprochen werden. Eine wesentliche Aufgabe für jede Sektion ist es, ihren Mitgliedern Gelegenheit zu geben, ihre Kenntnisse und Fertigkeiten so zu bessern, daß sicheres Bergsteigen kein

Nach der Vertragsunterzeichnung in Gmünd 1971: Oberbürgermeister Kelch, Osnabrück (links) und Bürgermeister Neuschitzer, Gmünd (rechts)



Problem mehr ist. Schon seit 1951 kletterte die Jugendgruppe auch in den Sandstein-Felsen des Teutoburger Waldes zwischen Brochterbeck und Dörenthe. Seit Frühjahr 1977 konnten wir den erwachsenen Mitgliedern etwas anbieten. Der geprüfte Hochtourenführer Klaus Sundermann richtete einwöchige Kletterkurse in jenem Gebiet ein, und zwar in Verbindung mit der Volkshochschule Ibbenbüren. Kursziel war die Beherrschung der mittleren Schwierigkeitsgrade. Die Volkshochschule stellte für jeden Kursteilnehmer die komplette Kletterausrüstung zur Verfügung. An diesen Kursen konnten sich unsere Mitglieder bei günstigen Kursgebühren beteiligen. Schon 1980 feierte man den 50. Kurs mit dem 500. Teilnehmer. Im Laufe der Zeit blieb es nicht bei der Klettergartengrundausbildung. Es kamen Kurse für Fortgeschrittene, z. B. im Sauerland (Bruchhauser Steine), und Eiskurse im Hüttengebiet und den Öztalern hinzu. Für die Sektionsmitglieder führte unser Ausbildungsreferent Sundermann „Sicherheitsseminare“ durch, die aus einem oder zwei Praxistagen und ein oder zwei Theorietagen bestanden. Sie fanden viel Beifall. Bei der „Praxis“ ging es um Kletterschulung am Fels. Am Theorietag wurde uns einerseits die Vielzahl moderner Ausrüstungsgegenstände vorgeführt, andererseits gab es Referate über alpine Probleme. Am 24. November 1977 trafen sich in Ibbenbüren Kletterer und Bergfreunde aus Ibbenbüren, Rheine und Umgebung. Sie hatten den Wunsch, weiteren Kontakt zu pflegen. Man bildete eine Regionalgruppe Ibbenbüren der Sektion Osnabrück. Daneben entstand 1985 ein selbständiger „Verein Bergfreunde Ibbenbüren e. V.“, ein Zusammenschluß von Kletterern und Freunden des Felsgebietes Ibbenbüren, insbesondere des Brumleytales im Teutoburger Wald.

Seit Oktober 1978 besteht auch eine „Regionalgruppe Melle“ der Sektion. Obmann dieser Gruppe wurde unser Wegewart Friedrich Lührs. Die Regionalgruppen sollen die Verbindung zu den nicht in Osnabrück wohnenden Mitgliedern festigen. Mit Recht ist Melle stolz darauf, in der Hütte eine Meller Ecke eingerichtet zu haben. Eine große Aufgabe wurde der Sektion für 1972 gestellt. Sie durfte die Hauptversammlung des Deutschen Alpen-

vereins vom 5. bis 8. Oktober 1972 ausrichten. An ihr nahmen Vertreter von 180 Sektionen und Ehrengäste aus dem In- und Ausland teil. Erstmals in der über 100jährigen Vereinsgeschichte wurde eine niedersächsische Sektionsstadt Tagungsort für das sogenannte Alpenparlament. Die Stadt unterstützte wesentlich die Durchführung. Die Tagung nahm einen reibungslosen und harmonischen Verlauf. Auch die Tagungsschrift, die den Tagungsteilnehmern von der Sektion überreicht wurde, fand volle Anerkennung.

In der Hauptversammlung im Januar 1980 beendete Heinz Kähler seine 25jährige Amtszeit als stellvertretender Vorsitzender. Sein Nachfolger wurde Jürgen Künsemüller. Einstimmig wurde beschlossen, Heinz Kähler zum Ehrenmitglied unserer Sektion zu ernennen.

Ehrenvolle Berufungen zu Aufgaben im DAV gab es in diesem Jahrzehnt. Frank Mauersberger wurde 1973 für fünf Jahre und 1978 zum zweiten Mal in den Hauptausschuß gewählt. Klaus-Jürgen Gran, der seit 1974 als Jugendreferent dem Vorstand unserer Sektion angehörte, hat sich nicht nur in unserer Jugendarbeit Verdienste erworben. Im Jugendausschuß München war er von 1975 bis 1983 Beisitzer für Rechtsfragen. Im gesamten Bundesgebiet führte er Rechtsseminare für Jugendleiter durch. Von 1974 bis 1976 war er Mitglied der Satzungskommission in München, wo er bei der Ausarbeitung der neuen DAV-Satzung mitwirkte. Am 16. Juni 1979 wurde er durch die Hauptversammlung in Berchtesgaden für fünf Jahre zum Dritten Vorsitzenden des Deutschen Alpenvereins gewählt. So war die Sektion Osnabrück mit zwei Mitgliedern im Vorstand des DAV vertreten.

Hohe Ehrungen erfuhren Mitglieder aus Beirat und Vorstand im Jahre 1983. Friedrich Lührs, dem wir auch für seinen Einsatz als Wegewart zu großem Dank verpflichtet sind, erhielt die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für seine besonderen Verdienste für Volk und Staat in mehreren Ehrenämtern. Nur kurze Zeit später, am 2. Mai, erhielt unser Vorsitzender Frank Mauersberger die gleiche Auszeichnung. „Wir sind dankbar, daß es Bürger gibt, die sich aus eigenem Antrieb durch Privatinitiative für die Allgemeinheit engagie-

ren.“ So würdigte der Oberstadtdirektor die vielfältigen ehrenamtlichen Tätigkeiten unseres Vorsitzenden.

Für unsere Hütte gab es in den letzten Jahren große Veränderungen. 1971 hatte die österreichische Draukraftwerke AG den Beschluß gefaßt, im hinteren Maltatal eine Kraftwerksgruppe zu errichten, die zu den leistungsstärksten Wasserkraftwerken Österreichs und zu den größten Speicherkraftwerken Europas gehören sollte. Das Maltatal blieb nicht mehr das Tal der stürzenden Wasser: die Bäche wurden für den Stausee abgeleitet! Eine für Autos gut befahrbare, asphaltierte Mautstraße - Malta-Hochalmstraße genannt — führt bis zur Kölnbreinsperrmauer, nahe der ein großer Parkplatz gebaut ist. Von dort ist die Hütte in etwa zwei Stunden zu erreichen. Die Versorgung der Hütte erfolgt jetzt mit dem Auto des Hüttenwirts über eine für den öffentlichen Verkehr gesperrte Straße, die — zunächst am Stausee entlang — bis zur Hütte führt.

Die Wanderung zur Hütte konnte nun also eine bequeme Tages tour werden. Darauf hatten wir uns einzustellen. 1974 wurden Bau- und Installationsarbeiten durchgeführt. Dabei wurde das Material vom Samerboden zur Hütte geflogen. Etwa alle sechs Minuten kam der Hubschrauber und setzte die vorbereitete Ladung ab. Vier schwere Betonringe wurden gleich an der richtigen Stelle aufeinander gesetzt. Wenn wir an die Schwierigkeiten beim Hüttenbau von 1930 denken, begrüßen wir doch wohl den technischen Fortschritt! Die erste Stufe des Ausbaus umfaßte die Kläranlage, eine neue Waschanlage und die Erweiterung der Toilettenanlagen im Erdgeschoß. Schon in der Hauptversammlung 1975 wurde erklärt, daß weitere Ausbauarbeiten dringend erforderlich seien, wenn die Hütte berechtigten Ansprüchen genügen sollte. Insbesondere wurde eine geräumigere neue Küche, eine bedeutende Vergrößerung des Aufenthaltsraumes und der Terrasse geplant. Wir konnten ja damit rechnen, daß an guten Tagen 200 bis 300 Mittagsgäste zur Hütte kommen würden. Bei der Feierstunde auf der Osnabrücker Hütte zum 90-jährigen Sektionsbestehen im August 1978 erfolgte die Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau. Dabei konnte unserem Ehrenmitglied Altbürgermeister Alois Meißnitzer der Dank für verdienstvolle 40jährige Tätigkeit als Hütten-



Osnabrücker Hütte heute



Abends in der Osnabrücker Hütte

wart ausgesprochen werden. Sein Nachfolger wurde Bankdirektor Hermann Gabriel. 1980 waren die Erweiterungsarbeiten an der Hütte vollendet. 1981 haben der Deutsche und der Österreichische Alpenverein eine übereinstimmende neue Hüttenordnung beschlossen. Darin

wurden drei Hüttenkategorien festgelegt. Unsere Hütte gehört zur Kategorie 1, in der Hütten erfaßt sind, die ihren ursprünglichen Charakter als Stützpunkte für Bergsteiger und Bergwanderer bewahrt haben. Wir sind glücklich, daß uns das bescheinigt wurde.

Leider lassen sich Unfälle im Gebirge nie ganz ausschließen. Schnelle Hilfe ist dann erstes Gebot. Der Bergrettungsfunk macht es möglich, den Bergrettungsdienst schnell zu erreichen. Wir richteten ihn ein in Verbindung mit den Nachbarhütten. Unsere Talstation ist Gmünd. Dadurch, daß alle Hütten auf einer einheitlichen Frequenz senden und empfangen und diese auch die Frequenz der Gendarmerie und des Bergrettungsdienstes ist, ist im Einsatz eine Verbindung mit dem jeweiligen Hubschrauber und den mit Funkgerät ausgestatteten Männern der Bergwacht gegeben. 1983 war die Anlage einsatzbereit und hat bei Unfällen ihre Bewährungsprobe bestanden.

Blicken wir auf die einhundert Jahre zurück, über die ich berichtet habe, so fällt bei der Durchsicht aller Unterlagen auf, daß bei allen Handlungen eine gute Einmütigkeit herrschte. Neben denen, die mit ihrer Sachkenntnis halfen, die Aufgaben zu lösen, die Sektion und Hütte stellten, standen die, die mit ihrem Idealismus sich dafür einsetzten, daß erfolgreich gearbeitet wurde.

Möge es in den kommenden Jahrzehnten so bleiben!

Die Zahl der Mitglieder betrug

1888	22	1913	116	1938	242	1963	627
1889	48	1914	111	1939	248	1964	634
1890	58	1915	102	1940	251	1965	644
1891	69	1916	103	1941	244	1966	657
1892	75	1917	99	1942	247	1967	659
1893	77	1918	85	1943	239	1968	664
1894	85	1919	87	1944	—	1969	663
1895	90	1920	89	1945	—	1970	661
1896	91	1921	129	1946	—	1971	661
1897	91	1922	134	1947	338	1972	691
1898	99	1923	164	1948	353	1973	714
1899	103	1924	193	1949	386	1974	728
1900	105	1925	211	1950	408	1975	741
1901	105	1926	217	1951	462	1976	800
1902	110	1927	210	1952	521	1977	875
1903	103	1928	229	1953	613	1978	992
1904	94	1929	240	1954	653	1979	1066
1905	95	1930	232	1955	648	1980	1116
1906	89	1931	223	1956	644	1981	1197
1907	94	1932	198	1957	637	1982	1295
1908	100	1933	179	1958	651	1983	1337
1909	104	1934	180	1959	656	1984	1342
1910	109	1935	186	1960	659	1985	1375
1911	111	1936	186	1961	612	1986	1386
1912	114	1937	211	1962	619	1987	1408

UNSEREN VERSTORBENEN

BERGFREUNDEN

ZUM GEDÄCHTNIS



*Marterl an der
Frido-Kordon-Hütte
bei Gmünd*

Die Vorstandsmitglieder der Sektion Osnabrück von 1888 bis 1988

I. Vorsitzende

1. Syndikus C. Westerkamp 1888—1894
2. Reichsbankdirektor E. Niedermeyer 1895—1904
3. Professor Fritz Zander 1905—1915
4. Professor Dr. Fritz Ziller 1915—1928
5. Rechtsanwalt u. Notar H. Hammersen 1928—1937
6. Pharmazierat Wolfgang Heuer 1938—1968
7. Kaufmann Frank Mauersberger ab 1968

II. Stellvertreter des Vorsitzenden

1. Bankdirektor Siebert 1888—1889
2. Landgerichtsdirektor Grisebach 1889—1891
3. Schulrat Dierke 1891—1893
4. Pastor Mielke 1915—1917
5. Rechtsanwalt Heinrich Hammersen 1919—1928
6. Bankdirektor C. Roggemann 1928—1932
7. Fabrikant Rudolf Busch 1932—1938
8. Rechtsanwalt Dr. W. Langheim 1939—1946
9. Verleger Hermann Elstermann 1947—1949
10. Rechtsanwalt Dr. W. Langheim 1950—1954
11. Oberstudiendirektor H. Kähler 1955—1980
12. Richter am Amtsgericht J. Künsemüller ab 1980

III. Schriftführer

1. Professor Fritz Zander 1888—1898
2. Professor Fritz Taegert 1898—1900
3. Professor Fritz Zander 1901—1902
4. Regierungssekretär August Metz 1902—1904

5. Lehrer Georg Lücke 1905—1919
6. Verleger Hermann Elstermann 1919—1933
7. Mittelschullehrer Georg Kelb 1933—1946
8. Apothekerin E. Kelb 1947—1949
9. Wirtschaftsprüfer Dr. W. Bostel 1950—1958
10. Prokurist H. Roloff 1959—1968
11. Werbekaufmann Richard Gram ab 1968

IV. Schatzmeister

1. Bankier Alfred Westerkamp 1888—1891
2. Reichsbankdirektor E. Niedermeyer 1892—1894
3. Fabrikant Wilhelm Buff 1895—1907
4. Kaufmann Georg Wolf 1908—1909
5. Fabrikant Albert Rohlfing 1909—1932
6. Bankdirektor C. Roggemann 1932—1939
7. Kaufmann H. Roggemann 1939—1940
8. Wirtschaftsprüfer Dr. H. Ludewig 1940—1946
9. Verleger Hermann Elstermann 1947—1949
10. Wirtschaftsprüfer Dr. H. Ludewig 1950—1958
11. Kaufmann Frank Mauersberger 1958—1968
12. Bankdirektor Kurt Schnoor 1968—1973
13. Bankdirektor Erhard Maas ab 1973

V. Jugendreferent

1. Rechtsanwalt Klaus-Jürgen Gran 1975—1980
2. Angestellter Peter Röhrig 1980—1983
3. Dipl.-Verwaltungswirt Wolfgang Maaß ab 1983

Die Vorsitzenden der Sektion Osnabrück seit ihrer Gründung



Syndikus C. Westerkamp
1888—1894



Reichsbankdirektor
E. Niedermeyer
1895—1904



Professor Fritz Zander
1905—1915



Professor Dr. Fritz Ziller
Mai 1915—1928



Rechtsanwalt und Notar
Heinr. Hammersen
1928—1937



Pharmazierat Wolfgang Heuer
1938—1968



Kaufmann Frank Mauersberger
ab 1968

Die Ehrenmitglieder der Sektion Osnabrück



Apotheker
Frido Kordon †
Graz



Gastwirt
Franz Kohlmayr †
Gmünd



Buchhändler
Robert Vaegler †
Osnabrück



Verleger
Hermann Elstermann †
Osnabrück



Pharmazierat
Wolfgang Heuer
Osnabrück/Berchtesgaden



Uhrmachermeister
Alois Meißnitzer
Gmünd



Oberstudiendirektor
Heinz Kähler
Osnabrück



Hüttenwarte der Osnabrücker Hütte

1. Apotheker Frido Kordon (1899—1913), 2. Gastwirt Franz Kohlmayr (1914—1931), 3. Kaufmann Hans Fercher (1931—1938), 4. Uhrmachermeister Alois Meißnitzer (1938—1978), 5. Bankdirektor Hermann Gabriel (ab 1978)



Der Vorstand der Sektion Osnabrück im Jubiläumsjahr

Von links nach rechts: Wolfgang Maaß (Jugendreferent), Jürgen Künsemüller (Stellv. Vorsitzender), Frank Mauersberger (1. Vorsitzender), Richard Gram (Schriftführer), Erhard Maas (Schatzmeister)



Stehend von links nach rechts: Prof. Dr. Gerd Lohmeier (Naturschutzwart), Gunter Wrensch (Hüttenreferent), Ulrich Meyer (Regionalgruppe Ibbenbüren), Erhard Maas (Schatzmeister), Wolfgang Berk (Gerätewart), Norbert Pax (Pressewart), Wolfgang Maaß (Jugendreferent), Rainer Twyrdy (Jugendgruppenleiter), Edgar Bachmann (Höhlengruppe). Sitzend von links nach rechts: Klaus-Jürgen Gran (Tourenwart), Jürgen Künsemüller (stellv. Vorsitzender), Erika Anders (Vortragswartin), Frank Mauersberger (1. Vorsitzender), Richard Gram (Schriftführer), Friedrich Lührs (Wegewart und Regionalgruppe Melle), Josef Fritsch (Skihohtourenwart). Nicht abgebildet: Horst von Dielingen (Wanderwart), Wolfgang Heuer (Ehrenmitglied), Heinz Kähler (Ehrenmitglied), Dr. Heinz Heumann, Klaus Sundermann (Ausbildungswart).

Bergkameradschaft Osnabrück-Gmünd

Von Herbert Wagner, Gmünd

Die Wurzeln des Alpinismus liegen im Zeitalter der Aufklärung, und bereits in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wagte man sich vereinzelt, später schon häufiger in das vergletscherte Hochgebirge. Forscherdrang, Freude an Abenteuern und Höhensehnsucht spornen damals mutige Männer, oft unter beachtlichen Gefahren und Mühsalen, zu echten Pionierleistungen an.

Es wird uns berichtet, daß in der östlichsten Gruppe der Hohen Tauern, dort, wo sich die letzten Dreitausender der Alpen erheben, um 1760 zum ersten Male der Ankogel erstiegen wurde. Er war vermutlich überhaupt der erste von ewigem Eis bedeckte Alpengipfel, der von Menschen betreten wurde. 1799 gelang dann die Erstbesteigung des Großglockners.

Die „Königin der Hohen Tauern“, die Hochalmspitze, aber galt, nach vielen vergeblichen Versuchen unterschiedlichster Gruppen, noch lange Zeit als unbezwingbar. Erst im August des Jahres 1859 betrat der große Alpinist Paul Grohmann, einer der Mitbegründer der ÖAV, als erster den Gipfel dieses schönen Berges.

Die Faszination des Gebirges erfaßte damals immer weitere Kreise. Im Rahmen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins führte dies zu zahlreichen Sektionsgründungen, und die neu entstandenen Zweigvereine wollten so rasch als möglich durch die Errichtung von Hütten und durch Wegbauten einen angemessenen Beitrag zur Erschließung der Alpen leisten. Auch die Sektion Osnabrück machte da keine Ausnahme, und es ist erfreulich für uns, daß sich beherzte Männer dieser Stadt trotz der großen Entfernung dazu entschlossen, ihren Stützpunkt im

fernen Maltatal zu errichten. Daß es auch tatsächlich dazu kam, ist das Verdienst von Apotheker Frido Kordon in Gmünd und von Prof. Dr. Karl Arnold aus Hannover.

In den „Mitteilungen des DuÖAV“ vom April 1895 veröffentlichte Frido Kordon, der damalige Obmann des „Gaus Gmünd der Sektion Klagenfurt“, unter dem Titel „Ein dankbares Arbeitsfeld“ zwei Aufsätze, in denen er das Maltatal und seine Berge in anschaulicher Weise schilderte. Er bedauerte es, daß für die Erschließung dieses „Oberkärntner Schatzkästleins“ bisher noch viel zu wenig getan worden sei, und forderte bauwillige Sektionen zur Errichtung von Schutzhütten in diesem Gebiet auf. Wie er es verstand, seine Leser zu fesseln, möge die Schilderung eines Zeitgenossen veranschaulichen, der schreibt: „Frido Kordon ist nicht nur Bergfreund und Bergsteiger, sondern auch Schriftsteller. Er verfügt über eine wundervolle Gabe, die Bergnatur zu schildern, und etliche seiner Aufsätze sind von geradezu hinreißender Schönheit. Wer so zu schildern vermag, der lockt damit Freunde in die beschriebenen Gegenden, und deshalb muß Herr Kordon, der Apotheker von Gmünd, als eigentlicher Verkündiger der Herrlichkeiten des Maltatales genannt werden.“

Der Aufruf Kordons fiel bei den Osnabrückern auf fruchtbaren Boden. Sie griffen den Hinweis in den AV-Mitteilungen auf, denn sie wollten nicht eine „Ertragshütte“ in einer schon vielbesuchten Gruppe bauen, sondern lieber durch die Errichtung einer einfachen Bergsteigerunterkunft zur Erschließung eines bisher vernachlässigten Gebietes beitragen. Und damit trafen sie für unsere heutigen Begriffe die richtige Entscheidung! In ihrem Vorhaben wurden sie

von dem damaligen Vorsitzenden der Sektion Hannover, Prof. Dr. Karl Arnold, bestärkt; er war ein hervorragender Kenner unserer Bergheimat und hatte im Gründungsjahr der Sektion Osnabrück die Hannoverhütte am Fuße des Ankogels errichten lassen.

Zur ersten persönlichen Kontaktaufnahme zwischen un-

seren beiden Zweigvereinen kam es 1896, als der Osnabrücker Sektionsvertreter Fritz Zander nach Gmünd kam, um gemeinsam mit den Einheimischen einen geeigneten Hüttenplatz auszusuchen. Im Fremdenbuch des Alpen-gasthofes Pflüghof können wir seine Eintragung nachlesen:

*20/7 96. Oberkärntner F. Zander (mit Arnol) und Osnabrück. S. i. O. M.
(Zusammenkunft in Ankogel mit Arnol Straßer)*

Gemeinsam mit Frido Kordon und dem Alpmeister Johann Feistritzer, vlg. Faller in Brandstatt wanderte er durch das wildwasserdurchtoste Maltatal aufwärts ins Großelend. Obwohl diese Wanderung vom Wetter nicht gerade begünstigt war, fand Zander dennoch Gefallen an der Gegend. Er setzte sich daheim überzeugend für den Standort der Hütte im Großelend ein und führte schließlich einen Baubeschluß herbei, der unter eifriger Mithilfe der Gmünder in den Sommermonaten 1898/99 realisiert werden konnte. Frido Kordon und der Gmünder Gastwirt Franz Kohlmayr verstanden es vortrefflich, die teilweise recht schwierigen Grundverhandlungen mit einigen „besonders harten Köpfen“ zu einem guten Abschluß zu bringen. Sie kümmerten sich um die geeigneten Handwerker und um das notwendige Bauholz, das an der Waldgrenze in der Wastlbauer- und Sameralm geschlägert, behauen bzw. geschnitten und schließlich durch Träger zum Hüttenplatz transportiert wurde. Am Vorabend der Hütteneröffnung, die am 24. Juli 1899 stattfand, kam es zwischen den sechs aus Osnabrück angereisten Herren und den Gmündern zum ersten gemütlichen Beisammensein im Gasthof Kohlmayr, der seit jener Zeit ein beliebtes Absteigquartier der Osnabrücker geblieben ist. Bei der Hütteneröffnung selbst waren neben den Vertretern mehrerer anderer Sektionen zahlreiche heimische Bergsteiger, Jäger, Halter und Steigmacher zugegen, und die Weihe des neuen Schutz-

hauses nahm der damalige Pfarrer von Malta vor. Die Schlußfeier fand unter Mitwirkung des Männergesangsvereins wieder in unserem Städtchen statt, und „die Freundschaft zwischen Gmünd und Osnabrück wurde zur Verbrüderung“.

Die Osnabrücker hatten eine weite Reise hinter sich. Sie waren vermutlich mit der Bahn über Salzburg - Bischofs-hofen nach Radstadt im Ennstal gekommen. Von dort benützten sie für die etwa 75 km lange Fahrt auf der „Salzburger Reichsstraße“ wahrscheinlich einen Post-Landdauer der „Ärarischen Eilfahrt“. Die reine Fahrzeit über den Radstädter Tauern und den Katschberg bis nach Gmünd betrug etwa 12 Stunden. Da man noch in einem auf der Strecke liegenden Orte übernachten mußte, dauerte zur damaligen Zeit eine Reise von Osnabrück nach Gmünd drei bis vier Tage. Für die Fahrt zum Pflüghof und den langen Marsch durch das Maltatal benötigte man noch einmal einen Tag, dann war man endlich bei der Osnabrücker Hütte. Wenn man bedenkt, daß auch für die Rückreise der gleiche Zeitaufwand nötig war, kann man erst ermessen, welche Strapazen diese bergbegeisterten Idealisten auf sich nahmen, um unser Alpenland zu besuchen oder hier freiwillig übernommene Pflichten zu erfüllen.

Gar viele Osnabrücker nahmen auch noch im folgenden Jahrzehnt diese Erschwernisse in Kauf, sie kamen gerne

zu ihrer Hütte und damit auch in unsere schöne Heimat. Eine Erleichterung brachte erst die Eröffnung der Tauernbahn, mit der man 1907 bis Badgastein und 1909 bis Spittal gelangte. Für die Hin- und Rückreise ersparte man sich dadurch je einen Tag.

Die Gmünder bemühten sich in dieser Zeit vermehrt darum, unser Städtchen als Sommerfrische und Bergsteigerstandort bekannt zu machen, federführend dabei war unsere AV-Sektion. Neben der Instandhaltung der Wanderwege im Tale und der Steige im Gebirge sorgte sie für einen geeigneten Bergführernachwuchs, für den Ausbau des alpinen Melde- und Rettungswesens sowie für die Herausgabe von Wanderkarten. In zahlreichen teils bebilderten Publikationen machte vor allem Frido Kordon weite Kreise auf unsere Bergheimat aufmerksam. In allen Schriften nahm natürlich die Schilderung des Maltatales und des Gebietes um die Osnabrücker Hütte einen bevorzugten Raum ein. Deshalb kann man mit Fug und Recht behaupten, daß durch den Bau des Osnabrücker Schutzhauses auch ein Grundstein für die Entwicklung des heutigen Fremdenverkehrs gelegt wurde.

Der günstig gelegene Standort der Osnabrücker Hütte und die von beiden Sektionen errichteten Steiganlagen ermöglichten Bergfahrten in ein bisher wenig bekanntes Gebiet. Ende August 1903 führte ein Sektionsausflug fünf Gmünder Seilschaften bei herrlichem Wetter von der Osnabrücker Hütte auf den Ankogel. Diese frohe Wanderung war, ohne daß es die Teilnehmer zu diesem Zeitpunkt wußten, der Abschied vom alten, wohlbekannten Maltatal, denn zwei Wochen später verwüstete ein furchtbares Hochwasser unser ganzes Gebiet und insbesondere dieses Hochtal in einer Weise, wie man es vorher nicht für möglich gehalten hätte. Neben den tiefgreifenden Zerstörungen fast aller Verkehrswege, neben zahlreichen Muren, Felsstürzen und Waldverwüstungen waren auch an den meisten AV-Steigen schwerste Schäden entstanden, die jahrelange Wiederherstellungsarbeiten erforderten. Obwohl die Sektion Gmünd von der verheerenden Katastrophe selbst schwerstens betroffen war, leitete sie in befreundeten Kreisen für die am meisten Geschädigten eine Hilfsaktion ein, die einen erstaunlichen Erfolg hatte. Die

Osnabrücker Bergfreunde waren mit die ersten, die sich spontan der erbetenen Hilfe anschlossen und die für die damalige Zeit ganz beachtliche Summe von 600 Kronen überwiesen. Im Begleitschreiben zu dieser Spende schrieb Prof. Fritz Zander die geradezu rührenden Worte: „Wir haben unsere Kasse umgekippt und senden alles, das herausfiel, zur Verteilung an die Bedürftigsten.“

Die liebeliche Talweitung der Schönau, zwei Gehstunden vom Pflüglhof entfernt, war bei der Hochwasserkatastrophe ebenfalls schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Wie durch ein Wunder blieb das 1871 errichtete, aus zwei Gebäuden bestehende Schönaujagdhaus von den Wassermassen verschont. Die Jagdgesellschaft, der es gehörte, war wegen der beispiellosen Verwüstungen ihrer Reviere so bestürzt, daß sie es der Sektion Gmünd zum Kauf anbot. Die Gmünder ließen sich diese Gelegenheit nicht entgehen, griffen rasch zu und erwarben es zu günstigen Bedingungen. Seit 1904 ist es die bewirtschaftete „Gmünder Hütte“, die bis in die jüngste Vergangenheit — also bis zum Bau der Malta-Hochalmstraße — insbesondere auch den Osnabrücker Bergkameraden auf dem Weg zu ihrer Hütte als Unterkunft oder als willkommene Raststation diente.

In der Zeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges kümmerte sich Frido Kordon als Vorstand der Sektion Gmünd und als Osnabrücker Hüttenwart mit großer Umsicht um die Instandsetzung des zerstörten Wegenetzes und um die Neuanlage von Steigen im hinteren Maltatal, die die Übergänge in die benachbarten Täler wesentlich erleichterten. Zur selben Zeit ließen die Osnabrücker durch die Sektion Gmünd den Weg zu den Schwarzhornseen neu erbauen und die Steige zum Großelend- und Pleßnitzkees gründlich herrichten.

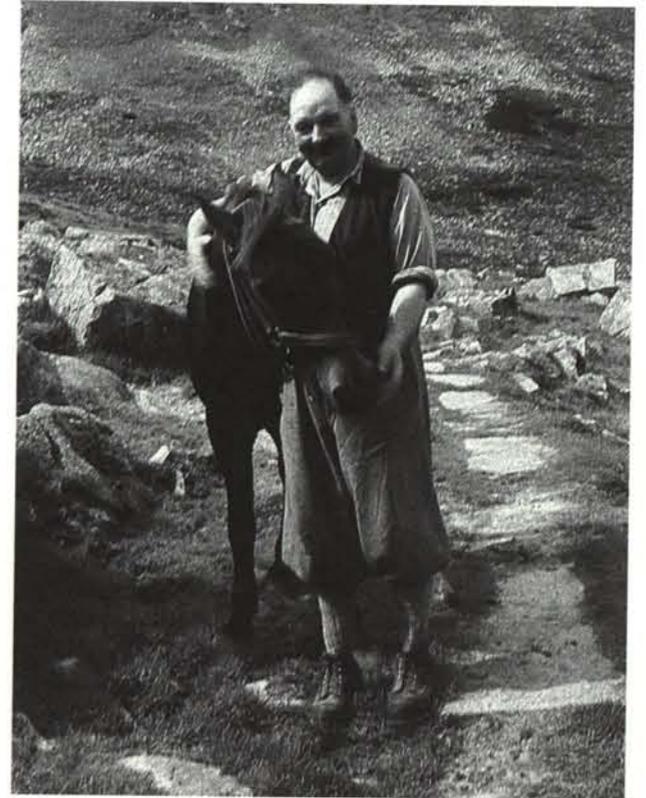
Bis zum Jahre 1907 war die Osnabrücker Hütte unbewirtschaftet, so daß sich Frido Kordon um alle Einzelheiten der Versorgung mit Brennholz, Lebensmitteln und Getränken kümmern mußte. Bis zu seiner im Jänner 1914 erfolgten Übersiedlung nach Graz war er 15 Jahre lang der „getreue Eckart“ der Osnabrücker in Gmünd und im Maltatal. Auch sein Nachfolger als Hüttenwart, der Gastwirt Franz Kohlmayr, vertrat in den folgenden 16 Jahren mit gleichem

Eifer und ebenso großem Pflichtbewußtsein die Interessen der Bergfreunde aus dem Norden. Seine Funktionsperiode fällt in eine besonders bewegte Zeit. Der Erste Weltkrieg und die Wirtschaftsnot in den Nachkriegsjahren brachten allerlei Probleme mit sich. Obzwar die Hütte durch fünf Jahre geschlossen blieb, mußte sie doch überwacht und betreut werden. Ab 1921 wurde sie wieder bewirtschaftet, und in diesem Sommer kamen — von allen freudig begrüßt — auch wieder die ersten Osnabrücker in unsere Gegend. Der neue Pächter, unser unvergeßlicher Hubert Feistritzer, sorgte dann durch fast vier Jahrzehnte dafür, daß die Osnabrücker Hütte ein Bergsteigerheim war, in dem man sich geborgen fühlte und das man immer wieder gern besuchte. In der Betreuung der Gäste wurde er anfangs von der Gmünder Köchin Anna Maier und ab 1925 von seiner tüchtigen Gattin Hanni mustergültig unterstützt.

Er, der „Faller Hubert“, war ein richtiges Maltataler Original; ein Mann, den man achten und schätzen mußte. Für ihn war es eine Selbstverständlichkeit, daß er sich neben seiner sicher nicht leichten Arbeit als Hüttenwirt jederzeit selbstlos und unaufgefordert mit großer Umsicht für die Interessen der Osnabrücker einsetzte, und hierzu hatte er reichlich Gelegenheit. Dazu ein Beispiel:

Als im März 1923 die Hütte durch den Luftdruck einer Lawine von ihrem Steinsockel abgehoben und etwa 10 Meter talwärts geschoben wurde, schaffte er als Ortskundiger die völlig zugeschnittenen Holzbalken der Fallbachstege herbei, mit denen dann der Gmünder Zimmermeister Matthias Oberlerchner mit seinen Helfern aus Trebesing und Malta im Frühjahr in zwei Einsätzen den fast unversehrt gebliebenen Holzbau gegen das bei der Schneeschmelze drohende Umstürzen behelfsmäßig absicherten. Im Frühsommer wurde die Hütte dann mit zwei Winden aufgerichtet, sie erhielt an Ort und Stelle einen gemauerten Sockel und eine neue Drahtseilverankerung, und bei all diesen Arbeiten war unser Hubert als alter Praktiker selbstverständlich immer dabei.

Im Jahre 1927 ließ die Sektion Osnabrück wegen eines geplanten Erweiterungsbaues, der allerdings nicht zustande kam, den Viehtriebweg im Maltatal durch zahlreiche Sprengungen als Saumpfad herrichten. Auch die Versor-



Hüttenwirt Hubert Feistritzer

gung der Hütte, die bisher immer durch Träger erfolgen mußte, konnte nun zur Freude des Hüttenwirtes ab der Wolfgangalm mit einem Tragtier bewerkstelligt werden.

Zwei Jahre später bewahrheitete sich wieder einmal, daß die Bergnatur unberechenbar und Menschenwerk im Hochgebirge immer gefährdet ist. Abermals zerstörte der Luftdruck einer Schwarzhorn-Lawine die stolze, so mühevoll wieder aufgebaute Osnabrücker Hütte nach 30jährigem Bestande, und diesmal gänzlich. Die Osnabrücker verzagten nicht; sie schufen unter der Leitung von Hein-

rich Hammersen unverzüglich die Voraussetzungen für einen Neubau. Gerade in dieser Zeit bewährte sich die freundschaftliche Verbundenheit zwischen den Osnabrücker und Gmünder Bergfreunden aufs neue. Es war für die Gmünder eine Ehrensache, den Osnabrückern einen möglichst lawinensicheren neuen Hüttenplatz zu schaffen und bei der Wahl der geeigneten Handwerker jede mögliche Hilfestellung zu geben. Nur so war es möglich, daß die neue, beachtlich vergrößerte Hütte in der relativ kurzen Bauzeit von zwei Sommern errichtet werden konnte. Wir sind stolz auf alle, die als Organisatoren, Handwerker oder Träger diese große Leistung vollbracht haben. Zimmermeister Matthias Oberlacher hatte in der Wastlbaueralm, 3½ Gehstunden vom Bauplatz entfernt, einen Holz-sägeplatz eingerichtet. Zu diesem Zwecke ließ er von einem Gmünder Schmied eigens eine Turbine bauen, die ein großes Kreissägeblatt antrieb, mit dem man die Lärchen- und Zirbenbretter schnitt. Das benötigte Bauholz wurde zum Großteil mit Spezialhacken zugerichtet. Die Zimmerleute trugen die fertigen Balken und Bretter selbst zum Bauplatz und erbrachten dabei erstaunliche Leistungen. In der zwölfstündigen Arbeitszeit beförderten sie unter oft schwierigen Umständen die erste Last bis zum Bauplatz, mit der zweiten kamen sie aber nur mehr bis zur Hälfte des Weges. Diese kam erst am nächsten Tag an Ort und Stelle. Der heute 82jährige Zimmermann Johann Luner aus Radl-Trebesing sagte unlängst über die Leistungen aller am Bau beteiligten Handwerker unter anderem: „Wenn ich heute einem erzähle, was wir damals gearbeitet und geschunden haben, der kann es sich kaum vorstellen, der glaubt es nicht.“

Zwei Tage vor der feierlichen Eröffnung des neuen Osnabrücker Bergsteigerheimes fand Mitte August 1931 vor dem Rathaus von Gmünd eine würdige Talfeier statt, deren Höhepunkt die Überreichung der Ehrenbürgerurkunde unseres Städtchens an den verdienten Vorsitzenden der Sektion Osnabrück, Heinrich Hammersen, bildete. Damit sollten die Leistungen dieses Mannes, aber auch die große Bedeutung des Hüttenbaues für die heimische Wirtschaft, insbesondere für den Fremdenverkehr, gewürdigt werden. Beim Festabend im Krämmerschen Gasthaus,

bei dem die Feuerwehrkapelle konzertierte und der Männergesangverein Lieder vortrug, bekundete man aufs neue die enge kameradschaftliche Verbundenheit zwischen Osnabrück und Gmünd.

Leider führten die politischen Verhältnisse 1933 zur Verhängung der „1000-Mark-Sperre“. Für Reisen nach Österreich war eine Visumgebühr in dieser Höhe zu entrichten, so daß die Osnabrücker bis zu der 1936 erfolgten Aufhebung dieser Maßnahme ihre Bergheimat — wenn überhaupt — nur unter erschwerenden Umständen und mit fühlbarer finanzieller Einbuße erreichen konnten.

Die 50-Jahr-Feier der Sektion Osnabrück im Jahre 1938 brachte einen Höhepunkt in den Beziehungen unserer beiden Vereine. Über 50 Osnabrücker waren am 7. August 1938 zum Kärntner Heimatfest mit historischem Empfang nach Gmünd gekommen. Frido Kordon hatte zu diesem Anlaß, der ihn zum letzten Male in sein Heimatstädtchen führte, ein eigenes Festspiel verfaßt. Nach der Bergfeier, an der selbstverständlich auch zahlreiche Gmünder teilnahmen und mitwirkten, wurden gemeinsam einige Bergfahrten unternommen. So hatten einige von ihnen, unter anderem auch der Verfasser dieser Zeilen, die Freude, mit dem Osnabrücker Sektionsvorsitzenden Wolfgang Heuer und dem Pressereferenten Heinz Roggemann die Hochalmspitze zu ersteigen.

In diesem Jahr und ebenfalls aus Anlaß des 50jährigen Sektionsjubiläums weilte zum ersten Male auch eine Gmünder Abordnung in Osnabrück. Für die heute noch lebenden Teilnehmer an dieser Fahrt sind die schönen Tage in der Stadt sowie der vom damaligen 2. Vorsitzenden Rudolf Busch veranstaltete Ausflug nach Hamburg noch immer in schönster Erinnerung. Keiner hätte damals gedacht, daß dieses Treffen für viele Jahre das letzte Wiedersehen mit den Osnabrücker Bergfreunden sein würde. Der Zweite Weltkrieg und die unruhigen Jahre danach verhinderten lange eine persönliche Kontaktaufnahme der Osnabrücker mit ihrer Bergheimat. Die Hütte aber, obwohl nicht bewirtschaftet, wurde vom Hüttenwirt Hubert ständig überwacht und kontrolliert. Dies war gerade in den Tagen des Zusammenbruchs besonders notwendig, weil unzählige Soldaten der Südfront über die Arl- und Kleinlend-



Unsere „Hüttenwirtsleut“ Anni und Willi Welz

scharte in ihre Heimat strebten und dabei den auf dem Wege liegenden Hütten ihren nicht immer willkommenen Besuch abstatteten.

Nach dem bitteren Kriegsende beschlagnahmten die Siegermächte alle 143 in den österreichischen Alpen befindlichen DAV-Hütten als „deutsches Eigentum“. Das „Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung“ beauftragte den neugegründeten ÖAV mit der treuhänderischen Verwaltung des nichtösterreichischen Alpenvereinsvermögens. Für den Gesamtverein übernahm Universitätsprofessor Dr. Martin Busch diese verantwortungsvolle Aufgabe, die er mit hingebungsvollem Einsatz erfüllte. Die für die einzelnen Hütten zuständigen Betreuer — im Falle der Osnabrücker Hütte war es der seit 1938 als Hüttenwart tätige Uhrmachermeister Alois Meißnitzer — sahen es als ihre vorrangige Aufgabe an, mit den hüttenbesitzenden Sektionen ehestens Kontakt aufzunehmen. Im Falle der Osnabrücker Hütte war dies leicht, da Meißnitzer mit dem Sektionsvorsitzenden Wolfgang Heuer schon damals eine persönliche Freundschaft verband. Einige Male mußte Meißnitzer den Vertretungsanspruch ehergisch wahrnehmen, weil andere Gruppen gerade das Osnabrücker Bergsteigerheim gerne für ihre eigenen Zwecke vereinnahmt hätten. Die Hütte selbst war inzwischen wieder in bewährter Weise von Hubert und Hanni bewirtschaftet worden und erfreute sich trotz der ungünstigen Verhältnisse eines relativ guten Zuspruchs. Kein Wunder, gab es doch dort ab und zu ein vorzügliches „Gamsgulasch“ (wozu das Fleisch allerdings von Schafen beigesteuert wurde). Jedenfalls hing zur Jagdzeit immer eine Gamshaut an gut sichtbarer Stelle bei der Hütte.

Als im Jahre 1956 endlich der Zeitpunkt gekommen war, an dem die Sektion Osnabrück ihren Besitz wieder in eigene Verwaltung übernehmen konnte, fiel dieses Ereignis mit dem 25jährigen Bestand der neuen Osnabrücker Hütte zusammen. Dies war auch der Grund für mehrere Feiern, die die bereits seit Jahrzehnten bestehende Freundschaft zwischen den Bergfreunden aus Nord und Süd neu besiegelten. Bei der offiziellen Feierstunde in Osnabrück wirkten auch das Gmünder Männerquintett und der Kärntner Mundartdichter Gerhard Glawischnig mit. Herr Alois Meiß-

nitzer, mittlerweile wieder Vorsitzender der Sektion Gmünd, wurde für seine verdienstvolle Tätigkeit als Hüttenwart zum Ehrenmitglied der Sektion Osnabrück ernannt. Einige Monate später setzten die Gmünder alles daran, eine dem freudigen Anlaß entsprechende Talfeier zu gestalten. Einem historischen Empfang beim Stadtturm folgte vor dem Rathaus in feierlicher Form die Übergabe



Der alte und der neue Hüttenwart (Alois Meißnitzer, rechts, Hermann Gabriel, links)

des Schlüssels der Osnabrücker Hütte. Nach einigen folkloristischen Darbietungen versammelten sich die Festgäste auf Einladung der Stadtgemeinde Gmünd im Ahnensaal des Lodronschen Schlosses zu einem Festkommers. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Repräsentant der Osnabrücker, Herr Pharmazierat Heuer, als Ausdruck der besonderen Anerkennung und Verbundenheit die Urkunde über seine Ernennung zum Ehrenmitglied der Sektion Gmünd.

Von den zahlreichen Gelegenheiten, die uns in den letzten Jahrzehnten zusammenführten, können hier nur einige herausgegriffen werden. Zunächst soll festgehalten werden, daß die guten Kontakte zwischen unseren Sektionen

auch auf offizieller Ebene Anerkennung gefunden haben, und wir sind stolz darauf, daß es seit dem 17. Mai 1963 in Osnabrück eine „Gmünder Straße“ gibt.

Mehrere Besuche der Osnabrücker Stadtväter bei uns und auf der Hütte führten 1971 schließlich zum Abschluß des Freundschaftsvertrages zwischen beiden Städten, der von Mitgliedern unserer beiden Sektionen angeregt worden war. Die jahrzehntelange Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den Menschen unserer beiden Orte erfuhrt damit eine besondere Würdigung und Anerkennung.

Im Sinne der guten Verbundenheit in den vergangenen Jahren hat auch die „Neue Osnabrücker Zeitung“ zwei Leserreisen nach Gmünd veranstaltet, die reichlich Gelegenheit boten, Kontakte zu unserer heimischen Bevölkerung herzustellen, und die — so hoffen wir — allen Teilnehmern in bester Erinnerung geblieben sind.

Von den Ereignissen der letzten Zeit soll das Jahr 1978 besonders herausgegriffen werden. Anlässlich der 90-Jahrfeier der Sektion Osnabrück weilte im Mai dieses Jahres eine größere Gmünder Abordnung in Osnabrück. Nach dem Festakt im Ratssitzungssaal erfolgte mit der Aufstellung des Gmünder Maibaumes auf dem Marktplatz die Eröffnung der Osnabrücker Maiwoche. Bei der Talfeier in Gmünd, die Mitte August unter zahlreicher Beteiligung abgehalten wurde, gab es im Rathaus einen Empfang, wobei den Gmünder Funktionären symbolisch Regenschirme mit dem Osnabrücker Wappen überreicht wurden. Zur tags darauf stattfindenden Bergfeier befuhren die meisten Teilnehmer erstmals die neue Malta-Hochalmstraße und konnten so die Auswirkungen der Technik auf das einst wildwasserdurchtoste Tal in persönlichen Augenschein nehmen. Bei dieser Bergfeier, die mehr als 300 Teilnehmer vereinte und zu der die Trachtenkapelle Malta flotte Weisen spielte, erfolgte auch die Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Hütte. In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, daß sich die Grundverhandlungen für die Errichtung dieses Baues nicht weniger

schwierig gestalteten als seinerzeit beim Bau der ersten Osnabrücker Hütte. Der Sektionsvorsitzende Frank Mauerberger und seine Mitarbeiter aus Osnabrück und Gmünd konnten sie aber mit Geduld und Ausdauer schließlich erfolgreich abschließen.

Bei dieser Bergfeier wurde dem scheidenden Hüttenwart Alois Meißnitzer für seine 40jährige, erfolgreiche Tätigkeit der besondere Dank ausgesprochen. An seine Stelle trat an diesem Tage Bankdirektor Hermann Gabriel, der seit einigen Jahren nun auch Bürgermeister der Stadt Gmünd ist.

Im Herbst des gleichen Jahres wurde Frau Anni Welz, Huberts Tochter, in Salzburg für ihre 25jährige vorbildliche Tätigkeit als Osnabrücker Hüttenwirtin geehrt.

Gemeinsam mit ihrer Familie betreut sie auch heute noch im inzwischen umgebauten und vergrößerten Bergsteigerheim mit großer Umsicht die zahlreichen Besucher, unter denen sich durch den Bau der Kölnbreinsperre viele Tagesgäste befinden. Dadurch sind in der Hüttenbewirtschaftung wesentlich geänderte Bedingungen eingetreten.

Ein Fest der Freundschaft und Verbrüderung war sicherlich auch das Anfang Jänner 1984 von mehreren heimischen Gruppen mitgestaltete Alpenfest, das unter dem Motto „Gmünd in Osnabrück“ abgehalten wurde. Die zahlreich angereisten Gmünder bekamen die vorbildliche Gastfreundschaft der Osnabrücker wohltuend zu spüren, und viele neue Freundschaften wurden geschlossen.

Der hundertste Geburtstag der Sektion Osnabrück ist den Mitgliedern der Sektion Gmünd und den Bewohnern des Malta- und Liesertales ein willkommener Anlaß, den Bergfreunden aus der Hasestadt und ihrer Umgebung für die langjährige Verbundenheit und für die vorbildliche Zusammenarbeit herzlich zu danken. Wir sind fest davon überzeugt, daß die gute Bergkameradschaft auch weiterhin bestehen wird; dies um so mehr, als mehrere Osnabrücker Sektionsmitglieder zu unserer großen Freude gleichzeitig auch unserem Zweigverein angehören.

„In einem alten Hüttenbuch geblättert . . .“

Von Norbert Pax, Osnabrück

Mit Messingbeschlägen und goldgeprägter Schrift nach Art des Zeitgeschmacks hat es, wenn auch durch langjährigen Gebrauch etwas abgegriffen, die wechselvollen Zeiten fast unversehrt überstanden: Das „Gedenkbuch der Osnabrücker Hütte im Groß-Elendtale“, das Hermann Elstermann 1911 der Sektion widmete und das 38 Jahre — mit Unterbrechungen — bis 1949 als Hüttenbuch diente. Ansichten von Osnabrück — Rathaus, Vitischanze, Dom und ein Gesamtblick auf die Hasestadt — schmücken das erste Blatt; nach einem Vermerk hat sie der Lithograph F. Hartmann gezeichnet und koloriert. Der damalige Sektionsvorsitzende Prof. Fritz Zander eröffnete die Aufzeichnungen mit einem kurzen Rückblick auf die ersten elf Jahre des Bestehens der Hütte. Wir erfahren aus seinem Bericht, daß bereits bis 1910 ein 1. Hüttenbuch geführt wurde, das eine große Zahl von farbigen und schwarzen Zeichnungen aus dem Hüttengebiet von der Hand Frido Kordons enthalten hat; leider muß dieses als verschollen gelten. Gewissenhaft vermerkte Fritz Zander die Besucherzahlen des ersten Jahrzehnts, die sich von 151 im Jahr 1900 auf 390 im Jahr 1910 steigerten. Wer Interesse hat nachzuspüren, mit was für Fakten, Problemen, Alltagsorgen und Ärger die Verantwortlichen sich vor Jahrzehnten auseinanderzusetzen hatten, möge die jeweils kurz gehaltenen Jahresrückblicke studieren. So berichtet Hüttenwart Frido Kordon von unerbetenem Besuch auf der Hütte im Winter 1911/12; unbekannte Wildschützen hatten sich Zutritt in die Räume verschafft, zwei Wäschetrocken-Stangen verheizt, einige Gegenstände zertrümmert, den Notproviant entwendet und das

Hütteninnere mit Blut und Schmutz verunreinigt; beim Verlassen der Räume verschlossen sie zwei Fensterbalken so schlecht, daß sie vom Sturm abgerissen wurden. Für das Jahr 1913 fertigte Frido Kordon eine Aufstellung der Hüttenbesucher nach ihrem Herkunftsland an — Kärnten wurde dabei gesondert aufgeführt: Es kamen aus Kärnten 30, aus dem übrigen Österreich 172, aus Ungarn 2, aus dem Deutschen Reich 92 und aus Ägypten/Sudan vier Gäste. Wiederholt mußte wegen Überfüllung der Hütte Klage geführt werden. So erwähnt Frido Kordon eine Überbelegung in den Tagen der Eröffnungsfeier auf dem benachbarten neuen Hannoverhaus, als ein Teil der 40 Gäste ihr Nachtlager auf Fußboden, Tischen und Bänken aufschlagen mußten. Auch 1. Vorsitzender Heinrich Hammersen berichtet aus späteren Jahren, daß zeitweise „drangvolle Enge“ in der alten Hütte, die nur acht Betten und zwölf Matratzenlager anbieten konnte, herrschte, bei einer Gelegenheit wurden 46 Übernachtende gezählt. Eine Erweiterung der Hütte war unumgänglich und lange geplant. Im Januar 1929 lag der Entwurf vor und das Unterstützungsgesuch an den Hauptausschuß war bereits abgesandt, da donnerte im Februar eine Lawine vom Schwarzhorn talwärts herab und richtete ein so gründliches Zerstörungswerk an, daß nur ein Neubau in Frage kommen konnte. Im August 1931 konnte dieser eingeweiht werden. Menschliche Niedertracht schleicht meistens auf leisen Sohlen einher. So mußte Heinrich Hammersen bei seinem Sommeraufenthalt 1932 auf der Hütte entdecken, daß ein unbekannt gebliebener Besucher eine ganze Reihe Blätter aus der Kriegs- und Nachkriegszeit mit groß-

artigen unersetzlichen eingeklebten Fotos von den Hohen Tauern aus dem Hüttenbuch herausgeschnitten und entwendet hatte. Sein Appell in Zeitungen und Zeitschriften mit der Bitte um Rückgabe der für die Sektion wichtigen und wertvollen Unterlagen blieb ohne Echo.

Schwingungen und Erschütterungen, wie sie wirtschaftliche Krisen und politische Spannungen und Katastrophen auslösen, machten auch vor der Hütte in ihrer Abgeschiedenheit am Fuße des Großelendgletschers nicht halt. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges mußte der Hüttenpächter der Einberufung Folge leisten und die Hütte blieb zunächst verwaist und in der Folgezeit unbewirtschaftet. Als die Inflation ihrem Höhepunkt zustrebte, mußten die Gelder für die Beseitigung der durch die Staublawine vom März 1923 verursachten Schäden aufgebracht werden; die Gesamtkosten beliefen sich auf die schwindelerregende Höhe von 12 925 600 Kr.

Das Jahr 1933 hielt für die Osnabrücker Bergfreunde eine böse Überraschung bereit: Tiefgreifende Unstimmigkeiten und Meinungsverschiedenheiten zwischen dem amtlichen Deutschland und Österreich schufen im zwischenstaatlichen Verkehr eine eisige Atmosphäre. Scharfe deutsche Bestimmungen, die einem Reiseverbot gleichkamen, sollten den grenzüberschreitenden und völkerverbindenden friedlichen Tourismus vom Norden in das südliche Nachbarland unterbinden. Damit war plötzlich zwischen den Osnabrückern und ihrer Bergheimat in Kärnten eine unsichtbare Mauer aufgerichtet worden. Noch hoffte Heinrich Hammersen im Juni 1933 bei einem Besuch der Hütte auf eine tragbare Lösung des Konflikts. Er vermerkt: „In dem Augenblick, in dem der vorstehende Bericht geschrieben wurde, schwebten dunkle Wolken über der Grenze zwischen Deutschland und Österreich. Ob im heurigen Sommer Bergsteiger aus dem Reich die Hütte besuchen können, hängt davon ab, ob diese Wolken durch ein reinigendes Gewitter bald zerteilt werden und wieder ein vernünftiges Verkehrsverhältnis zwischen Deutschland und den deutschen Alpenländern ermöglicht wird.“ Die Hoffnung sollte sich nicht so bald erfüllen. Daß man ihnen willkürlich verwehrte, die von ihnen erbaute und unterhaltene Hütte im oberen Maltatal zu besuchen,

verbitterte die Osnabrücker. Erst durch die deutsch-österreichische Vereinbarung vom 11. 7. 1936 wurde der Weg für eine Wiederöffnung der Grenzen freigemacht. Dies war für die Sektion ein so wichtiges und freudiges Ereignis, daß Heinrich Hammersen die amtliche Verlautbarung, die in diplomatisch verschleiender Form die wahren Absichten der Vereinbarung zu verbergen versuchte („In der Überzeugung, der europäischen Gesamtentwicklung zur Aufrechterhaltung des Friedens eine wertvolle

Kunstmalers Traum und Wirklichkeit auf der Osnabrücker Hütte; in das Hüttenbuch gezeichnet 1946



Förderung zuteil werden zu lassen . . .“), im Wortlaut in das Hütten-Gedenkbuch aufnahm.

Liest man die Eintragungen der Hüttengäste bis zum 1. Weltkrieg, so entsteht mosaikartig eine Karte des damaligen österreichisch-ungarischen Vielvölkerstaates in seiner damaligen Ausdehnung. Agram, Cilli und Preßburg, Prag, Brünn und Budapest, Czernowitz, Meran und die nordadriatischen Küstensiedlungen sind ebenso vertreten wie Wien und die Gemeinden der heutigen österreichischen Bundesländer. Auch aus allen Teilen des damaligen Deutschen Reiches kehrten Wanderer und Bergsteiger in der Hütte ein. Kaum einer versäumte, seinem Namen den Beruf beizufügen. Der Hofschauspieler aus Schwerin, der Buchbinder aus Wien, der Reichsgerichtsrat aus Leipzig, Marineangehörige aus Triest, Fiume und Zara suchten die Gebirgs- und Gletscherwelt der Hohen Tauern zur sportlichen Betätigung und Sammlung neuer Kräfte auf. Inzwischen hat sich im gesellschaftlich-sozialen Verhalten ein Wechsel vollzogen: heute ist kaum einer bereit, seine berufliche Tätigkeit zu offenbaren. Auch von Wissenschaftlern wurde die Hütte als Stützpunkt genutzt. Prof. Dr. Angerer aus Klagenfurt machte 1913 Beobachtungen und Untersuchungen über Veränderungen des Groß- und Kleinelendkeeses, 1934 erfolgte eine geologische Neuaufnahme des Blattes Hochalm-Ankogel, 1935 führte ein Kartograph die Landesaufnahme des Gebietes durch. Wir erfahren, daß sich 1912 ein Mitglied der mit Gmünd eng verbundenen Familie der Grafen Lodron-Laterano in der Hütte einquartierte, um im Brunnkar und am Schwarzhorn zu pirschen.

Die vielseitigen Möglichkeiten der Hüttenumgebung lockten zum Abhalten von Lehrgängen. Kaiserjäger, Genieabteilung der Technischen Akademie Mödling, Alpine Rettungspatrouillen, Wiener Lehrer u. a. hielten Kurse ab. Die Staatliche Hauptstelle für den Bildungsfilm wartete 1946 zwei Wochen mit ihren Dreharbeiten, bis schließlich das ersehnte ideale Filmwetter grünes Licht gab.

Manches künstlerische Talent hat in dem Hüttenbuch Probe seines Könnens hinterlassen, seien es schnell gefertigte lustige Zeichnungen oder humorvolle Reime oder Prosa. Zwei Wanderer teilen am 7. 8. 12 der Nach-



Beim Besuch der Osnabrücker Hütte 1933 hat Großvater sich und die begleitenden 6 Enkel portraitiert

welt mit: „Müde Beine — Aussicht keine — Unterhaltung sehr — Hunger wie ein Bär“. Eine 14köpfige Gruppe der Nationalen Englischen Studenten-Vereinigung aus London traf mit drei österreichischen Bergführern offenbar völlig durchnäßt, sehr hungrig und müde in der Hütte am 16. 7. 34 ein. Sie sind über die Betreuung des Lobes voll, vor allem hat es ihnen das Essen angetan, das in allen seinen

Gängen und Einzelheiten geschildert wurde und das so ausgezeichnet gewesen sei, daß selbst ein gutes Hotel in Salzburg hätte beschämt sein müssen. Vergeblich schleppten zwei Maler aus Wels Staffelei und Malutensilien 1946 auf die Hütte, um die grandiose Hochgebirgslandschaft in leuchtenden Farben auf die Leinwand zu bannen; das Wetter machte einen Strich durch die Rechnung, sie mußten damit vorliebnehmen, vom Fenster der Hütte auf eine undurchdringliche graue Wand zu starren.

*Dort wo aus blauem Gletscher
Ein Bach hellschäumend springt
Und seine wilde Weise
Durchs öde Hochtal singt
Und ihn mit frohem Rauschen
Ein zweiter Bruder grüßt,
Der über dunkle Wände
Als Silberschleier fließt,
Dort steht am Latschenhügel
Ein einsam träumend Haus,
Die Fenster sind geschlossen,
Kein Gast geht ein und aus;
Es flattert keine Fahne,
Kein Rauch zieht um das Dach,
Kein froher Jauchzer ruft
Die Felsennympe wach.*

*Es ward mir eine Stätte,
Wo gerne ich verweil',
Drum bring ich seinen Gründern
Ein herzliches Bergheil!"*

Nur während weniger Monate im Jahr war und ist die Hütte von dem munteren Treiben froher und unternehmungslustiger Menschen erfüllt. Für den anderen Teil des Jahres steht sie in Wartestellung auf die nächste Saison. Diese etwas melancholischen Zeiten hatten Frido Kordon zu einem einfühlsamen Gedicht angeregt, das er aus Anlaß des 25jährigen Stiftungsfestes der Sektion Osnabrück am 8. 11. 1913 als Glückwunsch des Hüttenwartes verfaßte und dem Hüttenbuch anvertraute:

*Und auch die Gipfel schlafen . . .
Ein Gamsenpiff nur hallt.
Da kommen Nebel leise
Zur Hütte hin gewallt.
Sie fliegen wie ein Mantel,
Enthüllend ein Gesicht,
Umrahmt vom Silberhaare . . .
Und eine Stimme spricht:
„Ich bin der Geist der Berge
Im Großen Elendtal,
Ich hüte treu das Schutzhaus
Am weißen Wasserfall.
Ich schirm' es vor den Stürmen
Und böser Wetter Macht,
Wenn von den morschen Höhen
Der Steinschlag niederkracht.*



Hüttenversorgung
einst und jetzt



Rund um die Osnabrücker Hütte

Von Friedrich Lührs, Melle

Nördlich des Golfs von Genua geht der Ligurische Apennin in die Ligurischen Alpen über. In den sich anschließenden See-Alpen finden wir im Mont Clapier (3045 m) den ersten Dreitausender der Alpen, wenn man von Südosten kommt. Nun folgt als Alpenhauptkamm eine lange Kette von Berggruppen mit stattlichen Vier- und Dreitausendern: Grajische Alpen — Montblancgruppe — Walliser und Berner Alpen — Berninagruppe — Ötztaler Alpen und Zillertaler Alpen. Den Abschluß bilden die Hohen Tauern, und in ihrer östlichsten Bastion, der Ankogelgruppe, finden wir im Malteiner Sonnblick (3030 m) nach 760 km den letzten Dreitausender der Alpen, wenn man von Westen kommt. Zur Ankogel-Hochalmgruppe gehören insgesamt 14 Dreitausender. Am Ankogel (3246 m) teilt sich der Tauernhauptkamm. Der südöstliche Kamm führt über die Hochalm Spitze (3360 m), das Säuleck (3085 m), das Große Reißbeck (2959 m) und über die Hohe Leier (2772 m), um nordwestlich Spittals zu enden. Der nördliche Kamm jedoch führt über die Tischlerspitze (3001 m), Keeskogel (2780 m) zum Weinschnabel (2753 m) und geht hier in die Niederen Tauern über. Vom Weinschnabel aber zweigt nach Südosten ein Kamm mit der Kölnbreinspitze, dem Gr. Hafner (3070 m) und dem Großen (Malteiner) Sonnblick (3030 m) ab, der über Reitereck und Stubeck im Tal der Lieser endet.

Diese Bergkette zwischen dem Gr. Sonnblick — Weinschnabel — Ankogel — Hochalm — Reißbeck schließt zwei Täler ein: den Gößgraben und das Maltatal mit dem Großelend. Dort im Großelend steht in 2022 m Höhe die Osnabrücker Hütte. Sie steht also im Mittelpunkt eines

Kranzes von 14 Dreitausendern. An ihren Hängen finden wir z. T. recht große Gletscher, die hier Keese genannt werden. Sie sind die östlichsten Gletscher der Alpen, und das Ankogel-Hochalm-Massiv hat daher durchaus hochalpinen Charakter.

Die östlichste Dreitausenderbastion der Alpen ermöglicht von allen ihren Gipfeln bei gutem Wetter eine traumhafte Rundschau über Steinernes Meer — Hagengebirge — Tennengebirge — Dachsteingruppe — Niedere Tauern — Nockberge — Julische Alpen — Karawanken — Reißbeckgruppe — Kreuzeckgruppe — Gailtaler Alpen — Lienzer Dolomiten — Schobergruppe und die ganze Glocknergruppe.

Die Möglichkeit, „richtige“ Bergtouren in Eis und Fels machen zu können, und die Hoffnung, bei gutem Wetter eine Traumsicht zu haben, lockt viele Bergsteiger auf die Osnabrücker Hütte, obgleich wegen der Nähe der Kölnbreinsperre viele Tagesgäste die Hütte besuchen. Aber sie kommen nur in der Zeit von 11 bis 16 Uhr herauf. Da Bergsteiger früh loszugehen pflegen und erst mit sinkender Sonne zur Hütte zurückkehren, merken sie von der Touristeninvasion kaum etwas. Wenn es regnet und man auf der Hütte eingesperrt ist, kommen sowieso keine Tagesgäste.

Die Grenze des Arbeitsgebietes der DAV-Sektion Osnabrück erstreckt sich vom ÖDK-Ehrenmal am Samerbichl längs des Kontrollweges bis zur Kleinelendbrücke, zieht dann hinauf zum Mittleren Schwarzhorn, verläuft weiter über das Südliche Schwarzhorn — Zwischenelendscharte bis zum Punkt 2865 auf dem Ankogelostgrat. Danach ver-

läuft sie über P. 2577 hinunter zum Ostrand des Pleßnitzbodens, über P. 2560 zum P. 2593 und dann wieder hinauf zur Scharte zwischen Elendschartenkopf und Blotschkopf und folgt dann dem Grat, der sich über die Törlspitz — Celler Spitzen — Mojsisovicspitze — Kealspitz (Kärlspitz) — Jochspitzen zum Großelendkopf hinzieht. Von dort verläuft sie über die Elendköpfe — Preimlscharte — Preimlspitze — Oberlercherspitze — Gamskarnock und „Bfarmleith“. Der Stausee ist erreicht. Gegenüber liegt wieder der Samerbichl. Alle Wege und Steige in diesem Gebiet müssen von der Sektion Osnabrück unterhalten und markiert werden. Nur der Kontrollweg vom Kölnbreintal — Kleinlendbrücke zur Stauwurzel wird von der ÖDK unterhalten.

Durch das Arbeitsgebiet der DAV-Sektion Osnabrück führt nur ein bekannter Weitwanderweg: der Zentralalpenweg 02. Dieser beginnt in Hainburg an der Donau, nahe der ungarischen Grenze und ist in drei Abschnitte eingeteilt. Sein 1. Abschnitt führt von dort über das Leithagebirge — Bucklige Welt — Fischbacher Alpen — Knittelfeld — Seckauer Alpen nach Hohentauern bei Rottenmann. Der 2. Abschnitt führt durch die Schladminger Tauern — Radstädter Tauern — Murtörl — Weinschnabel — Samerbichl (Ehrenmal) — Osnabrücker Hütte — Großelendscharte — Hannoverhaus — Hohe Tauern — Zillertaler Alpen bis zum Brennerpaß. Vom Brenner läuft der 3. Abschnitt durch die Stubai Alpen — Öztaler Alpen — Samnaungruppe — Silvretta — Rätikon nach Feldkirch. Er ist insgesamt 1296 km lang. Im Raum der Osnabrücker Hütte hat er die Nummer 502. Dieser Weg erfordert erfahrene Bergwanderer, die trittsicher sind, die Blockklettere, das Gehen auf Schnee- und Firnfeldern sowie das Begehen aperer Gletscher beherrschen. Außerdem müssen sie sicher sein im Umgang mit Karte, Kompaß und Höhenmesser, da das Wetter oft plötzlich umschlägt. Die nord-europäischen Tiefs und die Mittelmeertiefs wirken jeweils bis über den Tauernhauptkamm hinaus. Der Wegeabschnitt Murtörl — Stausee führt über die Muritzenscharte und den Weinschnabel. Dieser ist ein Berg mit hervorragender Aussicht. Aber seine Hänge liegen bis weit in den August hinein unter Schnee und Firn. Der Abstieg zur

Marchkarscharte ist zuerst steil (Blöcke), wird dann aber problemlos, ebenso der Abstieg zum Samerbichl. Bis zur Osnabrücker Hütte folgt er dann der Kontrollstraße und dem AV-Weg. Die Osnabrücker Hütte ist Kontrollstation. Der Weiterweg zum Fallboden führt durch die Nordwand beim 100 m hohen Fallbachfall. Die Felsen des Tales sind durch eiszeitliche Gletscher glattgeschliffen, zum Teil sind sie von Graspolstern überwachsen. Durch „Abkürzer“, aber auch durch die stärkere Begehung des Steiges in den letzten 20 Jahren sind viele Graspolster nach unten weggetreten, so daß der glatte, nach unten zum Talgrund gerichtete Felsen zutage tritt. Das Begehen dieser schräg nach unten gerichteten Platten wird schon bei Regen, mehr noch bei Schneefall zum ernststen Problem. Die Sektion mußte daher im Abschnitt bei der Gedenktafel für die dort 1969 abgestürzte Bergsteigerin Gabriele Renner aus München eine Kettensicherung anbringen und dazu Stufen in den Fels schlagen. Im Fallboden zwischen Fallbachfall und Pleßnitzkees liegt bis weit in den Juli hinein Schnee, so daß die Orientierung erschwert ist. Die drei Bäche am unteren Fallboden überquert man am besten vormittags. Am Nachmittag führen sie so viel Wasser, daß die Füße nicht trocken bleiben. Das Pleßnitzkees liegt unterhalb der Großelendscharte. Solange es noch unter einer Schneedecke liegt, ist die Querung einfach. Wenn es etwa ab Mitte August aper ist, finden wir eine Steigung von 25 bis 30 % vor, und dann helfen nur noch Leichtsteigeisen. Der Umweg durch die Blockhänge im Süden oberhalb des Keeses ist schwierig, schweißtreibend und steinschlaggefährdet. Der Weiterweg zum Hannoverhaus erfordert noch an zwei Stellen Schwindelfreiheit, ist sonst aber ziemlich problemlos.

Der Steig über die Großelendscharte ist gleichzeitig der Übergang ins Seebachtal und nach Mallnitz. Im Hüttengebiet gibt es noch zwei weitere Übergangsteige. Der Steig 511 führt von der Kleinlendbrücke über die Kleinlendhütte am Südhang des Keeskogels entlang zur Kleinlendcharte mit der Biwakschachtel „Ali lanti“. Dann quert der Steig das oberste Kesselkees und erreicht nach einer Steilstufe das Keeskar und bei der Prossaualm das Kötschachtal. Eine Straße führt dann nach Bad Gastein.



Blick vom Gipfel der Hochalm Spitze (3360 m) zum Großglockner

Der andere Übergangssteig geht vom Samerbichl (Ehrenmal) aus, folgt 500 m dem Zentralalpenweg 502 in Richtung Weinschnabel, biegt aber dann nach Nordwesten ab und erreicht die Arlscharte. Kurz hinter der Arlscharte geht er am lieblichen Pfringersee vorbei, überwindet eine Steilstufe, führt am Schödersee vorbei zur Schöderalm und weiter nach Hüttschlag im Großarlal.

Es gibt noch vier weitere Steige im Hüttengebiet. Sie haben vor allem die Aufgabe, die Bergsteiger kräfteschonend und sicher zu den Ausgangspunkten für Touren in den freien Gipfelregionen zu führen, ihnen aber auch z. B. bei Wettersturz oder hereinbrechendem Nebel einen gefahrlosen Rückzug zu ermöglichen. Darum sind Markierungen und Manndl möglichst so eng gesetzt, daß man bei Nebel die eine Markierung noch und die nächste schon sieht. Zum zweiten sind Talboden und Talhänge im Großen Elend Weidegebiet und, soweit die Hänge Äsung für das Wild tragen, dazu noch Jagdgebiet. Um dem Vieh und dem Wild größtmögliche Ruhe zonen zu lassen, sollten Bergsteiger und Touristen in diesem Gebiet sich unbedingt an die markierten Steige halten. In den durch die Steige erschlossenen Hochzonen findet der Bergsteiger alles, was sein Herz begehrt: Gipfelbesteigungen, Klettertouren, Eistouren und Gratbegehungen! Man beachte aber bitte die Wetterlage, das alpine Können, die alpine Erfahrung und wähle die richtige Tourenausrüstung.

Der Steig 552 führt von der Hütte in südöstlicher Richtung zum Großelendbach, quert diesen auf einem Steg und führt weiter zum Fuß der großen (nördliche) Seitenmoräne des Großelendkeeses. Hier geht es in Serpentina auf den Kamm der Moräne. In der Mitte der Moräne zweigt er nach Norden ab in den Hang des Oberlerchermassivs, dann geht es immer steigend am Hang entlang bis zu einem großen Block mit Steinmannl. Nun werden die Steigspuren schwächer, die Markierung läuft aber über ein Blockfeld, ein großes Firnfeld bis zu einem weiteren Blockfeld am Gletscherrand. Diese letzte Passage ist wegen des meist ganz feinen Gerölls auf glattem Fels nicht ganz leicht. Das Blockfeld am Gletscherrand endet bei mehreren Riesensteinblöcken mit großen Markierungen und zwei Manndl. Nun geht es nach Anlegen der Steigeisen auf Eis zuerst in

südöstlicher, dann in südlicher Richtung im Bogen zum Fuß der Preimlscharte. Die Randkluff muß sorgfältig umgangen werden. Das Begehen der Preimlscharte erfordert viel Aufmerksamkeit, sie kann entweder Eisrinne oder Block-Geröll-Rinne sein, meist jedoch beides. Hier will jeder Schritt überlegt werden, denn beim Abrutschen landet man mit Sicherheit in der Randkluff. Am oberen Rand hat man das ganze Hochalmkees vor sich liegen. Gipfel: Großelendkopf (3319 m), Hochalmspitze (3360 m), Preimlscharte (3133 m). Übergänge: Steinerne Manndl — Gießener Hütte, Schwarze Schneid — Villacher Hütte, Hochalmspitze — Detmolder Grat — Detmolder Weg — Lassacher Winklscharte — z. B. Gießener Hütte/Celler Hütte.

Der Steig 553 zweigt am Steg über den Großelendbach vom Weg 552 ab und führt nordöstlich steil hinauf zum Brunnkarkopf (2401 m), nach weiteren 200 m biegt er nach OSO ab, erst durch große Blöcke, dann über Platten und Schneefelder zum Brunnkarsee (2524 m) mit herrlicher Aussicht auf Ankogel und Schwarzhörner. Gipfel: Oberlercherspitze (3106 m).

Der Steig 538 beginnt auf dem Fallboden. Dort zweigt er vom Weg 502 ab und am südöstlichen Hang des Ankogelgrates immer ansteigend bis zu einem Wegweiser (300 m vor P. 2604). Jetzt führt der Steig in nördlicher und später nordwestlicher Richtung den Hang hinauf, bis in 2740 m Höhe ein Schneefeld erreicht wird. Dieses wird in nordwestlicher Richtung gequert, erreicht einen Blockgrat, und man folgt der Markierung nach Westen. Nach 150 m Blockklettere ist der Rand des Kleinelendkeeses erreicht (2800 m). Gipfel: Ankogel (3246 m) — Schwarzkopf (3172 m) — Grubenkarkopf (3001 m) — Tischlerspitze (3003 m) — Tischlerkarkopf (3002 m). Übergänge: Ankogel — Lassacher Kees — Hannoverhaus; Grubenkarkopf — Notbiwak an Unterer Grubenkarkopfscharte — Tischlerspitze — Tischlerkarkopf — Kleinelendscharte; vom Notbiwak — Hölltorgrat — Hölltorkogl (2905 m) — Bad Gastein (schwer!).

Der Steig 539 zweigt beim Wegweiser des Steiges 538 ab und führt in nordöstlicher Richtung leicht ansteigend zum P. 2604. Hier hat man einen herrlichen Blick auf die fast



Blick von der Preimlscharte zum Ankogel (3246 m)

600 m tiefer liegende Osnabrücker Hütte, auf Großelendkopf und Hochalm, Stausee, Weinschnabel und Hafner. Der Weg führt nun leicht abwärts zum Unteren Schwarzhornsee. Der Schwarzhornbach wird gleich nach seinem Ausfluß aus dem See überquert. Es geht dann erst steil nördlich, anschließend mit geringerer Steigung westlich durch die südliche Schwarzhornwand zum Oberen Schwarzhornsee. Der See wird nördlich umgangen, und an der Zwischenelendscharte (2675 m) endet der Steig. Gipfel: die drei Schwarzhörner. Übergang: Durch das Kleinelendtal bis zur Kleinelendbrücke. Diese Tour ist außerordentlich reizvoll und sehr beliebt, jedoch mußte die Markierung leider wieder gelöscht werden. Die Folge ist, daß heute wieder kreuz und quer durch das Tal gegangen wird. Steigspuren sind aber vorhanden. Nach Querung eines Geröllfeldes (ca. 800 m) nach Nordwesten beginnt der Abstieg auf der orographisch rechten (östlichen) Seite des Kleinelendbaches. In der Höhe von 2500 m wechselt man östlich auf die Seitenmoräne, die man etwa in 2400 m Höhe verläßt, um nach Nordwesten ins Tal abzusteigen. Wenn das Steinkar (Gletschermund des Kleinelendkeeses) erreicht ist, wechselt man auf die orographisch linke (nordwestliche) Seite des Kleinelendbaches über. Man bleibt auf der orographisch linken Seite, bis die Kleinelendhütte auftaucht und damit der Steig 511

erreicht ist. Diesem folgt man bis zur Kleinelendbrücke am Stausee.

Für die Touren zum Kälberspitzkees, zur Kälberspitzscharte (Übergang zur Celler Hütte) und auf die Kärlspitz gibt es noch eine besondere Empfehlung: Man folgt von der Osnabrücker Hütte nicht dem Steig 502 zum Fallboden (die Querung des Fallbaches ist dort meist schwierig), sondern dem Haltersteig am orographisch rechten (südlichen) Ufer des Fallbaches bis unter die Wand südlich beim Fallbachfall. Ein Grasrücken zieht sich bis genau an die Mitte der Wand. Am höchsten Punkt kurz vor der Wand findet man ein Manndl mit einer Markierung (rotes Dreieck). Diese Markierung folgt dem alten Mallnitzer Viehtriebweg (Sauleitn) bis zum Boden oberhalb des Fallbaches. Nun geht es, ohne den Bach überschreiten zu müssen, auf Grashängen erst ins südwestlicher Richtung, später durch Geröll in südlicher Richtung bis zum Gletscherrand des Kälberspitzkeeses. Nach Anlegen der Steigeisen gewinnt man leicht die Höhe des Keeses (harmlos). Ein Ausweichen in den Hang am Rand ist sehr schweißtreibend. Nach Westen geht es zur Kälberspitzscharte. Nach Südosten folgt man immer leicht ansteigend dem Buckel des Keeses bis zur Scharte zwischen Mojsisovicsspitze und Kärlspitz. Dann wendet man sich nach Osten, erst durch Firn, dann steiler durch Blöcke auf den Gipfel der Kärlspitz mit ihrer hervorragenden Rund-sicht (2936 m).

Für Extreme noch eine Empfehlung: Vom Kälberspitzkees kann man 600 m vor der Scharte nach Osten hinüberqueren zur Hannoverscharte. Ein Gletschersumpf ist dabei zu umgehen. Man ist nun auf dem Arnoldweg. Prof. Dr. Arnold aus Hannover war einer der Haupterschließer des Ankogel-Hochalmgebietes. Von der Hannoverscharte steigt man ab zum Großelendkees, bleibt unterhalb der Jochspitzen auf dem Kees bis zur Jochspitze (3179 m). Diese erreicht man am besten von Osten. Dann geht es in luftiger Blockklettere auf den Großelendkopf (3319 m) und weiter zur Hochalmspitze (3360 m). Der Rückmarsch kann über die Preimlscharte erfolgen. Dies ist eine große Bergtour, die vom Eisgeher und Kletterer viel Erfahrung erfordert. Sie hat durchaus westalpinen Charakter!

Neues vom Großelend-Kees

Von Helmut Lang, Villach

Als derzeit in der Ankogel-Gruppe tätiger Gletscherbeobachter freut es mich ganz besonders, auch einen kleinen Beitrag für die Festschrift zur 100-Jahr-Feier der Sektion Osnabrück leisten zu können — verbringe ich doch während der Gletschermessungen alljährlich einige Tage in der Osnabrücker Hütte, die für die Arbeiten am Großelend-Kees, aber auch am Kleinelend-Kees und am Kälberspitz-Kees einen idealen Stützpunkt darstellt.

Meine Zeilen sollen schildern, wie sich das Großelend-Kees im abgelaufenen Vierteljahrhundert verhalten hat. Dieser Gletscher, den man von der Osnabrücker Hütte aus fast in seiner gesamten Größe überblickt, wird seit 1898 regelmäßig beobachtet. Die Zeit vom Beginn der Messungen bis 1963 brauche ich nicht gesondert zu beschreiben, weil dies meine Vorgänger W. Fresacher und H. Pacher (in den Festschriften zum 50jährigen bzw. zum 75jährigen Bestehen der Sektion Osnabrück) höchst anschaulich und ausführlich getan haben. Über die Entwicklung in den letzten 25 Jahren kann ich aus eigener Anschauung berichten, weil ich bereits als Mitglied der Alpenvereinsjugend Villach seit 1956 vorerst Gehilfe und später Mitarbeiter von H. Pacher war. Im Jahre 1973 übertrug mir der Österreichische Alpenverein die Verantwortung für die ehrenamtliche Gletscherbeobachtung in der Ankogel-Gruppe; seither ziehe ich in jedem Jahr gegen Ende August mit einer wechselnd großen Schar freiwilliger Mitarbeiter zu den sechs wichtigsten Gletschern im Umkreis der Hochalmspitze und des Ankogels.

Ich lade Sie, liebe Leser, nun ein, uns in Gedanken zum Großelend-Kees zu begleiten, unsere Arbeit mitzuverfol-

gen und dabei zu erfahren, was sich in den vergangenen 25 Jahren am Gletscher verändert hat und warum diese Zeit so bemerkenswert war.

Bevor wir allerdings den Weg zum Großelend-Kees antreten, wird es günstig sein, den gesamten Gletscher im Überblick zu betrachten. Wir sehen zwar, wie erwähnt, bereits von der Osnabrücker Hütte einen Großteil des Keeses, viel besser als Aussichtspunkt geeignet ist jedoch die Felsschwelle nächst dem Unteren Schwarzhornsee (Bild 1); wir sind dort rund 600 m höher als bei der Osnabrücker Hütte. Etwa auf gleicher Höhe wie wir liegen die nahezu horizontal verlaufenden Eisränder zu beiden Seiten der Zungenwurzeln¹⁾, noch 700 m höher ist der Gipfel des Großelendkopfes, an dem der Gletscher bis etwa 3150 m hinaufreicht. Unterhalb der Grate, die vom Großelendkopf zur Preimelspitze im Nordosten und zur Kärlspitze im Westen ziehen, erstreckt sich auf 3,5 km Breite das Nährgebiet des Großelend-Keeses. Als Nährgebiet bezeichnen wir denjenigen Teil des Gletschers, in welchem die überwiegend als Schnee fallenden Niederschläge im Laufe von etwa 10 bis 15 Jahren zu Firn und Gletschereis umgewandelt werden und wo im vieljährigen Durchschnitt weniger Eis abschmilzt als zuwächst. Aus dem Nährgebiet fließt das Eis langsam wie eine träge Masse talwärts in Regionen, wo die Abschmelzbeträge größer sind als der Zuwachs durch den Niederschlag. Dieses Gebiet bezeichnen wir als Zehrgebiet des Gletschers. Die Trennung zwischen beiden Zonen liegt zumeist dort, wo im Sommer die Schneebedeckung nach oben hin beginnt, also bei der Altschneelinie. In manchen Jahren schmilzt der Schnee vom

Gletscher vollständig ab, dann ist die Eisoberfläche ungeschützt der Sonneneinstrahlung ausgesetzt (1964, 1982, 1983, 1985, 1986). In anderen Jahren ist nach kühlen, feuchten Frühlings- und Sommermonaten der Gletscher auch im September noch zur Gänze oder überwiegend mit Schnee bedeckt (1965, 1975, 1980, 1981, 1984); in solchen Jahren stößt ein im alpinen Maßstab verhältnismäßig kleiner Gletscher wie das Großelend-Kees vor.

Ich will an dieser Stelle den Meßergebnissen etwas vorgreifen und bemerken, daß sich am Großelend-Kees der besonders starke Rückgang während der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts bis etwa 1965 verlangsamte und in der Folge in einen Vorstoß umkehrte. Die Zunge, die in der Fallinie unterhalb der Elendköpfe zu Tal fließt, gewann daher wieder ein gesundes Aussehen (kenntlich an der aufgewölbten Form), sie ist aber noch weit vom Hochstand um 1920, vor allem aber von demjenigen um 1850 entfernt. Vor 140 Jahren lag die Zunge satt innerhalb der schön sichtbaren großen Moränen und reichte fast 1 km weiter talaus als heute. Auch alle Felspartien, die kein oder nur wenig Grün tragen, waren damals unter Eis verborgen.

Aus der Beobachtung und aus dem Vergleich von Lichtbildern gewinnen wir bereits auf einfache Weise Aussagen über das Verhalten des Gletschers. Wesentlich genauer sind die Ergebnisse von Messungen, die wir mit Hilfe von Maßband, Theodolit³⁾ und Meßlatte durchführen. Mit dem Maßband messen wir alljährlich von festen Marken vor dem Gletscher in stets gleichbleibender Richtung die Entfernung zum Eisrand. Aus der Differenz zweier Messungen in verschiedenen Jahren erkennen wir sofort, ob und wie weit der Gletscher vorgestoßen bzw. zurückgegangen ist. Derartige Meßmarken stehen uns an den bereits oben erwähnten, nahezu horizontal verlaufenden Eisrändern und vor der Zunge zur Verfügung.

Sehr schön sieht man von unserer luftigen Kanzel die großen Spaltenzonen des Gletschers, die nahe dem oberen Rand fast ununterbrochen vorhandene Randklüfte sowie die Eisbrüche unterhalb des Großelendkopfes mit ihren Séracs²⁾.

Die Marken westlich der Zunge erreichen wir, wenn wir

den Weg in Richtung Preimelscharte bis zur großen Moräne verfolgen, ihn dort verlassen und entlang des Baches gegen die Zunge ansteigen. Nun geht es steil nach rechts auf den ersten ausgeprägten Felskopf, wo wir im Jahre 1977 die Marke N anlegten. Die Meßmarke besteht aus einem Dreieck mit etwa 15 cm Seitenlänge, das wir mit roter Farbe auf den Felsuntergrund malen und dessen Spitze gegen den Gletscher weist. An der Spitze setzt ein Pfeil an, der die genaue Meßrichtung angibt. Ein roter Punkt innerhalb des Dreiecks ist der Nullpunkt für die Messung. Neben der Marke steht in großen, roten Buchstaben ihre Bezeichnung, in diesem Falle N 78, weil wir bereits 1978 wegen der Vorstößtendenz des Gletschers 36,5 m unterhalb der ersten Marken N 77 eine Reservemarke anlegten; N 77 wurde übrigens im Jahre 1980 vom Gletscher überfahren. Um den Ort der Meßmarke auch bei schlechter Sicht oder bei Neuschnee finden zu können, malten wir in der Nähe große rote Kreise an gut sichtbare, möglichst lotrechte Felsen.

Für die eigentliche Messung verwenden wir ein leichtes Maßband aus Fiberglas; es ist 30 m lang und unempfindlich gegen Kälte, Feuchtigkeit, Schmutz und mechanische Beanspruchung. Ein Mann nimmt den Beginn des Maßbandes und geht in Meßrichtung zum Eisrand, wobei er von einem zweiten Mann, der über der Marke steht und gleichzeitig auf Stein- und Eisschlag achtet, genau in Meßrichtung eingewiesen wird. Das Maßband wird dann gespannt und horizontal gehalten. Der Mann an der Marke liest daraufhin die Entfernung zum Eisrand auf Dezimeter genau ab und trägt das Ergebnis in ein Notizbuch ein (Anmerkung zu „Mann“: Für uns ist das Gletschermessen nicht nur Männersache! Sie können das Wort Mann daher auch durch „Frau“ ersetzen).

Wenn wir das Maßband auf die gesamte Entfernung nicht horizontal halten können, weil das Gelände zu stark geneigt ist, müssen wir mehrere kurze, horizontale Messungen aneinanderreihen. Falls am Eisrand Schnee liegt, versuchen wir, durch Graben möglichst genau festzustellen, wo der Gletscher endet; aussagekräftig sind ja nur die in verschiedenen Jahren gemessenen Entfernungen zum tatsächlichen Eisrand.



Das Großelend-Kees, aufgenommen von der Felsschwelle nahe dem Unteren Schwarzhornsee

Nun wird es Zeit, dem Leser (bzw. demjenigen, der uns in Gedanken begleitet) mitzuteilen, welche Ergebnisse wir aus den Messungen an der Marke N gewannen: Von 1977 bis 1984 stieß der Gletscher alljährlich vor; in dieser Zeit schob sich der Eisrand um insgesamt $+23,9 \text{ m}^9$ talwärts vor. Lediglich 1985 gab es mit $-0,6 \text{ m}$ einen geringen Rückzug. In den meisten Jahren endete der Gletscher vor der Marke N mit einer sehr steilen, bis 15 m hohen Eiswand, die zudem mit Steinen gespickt ist. Diese Steine schmelzen hier an der Stirn aus dem Gletschereis heraus und erfordern bei den Messungen größte Eile und besondere Vorsicht.

1986 war wegen Schlechtwetters weder bei N noch bei den gegen Westen anschließenden Marken D, E, F, G und H eine Messung möglich. Wir legten diese Marken im Jahre 1958 an und fügten 1963 noch die Marke K hinzu. D liegt am weitesten westlich, bereits nahe dem Firnfeld unterhalb der Hannoverscharte; H ist die östlichste dieser Marken. Von 1958 bis 1973 konnten wir lediglich in wenigen Jahren eindeutige Meßergebnisse gewinnen, weil die Marken zumeist unter einem Schneesaum vor dem Eisrand begraben waren. In diesen 15 Jahren gab es nur bei der Marke D mit $-24,5 \text{ m}$ einen großen Rückgang; an allen anderen Marken wechselten einander kleine Rückgänge und Vorstöße ab, weshalb der Eisrand insgesamt etwa gleich blieb. In der Folge mußten die Messungen bis 1982 entfallen, weil im Bereich der Marken immer Schnee lag. Im Jahre 1982 fanden wir von den ursprünglich sechs Marken nur mehr D und E; an ihnen betrug die Vorstöße seit 1973 $+12,2$ bzw. $+7,4 \text{ m}$. 1983 erfolgte bei D ein Rückgang um $-7,3 \text{ m}$; in den Jahren 1983 und 1984 ermittelten wir bei E einen Rückzug um insgesamt $-4,1 \text{ m}$. Bis 1986 waren seither keine Messungen mehr möglich. Die Meßergebnisse zeigen, daß die Veränderungen an diesem Gletscherteil im letzten Vierteljahrhundert nur gering waren. Der aufmerksame Beobachter konnte erkennen, daß der ursprünglich flach auslaufende Eisrand immer steiler wurde, wobei es schien, als wollte er sich talwärts vorwölben. Die heißen Sommer um die Mitte der 80er Jahre zehrten aber wieder viel von den angesammelten Vorräten auf.

Um zu den Marken östlich der orographisch⁵⁾ rechten Zungenwurzel zu gelangen, steigen wir auf dem Weg zur Preiselscharte bis auf etwa 2650 m Höhe an. Wir verlassen ihn nun und queren nach Süden zu talwärts geneigten, schuttübersäten Felsplatten, auf denen wir im Jahre 1970 die Marke L und im Jahre 1972 die Marken I und M anlegten. M ist die östlichste, höchstgelegene Marke, L und I befinden sich etwas tiefer und näher der Zungenwurzel.

Bei der Marke I gab es nur 1973 einen Rückgang um $-7,7 \text{ m}$. Bis 1983 stieß dann der Gletscher ständig vor, weshalb wir die Meßmarke mehrmals rückverlegen mußten. Im Jahre 1983 lag der Eisrand $+57,4 \text{ m}$ vor dem Stand von 1972. 1983 richteten wir eine neue Marke I 83 ein und änderten gleichzeitig die Meßrichtung; bis 1985 stieß der Gletscher um weitere $+12,2 \text{ m}$ vor.

Ähnliche Meßergebnisse erzielten wir bei der Marke L. Von 1970 bis 1983 hat sich der Gletscher hier um insgesamt $+59,1 \text{ m}$ talwärts geschoben, weshalb auch die Marke L mehrmals rückverlegt werden mußte. Rückgänge beobachteten wir bei L nur in den Jahren 1976 und 1982; seit 1983 konnten wir wegen zu großer objektiver Gefahren keine Messungen mehr durchführen.

Verhältnismäßig leicht und sicher zugänglich ist die Marke M. Nach einem geringen Rückgang im Jahre 1973 stieß der Gletscher bis 1981 ständig vor (insgesamt um $+36,3 \text{ m}$); seither wechselten einander kleine Rückgänge und Vorstöße ab. 1986 befand sich der Eisrand noch immer $+31,3 \text{ m}$ vor demjenigen des Jahres 1972.

Sichtbare Zeichen des Vorstoßes im Bereich dieser Marken sind kleine Moränen, die auf den Felsplatten aufliegen. Sie bestehen aus scharfkantigem Blockwerk und feinem Sand. Das Gesteinsmaterial apert an der Stirn des Gletschers aus⁶⁾, wird beim Vorstoß talwärts geschoben und bleibt bei einem Rückzug als Moräne erhalten. Während der rund 15jährigen Vorstoßphase, die wir hier beobachten konnten, entstanden in dem seitlich gegen die Zunge abfließenden Gletscher zahlreiche Spalten, die sich wegen der geringen Zugfestigkeit des Eises öffneten.

100 m höher als die Marken I, L und M richteten wir 1967 ein etwa 150 m langes Profil ein, das Aussagen über die Änderungen der Höhe der Gletscheroberfläche im Nähr-

gebiet ermöglicht (Bild 2). Dieses Profil messen wir mit Hilfe eines leichten Theodoliten und einer Meßplatte mit cm-Einteilung. Ein Mann stellt genau über dem Ausgangspunkt des Profils ein Stativ auf, das den Theodoliten trägt; er richtet das Instrument horizontal ein und visiert die Meßrichtung an, die durch einen charakteristischen Felsfinger im Jochspitz-Westgrat bestimmt ist. Da der Gletscher im Bereich des Profils zahlreiche Spalten aufweist, wird derjenige Gehilfe, der die Meßplatte trägt und sie auf bestimmten Punkten der Gletscheroberfläche lotrecht aufstellt, von einem dritten Mann mittels Seil gesichert. Auf jeden Fall gemessen werden die Entfernungen zum Eis- oder Firnrand, zum offensichtlich tiefsten Punkt des Profils sowie zu allen Übergängen Firn/Eis bzw. Eis/Firn, wenn solche vorhanden sind. Ansonsten wird die Latte etwa alle 15—20 m aufgehalten. Der Mann am Theodolit

Großelend-Kees; Blick vom Ausgangspunkt des Profils P über das Nährgebiet des Gletschers gegen die Jochspitze



weist den Lattenträger in die genaue Meßrichtung ein, liest im Fernrohr des Instrumentes an einem Fadenkreuz die (zumeist) schräge Entfernung zur Latte ab und ermittelt an einer Gradeinteilung, mit welcher Neigung gegen die Horizontale die Messung durchgeführt wird. Alle Angaben trägt er oder ein weiterer Gehilfe sorgfältig in ein Notizbuch ein, damit zu Hause aus den Winkeln und aus den abgelesenen schrägen Entfernungen die horizontalen Entfernungen sowie die Höhenunterschiede zwischen dem Ausgangspunkt und den einzelnen Meßpunkten berechnet werden können. Das Ergebnis wird zeichnerisch als Profil und rechnerisch in Tabellenform dargestellt.

In diesem Profil, das wir mit P bezeichnen, gab es von 1967 bis 1974 nur kleine positive und negative Veränderungen. Bis 1981 nahm sodann die Mächtigkeit des Gletschers (oder der Firnaufgabe) ständig zu, so daß das Profil rund 10 m höher lag als 1967. Die heißen Sommer 1982, 1983, 1985 und 1986 ließen jedoch den Gewinn der vergangenen Jahre zum Teil dahinschmelzen: 1986 lag die Oberfläche nur mehr rund 6 m höher als 1967. Einem größten jährlichen Zuwachs um +1,61 m (1977/78) steht ein größter Verlust von -1,97 m gegenüber (1985/86). Falls sich die für den Gletscher negative Entwicklung nicht umkehrt, werden wir die Folgen des Abschmelzens im Nährgebiet in wenigen Jahren als Rückgänge an den Marken und an der Zunge bestätigt finden.

Die Zunge schien vor 25 Jahren dem völligen Verfall preisgegeben (vgl. das Lichtbild auf Seite 30 der Festschrift zum 75jährigen Bestand der Sektion Osnabrück). Bis 1975 äußerte sich dies auch in einem ständigen Rückgang, den wir mit Hilfe der Marken 10 D, 10 E und später A 72 feststellten; allerdings verkleinerten sich diese Rückgänge zusehends. Seit 1975 endet die Zunge an und unter einem moränenartigen Wall, weshalb wir die Lage des Eisrandes nicht mehr feststellen konnten. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die Zunge im abgelaufenen Jahrzehnt geringfügig vorgestoßen ist. Wegen der erwähnten Schwierigkeiten mit den Markenmessungen an der Zunge richteten wir am rechten Zungenrand 1971 das Profil Z ein, welches Aussagen über die Veränderungen der Zungenoberfläche ermöglicht. Der Meßvorgang ist ähnlich

wie bei dem Profil P; lediglich die Arbeitsbedingungen sind schwieriger, weil der Ausgangspunkt auf einer schmalen Leiste in einer steilen Plattenflucht liegt und weil das Profil selbst stark geneigte, spaltendurchsetzte Bereiche der Zunge erfaßt. Meist sind deshalb Seilsicherung und die Verwendung von Steigeisen unerlässlich.

Die Meßergebnisse am Profil Z bestätigten den Augenschein, daß sich der Gletscher auch im Bereich der Zunge positiv entwickelte. Die Veränderungen selbst waren aber in ihrer Größenordnung für uns überraschend: Von 1971 bis 1982 gab es mit Ausnahme des Jahres 1976, in dem die Höhenlage gleich blieb, nur Zuwächse, und zwar um maximal +2,27 m pro Jahr (1980/81)! Seither sank die Oberfläche zwei Mal ein (1983 und 1986), zwei Mal wuchs sie an (1984 und 1985). Von 1971 bis 1985 nahm die Mächtigkeit der Zunge um maximal +18,9 m, im Jahresdurchschnitt also um rund +1,35 m, zu!

Der Vergleich des oben erwähnten, rund 25 Jahre alten Lichtbildes, mit dem diesem Aufsatz beigegebenen Bild 1 bestätigt eine Entwicklung, die viele andere Alpengletscher in gleicher Weise erfaßte: Nach den großen Verlusten etwa von 1940 bis 1955 nahm das Ausmaß des Abschmelzens stark ab. Um 1965 war der Wendepunkt erreicht, und es zeichnete sich der Beginn einer Vorstoßperiode ab. In der Folge überwog am Großelend-Kees bis 1985 die für den Gletscher positive Tendenz. Eine neuerliche Trendumkehr hängt davon ab, wie sich künftig der Witterungsverlauf in den maßgebenden Monaten (etwa von April bis August) gestalten wird. Mehrere schneereiche Frühjahre und kühle Sommer wirken sich, wie wir sehen und durch Messungen bestätigen konnten, sehr rasch günstig für das Großelend-Kees aus, trockene Frühjahrsmonate und heiße Sommer zehren hingegen kräftig am Gletscher und bewirken bald Rückgänge. Uns war es jedenfalls vergönnt, eine — wenn auch kleine — Vorstoßphase zu erleben, die sich auf unterschiedliche Weise äußerte: Steile, aufgewölbte Eisränder, neue Moränen, zahlreiche Spalten seien als wichtigste Merkmale erwähnt. Obgleich für die nächste Zukunft aus den vorliegenden Messungen nicht mit einem gewaltigen Vorstoß zu rechnen ist, sei dennoch darauf hingewiesen, daß sich der

von meinen Vorgängern gemessene Rückgang der Zunge um rund 400 m innerhalb von 40 Jahren bei einer wesentlichen Änderung der klimatischen Bedingungen in kurzer Zeit in einen gleich großen Vorstoß umkehren kann.

Wenn wir die Meßarbeiten am Gletscher beendet haben, ist es meist schon später Nachmittag. Oft hat sich der Himmel bewölkt, es zieht ein kleiner Regenschauer oder auch ein Gewitter übers Großelend hinweg. Wir packen Theodolit, Meßplatte, Farbe und Maßband ein und machen uns auf den Heimweg zur Osnabrücker Hütte. Recht locker liegen die großen, scharfkantigen Felsblöcke am Rand der Zunge übereinander, doch beim Gletscherbach, der das Kees in manchen Jahren durch ein schönes Gletschertor verläßt, wird der Boden schon fester. Wir halten uns entlang des Baches, entdecken da und dort die ersten Pflanzen in einem Gebiet, das ja noch vor 20, 30 Jahren vom Eis bedeckt war. Rund 700 m vom derzeitigen Zungenende entfernt überschreiten wir die kleine Moräne, die der Gletscher um 1920 schuf. Bald erreichen wir den markierten Preimelscharten-Weg, und nach einer halben Stunde sind wir in der Osnabrücker Hütte. Damit geht wieder einmal ein langer, anstrengender, aber schöner und erlebnisreicher Tag am Großelend-Kees zu Ende. Aus all den Großelendtagen, die wir im vergangenen Vierteljahrhundert erleben durften, entstand dieser kleine Aufsatz über den Gletscher im prachtvollen Halbrund zwischen Preimelspitze, Großelendkopf, Jochspitze und Kärlspitze; ihn widme ich der Sektion Osnabrück des Deutschen Alpenvereins mit meinen herzlichsten Glückwünschen zu ihrem Jubelfest im Jahre 1988!

Anmerkungen

- ¹ Zungenwurzel = Beginn der eigentlichen Zunge
- ² Sérac = freistehender Eisturm
- ³ Theodolit = Vermessungsinstrument, das die Ableseung von Entfernungen und Winkeln gestattet
- ⁴ - bedeutet Rückgang bzw. Abschmelzen (d. h. für den Gletscher negativ);
+ bedeutet Vorstoß bzw. Zuwachs (für den Gletscher positiv)
- ⁵ orographisch = in Fließrichtung gesehen
- ⁶ ausapern = ausschmelzen, eisfrei werden

Das Maltatal — früher und heute!

Von Friedrich Lührs, Melle

Die östlichste Bastion des Tauernhauptkammes ist die Ankogel-Hochalm-Gruppe. Nach den Zillertaler Alpen - Venedigergruppe - Glocknergruppe - Goldberggruppe finden sich dort noch einmal 14 Dreitausender, die wie ein Kranz die Quelltäler der Malta umrahmen: Malteiner Sonnblick (3030 m) - Gr. Hafner (3076 m) - Tischlerkarkopf (3002 m) - Tischlerspitze (3003 m) - Grubenkarkopf (3002 m) - Schwarzkopf (3172 m) - Ankogel (3246 m) - Jochspitze (3179 m) - Großelendkopf (3319 m) - Hochalmspitze (3360 m) - Zsigmondykopf (3150 m) - Kordonspitz (3096 m) - Preimlspeitz (3133 m) - Oberlercherspitz (3106 m). Die Nord- und Osthänge, besonders des Ankogels sowie der Hochalm und ihrer Nachbargipfel, sind in den Höhenlagen zwischen 2500 und 3000 m nicht sehr steil. Darum konnten sich dort besonders große Gletschergebiete (Keese) bilden: Kleinelendkees - Pleßnitzkees - Kälberspitzkees - Großelendkees und Hochalmkees. Diese binden große Schneemassen und bilden somit ein riesiges Wasserreservoir. Der Großelendbach und der Fallbach im Großen Elend und der Kleinelendbach nehmen die Schmelzwässer auf, vereinigen sich hinter dem Reckenbichl auf dem Samerboden (1800 m - heute Stauee), um dann als Malta erst in ostnordöstlicher und von der Brennkopfschlucht an in südöstlicher Richtung zu Tal zu fließen. Das Tal wird nun sehr eng, aber die Malta braucht weitere 8 Kilometer, um erst bei der Mooswand 300 m tiefer zu fließen. Sie erreicht die Steilstufe am Klammfall (Kesselwand) und Blauen Tumpf (Lange Wand) und ist bereits nach 2 km um weitere 300 m gefallen. Jetzt ist die Schönau mit der Gmünder Hütte erreicht. Diese Steilstufe war in alten Zeiten das Haupthindernis für den Zugang ins obere Maltatal. Nach

der Gmünder Hütte folgen bei der Hochbrücke und dem Hochsteg noch zwei kleinere Steilstufen, bis bei der Falleralm auf 950 m Seehöhe der Talboden des unteren Maltatales erreicht ist.

Dieses Tal ist von zwölf der genannten Dreitausender umrahmt. Nach dem Winter beginnt eine dicke Schneedecke langsam von unten nach oben abzutauen, bis erst im Spätsommer die Schmelze in den ganz hohen Zonen einsetzt. Daraus folgt: Im Frühling und Sommer strömen ziemlich gleichmäßig erhebliche Wassermassen über die steilen Hänge zu Tal. Wir zählen 17 große Bäche, die vor allem aus Gletschergebieten kommen und sehr wasserreich sind, dazu unzählige Kleinbäche, die bis in den Hochsommer auch viel Wasser führen. Das ist der Grund, weshalb man das Maltatal auch das „Tal der stürzenden Wässer“ nannte. Die wasserreiche Malta hat sich — vor allem von der Brennkopfschlucht an — ihr Bett tief in den Zentralgranitgneis hineingegraben. Daher begleiten die mittlere Malta besonders steile Hänge. Die breiteren Täler der Sameralm und des Großelends weisen auf eine lange Vergletscherung während der Eiszeit hin. In den besonders kalten Abschnitten der Eiszeit war sogar das ganze mittlere Maltatal vereist. Auf der Veitlbaueralm unterhalb der Hochbrücke (1100 m), aber auch noch beim vlg. Hofer in Koschach sind Gletscherschliffe nachgewiesen.

Die schwierige Begehung des mittleren Maltatales war der Grund für die Tatsache, daß das Große Elend im Mittelalter von Mallnitz aus im Sommer beweidet wurde. Dazu kommt, daß das Klima in Europa vor 1500 etwa im Durchschnitt 2 - 3 Grad wärmer war als heute. An der Weser wurde z. B. Wein angebaut. Im Großelend, oberhalb der

heutigen Osnabrücker Hütte, sollen im Gletscherschutt Reste von Baumstämmen gefunden worden sein, was auf eine frühere Bewaldung schließen läßt. Wegen der Wärme gab es auch das Pleßnitzkees nicht, und der Zugang von Mallnitz her war über die Großelendscharte bedeutend leichter als durch das wildzerklüftete Maltatal. Der Postwirt von Mallnitz soll seine Herden in das Großelend getrieben haben. Die Sauleitn und in den Fels gehauene Trittrinnen für das Vieh an der orographisch rechten (südlichen) Seite des Fallbachfalles, die noch heute gut begangen werden können (Zeichen: Rotes Dreieck), sind ein Beweis dafür. Der Klimasturz um 1500 brachte hier große Veränderungen. Die längeren Winter und größeren Schneemassen verursachten die Bildung neuer Gletscher und die erhebliche Vergrößerung der bereits bestehenden. Es bildete sich das Pleßnitzkees, und dadurch wurde der Viehtrieb zu gefährlich. Nachdem des Postwirts Tochter als Sennerin nach einem Wettersturz im Großelend erfroren war, verkaufte der Postwirt sein Weiderecht an den Pauker in Hilpersdorf (Malta). Ferner hat es im Kölnbrein Bergbau vor allem auf Gold gegeben. Auch hier sollen Knappen, genau wie bei Kolm-Saigurn, von Schnee- und Eismassen begraben worden sein. Die Pyritvorkommen, vor allem im Quarz, die man im ganzen Gebiet finden kann, sind alle goldhaltig, was man durch eine Probe mit 50prozentiger Salpetersäure leicht nachweisen kann. Bergleute in den vielen Tälern der Hohen Tauern haben zu allen Zeiten untereinander in Verbindung gestanden, und die Großelendscharte nach Mallnitz, die Kleinelendscharte nach dem Naßfeld bei Böckstein und am Großen Sonnblick, die Arlscharte nach Hüttschlag und die Wastelkarscharte zum Murtal (Silberek) sind sicher von ihnen begangen worden. Sie haben sich auch Saumpfade geschaffen, um die Erze zu Tal zu bringen und um ihre Versorgung mit Nahrung und Arbeitsmaterial zu sichern. Natürlich benutzten diese Pfade auch Wurzelsucher (Enzian-Speik), Latschenbrenner (Latschenkiefernöl) und Jäger. Aber den langen und schwierigen Weg zu gehen lohnten eben nur besonders wertvolle Güter. Die Bauern drangen nur langsam in das Tal vor. Die Besitznahme der einzelnen Elendbauern erfolgte durch Kauf oder Erbschaft. Die älteste mündliche Überlieferung besagt, daß der Preis von zwei



Blick ins Maltatal mit Brennkopfschlucht 1968 und 1981





Blick von der Reckenbichlalm auf Weinschnabel 1968 und 1984

Ochsen das Recht einräumte, für immerwährende Zeiten ein Stück Rindvieh im oberen Maltatal zu weiden. Im Grundbuch, das im Jahre 1827 beim Bezirksgericht Spital/Drau angelegt wurde, erscheinen als Grundbesitzer mehrere Bauern aus dem Maltatal unter der Bezeichnung „Agrargemeinschaft Elendzipe.“ Als 1871 in der Schönau und im Samerboden zwei Jagdhäuser gebaut wurden, mußte in der Urkunde vermerkt werden, daß beide Häuser nur „durch einen sehr, sehr schlechten Viehtriebpfad verbunden“ seien. 1880 errichtete die AV-Sektion Klagenfurt die Elendhütte in der Sameralm und 1881 die AV-Sektion Villach die Villacher Hütte. Die Elendhütte war ein Steinbau, es war sehr feucht in ihr, und sie lag für Anstiege auf den Ankogel und die Hochalm zu tief.

In Gmünd wurde 1879 der Gmünder Gebirgsverein gegründet, um die alpine Landschaft im Gmünder Raum zu erschließen. Dieser wurde 1890 in den Gau Gmünd der Sektion Klagenfurt umgewandelt, aus dem ab 1. Januar 1897 die selbständige Sektion Gmünd hervorging. Ihr Obmann Frido Kordon, Apotheker zu Gmünd, forderte im Heft 7/1895 der Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins den Bau einer Hütte im Großelend und begründete das ausführlich.

Bereits 1896 schickte die AV-Sektion Osnabrück einen Vertreter (Fritz Zander) nach Gmünd, um die notwendigen Erkundigungen einzuziehen. Der Bau der Osnabrücker Hütte wurde schon im Oktober 1896 beschlossen.

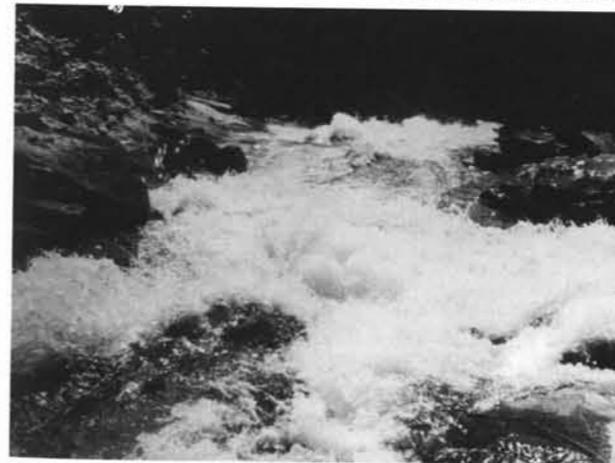
Bei so großer Aktivität der Alpenvereinssektionen mußte auch der Touristensteig durch das Maltatal dringend verbessert werden. So wurde in den Jahren 1896 bis 1899 unter Leitung des Vorarbeiters und Bergführers Josef Strasser aus Malta der Steig am orographisch rechten (südwestlichen) Ufer der Malta durch die Klammfallwand, später Strasserwand - Wolfgangalm - Wastlbaueralm - Brennkopfschlucht - Samerboden gebaut. Am 24. Juli 1899 konnte die Osnabrücker Hütte eingeweiht werden. Somit gab es bis 1960 den Viehtriebweg auf dem orographisch linken Ufer der Malta und auf dem orographisch rechten Ufer vom Blauen Tumpf bis zur Almrauschhütte den AV-Steig der ÖAV-Sektion Gmünd. In den Jahren 1955—1960 baute dann die ÖDK einen einfachen Fuhrweg aus, um die Untersuchungen für den Talsperrenbau besser vornehmen zu können. Alle Wege und Steige sind im Winter stark lawinengefährdet, und Lawinen verursachen immer wieder große Schäden.

Aber auch Hochwasserkatastrophen mit Bergrutschungen (Muren) und Bachaufstauungen haben in den Jahren 1903, 1932 und 1935 größte Schäden verursacht. Ihre Beseitigung machte viel Arbeit und Mühe. Dennoch zog das „Tal der stürzenden Wässer“ von Jahr zu Jahr immer mehr Touristen an, die sich die vielen Wasserfälle nun auf weniger mühevoller Art erwandern konnten. Aber das sollte sich in wenigen Jahren ändern.

Das in den 50er Jahren erbaute Wasserkraftwerk Reißeck-Kreuzeck in Kolbnitz hatte sich als Winterspeicherwerk gut bewährt, reichte aber für den Bedarf an Energie schon lange nicht mehr aus. Im Hochgebirge bringt der Sommer durch die Abschmelzvorgänge bei Schnee und Eis die großen Wassermengen. Die größten Strommengen werden aber im Winter gebraucht. Darum versucht man möglichst viel Wasser in möglichst großer Höhe zu speichern, um es im Winter für den Turbinenantrieb zur Verfügung zu haben. Die Österreichischen Draukraftwerke AG (ÖDK) stießen bei der Suche nach einem geeigneten Gelände für einen Winterspeicher auf den Samerboden im obersten Maltatal und fanden in der Brennkopfschlucht ein für eine 200 m hohe Staumauer geeignetes Gelände.

Der Hang, der sich vom Gamskarnock von Westen zur Brennkopfschlucht hinunterzieht, besteht aus Granitgneis, der Hang von Osten (Lausnock) besteht aus Plattengneis. In beide eingelagert sind Schiefergneisgänge. Der Boden der Brennkopfschlucht liegt etwa bei 1710 m. Somit ergab sich bei einer 200 m hohen Sperrmauer (die höchste Europas) und einem Stauziel von 1902 m ein Nutzinhalt der Hauptsperre von 200 Millionen Kubikmetern (m³) Wasser. Nun beträgt aber der natürliche Zufluß aus dem Groß- und Kleinelendtal nur durchschnittlich 105,5 Mio. m³ im Jahr. Es muß also noch Wasser zusätzlich heraufgepumpt werden. Dafür bot sich etwas tiefer im Maltatal die Engstelle am Galgenbichl an. Hier wurde ein 50 m hoher Damm errichtet, der noch einmal 4,4 Mio. m³ Wasser speichern kann. Ebenso wurde im Gößkar (Gößgraben) in derselben Höhe ein Ausgleichsspeicher mit einem Nutzinhalt von 1,8 Mio. m³ Wasser errichtet. Stauziel für beide Speicher ist 1704 m, Absenkziel 1680 m. Beide Speicher sind durch den Maltastollen verbunden. Es ist also ein kommunizierendes Doppelspeichersystem Gößkar - Galgenbichl entstanden. (Ähnlich Huttaler Widerwaage bei Clausthal-Zellerfeld im Harz, nur viel größer). Unterhalb

Die Malta nahe Almrauschhütte 1968 und 1986



der Galgenbichlsperre wurde ein Kraftwerk errichtet. Es ist durch den Kölnbreinstollen mit dem Hauptspeicher Kölnbrein verbunden und kann mit dem von der Kölnbreinsperre kommenden Wasser Strom erzeugen, aber auch Wasser aus dem Doppelspeichersystem in die Hauptsperre hinaufpumpen, z. B. mit Nachtstrom. Das Doppelspeichersystem erhält Zuschußwasser aus der Lanisch (oberstes Liesertal), aus dem Maltatal (zwei Beileitungen mit je sechs Bachfassungen) und aus dem Gößgraben (zwei Beileitungen mit vier Bachfassungen), zusammen im Jahr ca. 129,3 Mio. m³ Wasser. Aus diesem System werden jährlich bis zu 76 Mio. m³ Wasser in die Hauptsperre hochgepumpt. Das reicht aber zum Vollstau der Hauptsperre immer noch nicht.

Das Doppelspeichersystem ist durch den Gößstollen und den Hattelbergstollen quer durch das Reißbeckmassiv mit dem Mölltal verbunden. Der Stollen endet am Burgstall. Von dort kann das Wasser mit fast 1000 m Gefälle durch zwei Druckrohrleitungen dem Kraftwerk Rottau a. d. Möll zugeführt werden, um dort Strom zu erzeugen. Umgekehrt kann das Kraftwerk Rottau bei Stromüberschuß Wasser der Möll nach oben in das Doppelspeichersystem und somit mittelbar auch in den Hauptspeicher Kölnbrein pumpen. Im Jahr sind das max. 40 Mio. m³ Wasser. Dadurch ist erst ein Vollstau des Hauptspeichers Kölnbrein möglich. Auf diese Weise kann man Stromenergie „aufbewahren“ und bei Bedarf wiedergewinnen.

Das Maltatal ist durch den Bau der zwei Sperren, durch den Bau der meist 6 m breiten Maltastraße (1969—71) bis hinter die Sperrmauer Kölnbrein mit sechs Tunnels und durch das Beileiten von elf Bächen total verändert. Die Malta selbst wurde ab dem Galgenbichl zum traurigen Rinnsal; die Wasserfälle stürzen nicht mehr. Nur der Melnikbach darf im Sommer der Touristen wegen noch ein wenig „Wasserfall spielen“, gibt aber seine Hauptwassermasse an die Beileitung Maltatal Nord ab. Manchmal kann man aber doch noch eine rauschende Malta erleben. Wenn im Lieserabschnitt zwischen Lieserhofen und Spital Wildwassermeisterschaften ausgetragen werden, muß die ÖDK Wasser zuschießen. Darum ist das Betreten auch des leeren Maltabettes nicht gestattet. Dann ist im ganzen

Tal noch eine Alarmanlage mit Sirenen installiert worden. Falls es an der Sperrmauer zu einer gefährlichen Situation kommen sollte, kann sofort im ganzen Tal Alarm ausgelöst werden.

Der Speicher Galgenbichl und der Kölnbreinspeicher sind, umrahmt von einer großartigen Bergkulisse, eine Touristenattraktion ersten Ranges geworden. Ohne Mühe gelangt man heute auf der Mautstraße bis in 1920 m Höhe. Die Landschaft erinnert ein wenig an norwegische Fjorde. An der Sperrmauer und im Kölnbreintal sind riesige Parkplätze, Restaurants, Imbißläden und Souvenirkioske entstanden. Auf dem Nord- und Westufer verläuft eine Kontrollstraße am See entlang bis zur Stauwurzel. Tagesbesucher können auf ihr das Ehrenmal für die beim Bau verunglückten Bauarbeiter und die Jägerhütte (40 Min.) besuchen, sie können aber auch weiterwandern bis zur Kleinelendbrücke (1 Std.) oder bis zur Osnabrücker Hütte (2 Std.). Die AV-Sektion Osnabrück hat von der Stauwurzel bis zur Hütte eine Versorgungsstraße geschaffen, Besucher sollten jedoch ab dem Viehstall der Großelendbauern den abwechslungsreicheren AV-Steig benutzen.

Bergsteiger sehen die große Veränderung auf dem Samerboden und bis ins Großelend hinein mit einem weinenden und einem lachenden Auge. Sie gelangen zwar sehr schnell auf 1920 m Höhe im Kölnbreintal, und auf dem Weg zur Hütte bieten sich immer wieder neue und reizvollen Eindrücke von der herrlichen Bergkulisse, aber der Weg zieht sich endlos lang und will kein Ende nehmen. Er ist um 1½ km länger als der alte Steig längs der Malta und des Großelendbaches, weil man jetzt jeden Talwinkel ausgehen muß. Von der Osnabrücker Hütte an führen alle Steige in gewohnter Weise bergan zu den Ausgangspunkten für ernsthafte Bergtouren. Nach Verlassen der Steige ist jeder Bergsteiger auf sich gestellt. Er muß seinen Weg selbst finden, wobei ihm Karte, Kompaß, Höhenmesser und Wegebeschreibung helfen; für schwierigere Touren braucht er Steigeisen, Pickel und Seil. Er wird voll gefordert, sich mit dem Berg, dem Wetter und den eigenen Fähigkeiten auseinanderzusetzen. Oberhalb der Osnabrücker Hütte ist die Bergwelt Gott sei Dank unverändert und bleibt es hoffentlich auch in Zukunft.

Der Tauernhöhenweg Wegeführung, Hütten, Gipfel

Von Klaus-Jürgen Gran, Osnabrück

Quer durch das Arbeitsgebiet der Sektion Osnabrück führt eine der längsten zusammenhängenden Steiganlagen der Hohen Tauern, der „Tauern-Höhenweg“. Er ermöglicht dem erfahrenen und gut ausgerüsteten Bergsteiger eine Durchquerung der gesamten Tauern, von den Radstädter Tauern kommend bis nach Heiligenblut und von dort weiter durch die Glockner- und Granatspitzgruppe bis zum Großvenediger.

Die Weganlage nimmt ihren Ausgang an der Sticklerhütte (1752 m) der AV-Sektion Graz im obersten Murtal, der nordostwärtigen Begrenzung des Tauerngebirges, und beginnt mit einem Aufstieg von ca. 1000 Höhenmetern über die Mur-Quelle, durch das Schmalzgrubenkar, die Schmalzscharte (2444 m) und die Muritzenscharte zum Gipfel des Weinschnabel (2753 m). Hier ist ein erster hervorragender Aussichtspunkt erreicht, der einen imposanten Überblick über die Gipfel rund um die Osnabrücker Hütte ermöglicht.

Vom Weinschnabel fällt der Weg nach Westen ab, quert unterhalb der Marchkarscharte entlang und erreicht am Ariboden in etwa 1900 m Höhe den Stausee des Kölnbreinspeichers, wo er auf den Normalweg aus dem Maltatal zur Osnabrücker Hütte trifft. Am Nordufer des Stausees verläuft der Weg als Fahrstraße zur Einmündung des Kleinelendtals und führt dann, nach Süden abbiegend, in sanfter Steigung durch das Großelendtal zur Osnabrücker Hütte (2022 m).

Bei guten Wetter- und Wegeverhältnissen braucht der Begeher dieser ersten Etappe des Weges zwischen 8 und 9 Stunden.

Auch das zweite Teilstück des Höhenweges zum Hannover-Haus über die Großelendscharte beginnt mit einem langen und anstrengenden Aufstieg. Der Steig wendet sich von der Osnabrücker Hütte wieder nach Westen und steigt zunächst über die Steilstufe des Fallbaches auf dessen rechter Seite zum Fallboden (ca. 2350 m). Dieser wird in südwestlicher Richtung gequert bis unter die Reste des stark abgeschmolzenen Pleßnitzkees, über dessen südlichsten Teil bzw. linken Rand aufsteigend die Großelendscharte (2675 m) gewonnen wird. Gerade in den Hochsommermonaten erfordert der Auf- oder Abstieg über das ausgeaperte Pleßnitzkees unbedingt das Anlegen von Steigeisen.

Mit Überschreiten der Großelendscharte verläßt der Steig das Arbeitsgebiet der Sektion Osnabrück und senkt sich nach Südwesten. Der sich anschließende Teilabschnitt, betreut von der Sektion Goslar-Westthar und daher „Goslarer Weg“ genannt, bleibt in Höhen über 2500 m und verläuft westwärts bis unterhalb des Lassacher Kees, wo der zum Ankogel führende Normalaufstieg abzweigt. Von hier empfiehlt sich ein Abstecher auf den Ankogel (3246 m), der in ca. 1½ Stunden über das spaltenfreie Lassacher-Kees, die Radegg-Scharte (2874 m), den Kleinen Ankogel (3080 m) und schließlich den blockigen Südgrat erreicht werden kann. Die Kletterei am Ankogel ist relativ leicht und wird bei guter Sicht durch einen Weitblick über die gesamten Hohen Tauern vom Großen Hafner im Osten bis zum Großglockner und Großvenediger im Westen belohnt. Zurückgekehrt zum Goslarer Weg, verbleibt nur noch ein unschwieriges Wegstück von einer knappen Stunde bis zum Hannover-Haus auf der Arnoldhöhe (2721 m).

Alpenverein und Naturschutz

Von Gerd Lohmeier, Osnabrück

Als am 10. 6. 1977 in Rosenheim das „Grundsatzprogramm des DAV zum Schutz des Alpenraums“⁽¹⁾ beschlossen wurde, war dies die konsequente Zusammenfassung und Fortschreibung des schon seit dem Bestehen des Alpenvereins von den meisten Mitgliedern mitgetragenen Bemühens um die Sicherung und den Erhalt der Bergwelt. Dieses Bemühen um einen elementaren und auf die Belange des Alpenraumes abgestimmten Schutz führte bereits im Jahre 1900 zur Gründung des „Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -tiere“, der sich heute „Verein zum Schutz der Bergwelt“ nennt und der nach wie vor sinnvolle und notwendige Arbeit im Alpenraum leistet. Um aber die Idee eines umfassenden Schutzes der Bergwelt verwirklichen zu können, wurde nach langen Diskussionen das Grundsatzprogramm verabschiedet, in dem die Aufgaben des Alpenvereins im Sinne eines zeitgemäßen und umfassenden Naturschutzes definiert und festgeschrieben wurden.

So heißt es in dem von der Hauptversammlung 1977 verabschiedeten Grundsatzprogramm sinngemäß:

1. Keine neuen Hütten mehr!

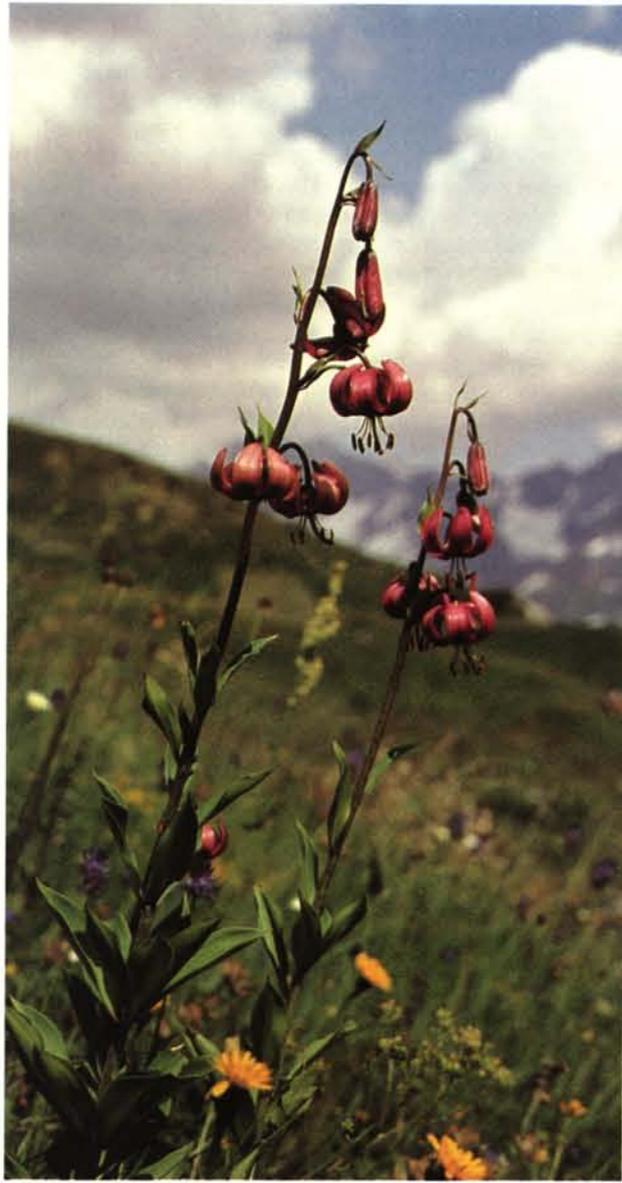
Da die Erschließung des Alpenraumes als abgeschlossen betrachtet werden kann, ist der Bedarf an neuen Hütten gedeckt. Hütten im Hochgebirge sind keine Hotels und sind in Gestaltung, Führung und Betrieb auf einfache Bedürfnisse abzustellen. Ebenso soll auch das bestehende Wegenetz nur noch unterhalten, aber nicht mehr weiter ausgebaut werden.

2. Schluß mit neuen Berg- und Seilbahnen!
Berg- und Seilbahnen sollen — wenn überhaupt noch — nur in den bereits erschlossenen Gebieten erweitert und erneuert werden.
3. Keine neuen Skizentren mehr in den Alpen!
Große Wintersporteinrichtungen mit Bahnen und Pisten sollen sich um zentrale Orte konzentrieren, die über eine leistungsfähige touristische Infrastruktur verfügen. Neue Skizentren belasten die Bergwelt aufs unerträgliche.
4. Keine Asphaltierung der Bergwelt!
Der Asphaltierung der Bergwelt muß Einhalt geboten werden. Es darf nicht sein, daß auch der letzte Almweg bis hinauf zur Hochalm asphaltiert werden soll. Geeignete, landschaftlich wertvolle und schöne Gebiete sowie Täler und Höhenzüge sollen nach Möglichkeit vom Verkehr freigehalten werden.
5. Keine Industrieanlagen in schutzwürdigen Gebieten!
In schutzwürdigen Gebieten, in denen entgegen der Forderung dennoch Industrieanlagen errichtet oder erweitert werden, muß die Umweltverträglichkeit dieser Anlagen geprüft und nachgewiesen werden.
6. Förderung der Berglandwirtschaft!
Die Berglandwirtschaft leistet einen wichtigen Beitrag zur Pflege und zum Erhalt des Alpenraumes. Deshalb sollen Maßnahmen getroffen und unterstützt werden, die die Förderung der Berglandwirtschaft zum Ziel haben. Dazu gehört vor allem die Sicherung der Almwirtschaft bzw. deren Sanierung und Nutzung.

7. Den Bergwald schützen!
Der Erhalt, die Rekultivierung und Erneuerung des mittlerweile bis zu 50 % geschädigten Bergwaldes ist eine Aufgabe, die nicht nur vom Alpenverein als Institution, sondern von allen Mitgliedern des Vereins mitgetragen und in Angriff genommen werden muß.
8. Den Bestand an Schalenwild regulieren!
Um den Verbiß des jungen Bergwaldes auf ein erträgliches Maß zu reduzieren oder ihn gar zu verhindern, muß der Bestand des Schalenwildes in den Bergen rigoros reduziert werden.
9. Rücksichtnahmen auf die alpenländische Kulturlandschaft!
Die alpenländische Kulturlandschaft, die über Jahrhunderte hinweg das Leben der Menschen in den Bergen bestimmt hat, ist in ihrem Bestand zu sichern und zu erhalten. Bei der Sicherung des Naturhaushalts haben biologische Schutzmaßnahmen Vorrang vor technischen Eingriffen. (Ein natürlicher Bergwald ist ein besserer Lawinenschutz als ein Stahlseilflechtzaun.)
10. Sicherung der Artenvielfalt!
Die hohe Artenvielfalt der Tier- und Pflanzenwelt ist zu erhalten und wiederherzustellen. Vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten sind unter strengen Schutz zu stellen. Unter welchen Voraussetzungen früher im Alpenraum beheimatete Tier- und Pflanzenarten wieder eingebürgert werden können, ist wissenschaftlich zu klären.
11. Steuerung der Raumordnung und des Siedlungswesens!
Wegen der Raumeinengung in den Bergregionen ist den Nutzungsansprüchen auch ein politischer Stellenwert einzuräumen. So soll vor allem das Siedlungswachstum im Bereich der unkontrolliert auswuchernden Zweitwohnungen im Alpenraum beschränkt werden und Siedlungsflächen als Reserveraum für die einheimische Bevölkerung bereitgehalten werden.
12. Gemeinsames Leitbild für den Alpenraum ausarbeiten!
Der DAV hält ein gemeinsames Leitbild zur Entwicklung und Sicherung des Alpenraumes für dringend erforderlich. Die Entwicklungsziele, Programme und Pläne benachbarter Alpenländer sind besser aufeinander abzustimmen. Der DAV begrüßt alle Bestrebungen einer konstruktiven grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und erklärt sich zur verstärkten Mitarbeit in den entsprechenden Gremien bereit.

Die Mitglieder der Sektion Osnabrück im DAV haben sich schon seit der Gründung der Sektion im Jahre 1888, vor allem aber nach dem Bau der ersten Osnabrücker Hütte, die am 24. 7. 1899 im Großelendtal eingeweiht wurde, den Aufgaben des Natur- und Umweltschutzes verpflichtet gefühlt und im Arbeitsgebiet der Hütte diese Aufgaben wahrgenommen. Sei es, wie Frido Kordon in der „Geschichte der Osnabrücker Hütte“⁽²⁾ schrieb, durch die Mitarbeit am „Elendsteig“, der seit dem Jahre 1892 in das Großelendtal hineingebaut wurde, oder beim 1904 angelegten Weg von der Hütte zum Großelendkees, oder beim 1908 von den Mitgliedern der Sektion gebauten Steig vom Fallboden zu den Schwarzhornseen. Durch das Errichten der Wege und Steige konnte das wilde Umherlaufen auf den Almwiesen weitgehend gebremst werden. Tiere und Pflanzen konnten sich wieder in Ruhe entfalten und ausbreiten. Auch als im Jahre 1903 ein fürchterliches Hochwasser das Maltatal weitgehend zerstörte⁽³⁾, waren es die Mitglieder der Sektion Osnabrück, die durch ihre persönliche und finanzielle Hilfe den Schaden beheben halfen. Erstreckte sich in den Anfangsjahren der Sektion die Hilfe und Unterstützung für die Bergregion im wesentlichen auf die Sicherung und den Unterhalt der Wege und Brücken im Hüttengebiet, so sind heute infolge der veränderten Bedingungen in unserem Hüttengebiet neue Aufgaben hinzugekommen:

Die einschneidendste Maßnahme, die das Maltatal jemals erlebt hat, war der Bau der Kölnbreintalsperre, die das bisherige harmonische Gefüge dieses Tales total veränderte. Die einst berühmten Wasserfälle sind vertrocknet, die



◁ Türkenbund

△ Hauswurz



▽ Zwergalpenrose



△ Blühende Almweise

▽ Silberdistel



Edelweiß ▷



ursprüngliche Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt hat sich wegen der Veränderung des Wasserhaushalts im Maltatal verändert und die einstmaligen ruhigen Pfade, die vielen von uns noch in bester Erinnerung sind, wie z. B. der Reckenbichlstieg, sind entweder vom Wasser überdeckt oder verfallen. Statt dessen führt eine Autostraße hinauf zum Stausee, neu und modern, sogar Ampeln hat man — sicherlich aus technischer Notwendigkeit — dazwischengeschaltet.

Sicher, mit der neuen Straße können Besucher und Bergfreunde schneller als bisher Ruhe und Erholung im Großelendtal finden, aber wie überall, so ergeben sich infolge der Verkürzung der Zuwegung von acht auf zwei Stunden zur Osnabrücker Hütte neue und zum Teil auch schwierige Probleme für unsere Sektion. Die Steigerung der Anzahl der Tagesgäste erfordert ein neues Konzept zur Bereitstellung von Wasser und Energie sowie zur Beseitigung des Mülls und der Abwässer. Ebenso bedarf es einer erhöhten Zuwendung zum Pflanzen-, Tier- und Landschaftsschutz.

Auf stillen und einsamen Wegen, wo früher nur wenige Bergwanderer zu treffen waren, strömen heute Tagesgäste der Hütte zu, oftmals nicht mit Verhaltensweisen ausgestattet, wie sie zivilisierten Menschen entsprechen. Taschentücher, Plastiktüten, Blechdosen und Reste der Wegzehrung markieren den Weg einer unbedachten Generation von „Bergsteigern“. Selbst um die Hütte herum sieht es nicht besser aus, obwohl dort genügend Müllbehälter aufgestellt sind.

Eines aber ist trotz aller Veränderung geblieben: die Lebenswürdigkeit und die Hilfsbereitschaft unserer Hüttenwirtsleute, Anni und Willi Welz, die sich wie eh und je um Bergsteiger und Tagesgäste gleichermaßen bemühen. Sie tragen den größten Anteil an der Bewältigung der vorgenannten Aufgaben. So soll ihnen denn auch an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön für ihre Arbeit ausgesprochen werden.

Trotz aller Schwierigkeiten und Probleme, die aber andere hüttenbesitzende Sektionen auch haben, ist die Landschaft um unsere Hütte noch schön, und ein Aufenthalt

lohnt sich immer. Noch blühen Alpenrosen und Wollgras, Berghauswurz und Bergnelken, Eisenhut und Arnika. Und wer mit offenen Augen auf den einsamen Weg zum Schwarzhornsee wandert, findet alle Arten von Enzian, und, wenn man Glück hat, auch noch Edelweiß. Immer noch fliegen Vögel durch das Tal, Berghühner scharren im Geröll, Gamsen und Murmeltiere streunen durch das Gelände, aber dennoch wird die ursprüngliche Artenvielfalt seltener und weniger.

Aber das Verweilen in der Vergangenheit hilft uns nicht weiter, wir müssen die Probleme zukunftsorientiert anpacken und lösen. Eine solche zukunftsorientierte Maßnahme wäre die Ausweisung der Ankogel- und Hochalmspitzgruppe als Natur- und Landschaftsschutzgebiet bzw. die Einbeziehung des gesamten Gebietes in den Naturpark „Hohe Tauern“, wie es in dem Entwurf der Kärntner Landesregierung vom Sommer 1986 angekündigt und zur Diskussion gestellt worden ist⁴.

Eine endgültige Entscheidung ist jedoch noch nicht gefallen, zuviele Einwände sind erhoben und Bedenken angemeldet worden. Erst dann, wenn auch das gesamte Arbeitsgebiet der Sektion als schutzwürdig anerkannt und ausgewiesen wird, scheint uns auch das Grundsatzprogramm des DAV inhaltlich erfüllt.

Sich dafür einzusetzen ist uns, den Mitgliedern der Sektion Osnabrück im DAV, Aufgabe und Verpflichtung zugleich.

Anmerkungen

¹ Grundsatzprogramm des Deutschen Alpenvereins zum Schutz des Alpenraumes, verabschiedet auf der Hauptversammlung des DAV in Rosenheim am 10. 6. 1977

² Frido Kordon, Zur Geschichte der Osnabrücker Hütte, in: Festschrift zur 50-Jahr-Feier des Zweigvereins Osnabrück des DAV, Verlag Meinders & Elstermann, Osnabrück 1938, S. 16

³ Frido Kordon a. a. O. S. 22

⁴ Erläuterungen zum Entwurf einer Verordnung der Landesregierung, mit der Bereiche des Ankogels und der Hochalmspitze zum Naturschutzgebiet und zu Landschaftsschutzgebieten erklärt werden. Az.: Z. Zl. Ro-264/2/1986

Die Gruppen der Sektion Osnabrück

„Die Wandergruppe“

Von Hermann Bödige, Osnabrück

Das WANDERN hat in den verflossenen Jahren einen außerordentlich starken Aufschwung genommen. Diese Entwicklung wurde begünstigt durch die Schaffung zahlreicher neuer Wanderwege, durch die vermehrte Anlage von Wanderparkplätzen und die Herausgabe neuer Wanderkarten. Von Wanderwegen seien, statt vieler, vor allem genannt der *Geestweg*, der am 14. Januar 1985, bei Sturm und Regen, durch den damaligen Bundespräsidenten Prof. Karl Carstens seiner Bestimmung übergeben wurde, und der *Ems-Hase-Hunte-Else-Weg*. Unter den neuen Wanderkarten stehen an erster Stelle die Naturparkkarten im Maßstab 1:50 000, die das gesamte Wandergebiet im weiten Umkreis Osnabrücks umfassen.

Aus all dem hat auch die Wandergruppe Nutzen gezogen. Sie konnte ihre Aktivitäten und ihren Aktionsradius erheblich erweitern. Der *Wanderplan für 1972* weist noch 27 Wanderungen mit 604 Teilnehmern aus. 1984 waren es schon 50 Wanderungen, an denen sich 1223 Wanderer beteiligten. Darin sind die *Mittwochswanderungen* eingeschlossen, die seit 1975 bestehen und die sich vor allem an die älteren unter unseren Wanderfreunden wenden. Für die Senioren, insbesondere diejenigen, die sich an den Wanderungen aktiv nicht mehr beteiligen können, wurden 1983 die *Seniorenfahrten* aufgenommen. Das idyllische Moor- und Schwefelbad Randringhausen bei Bünde, die Burg Dinklage und die ehemalige Zisterzienserabtei Marienfeld bei Harsewinkel waren die bisherigen Ziele.

Die Teilnahme an den *Sternwanderungen* gehört in jedem Jahr zum festen Bestandteil des Wanderprogramms. Von *Wanderungen im überregionalen Bereich* seien erwähnt der Ostfrieslandwanderweg Papenburg-Bensersiel, Wanderungen im Harz und Sauerland sowie im Schwarzwald, wo während der Herbstferien 1985 eine Wanderwoche in Schönmünzach im Murgtal für alle, die die weite Reise nicht gescheut hatten, ein besonderes Erlebnis wurde. Seit mehreren Jahren beteiligt sich die Wandergruppe auch an den von der *Stadt Osnabrück* ins Leben gerufenen

Mit der Wandergruppe unterwegs . . .



Seniorenwanderungen, nachdem die Stadt mit einer entsprechenden Bitte an uns herangetreten war. Auch dadurch konnten für das Wandern überhaupt und für das Wandern im Alpenverein neue Freunde gewonnen werden.

Die *Besichtigungen* von Industrie- und technischen Anlagen, von kulturellen und sozialen Einrichtungen, 1969 mit einer Besichtigung des Gleisbildstellwerkes am Hauptbahnhof in Osnabrück begonnen, haben ihren festen Platz im Jahreswanderplan behalten. Besonders eindrucksvoll war der Besuch der von Bodelschwingschen Anstalten in Bethel im März 1984. Neu im Programm sind *Fahrradtouren*, die sich ebenso wie die *Familienwanderungen mit Kindern* steigender Beliebtheit erfreuen. So kann die Wandergruppe mit gutem Mut in die Zukunft schauen!

Unsere Jugend

Nur die Spielarten wurden vielfältiger

Von Wolfgang Maaß, Osnabrück

Professor Dr. Eugen Guido Lammers lebte von 1862 bis 1945. Er war also im Zeitpunkt der Gründung unserer Sektion sechszwanzig Jahre alt und wäre damit der Sektionsjugend im heutigen Begriff soeben entwachsen. Jahre später schrieb er im „Jungborn“:

„Ich war ein wilder Bursche und ein echtes Kind jener Zeit der geistigen Märzenstürme: Damals in den Achtziger Jahren zertrümmerten wir alles, was unseren Vätern heilig war, wir verspotteten all ihre verwelkten Ideale, alles was sie für gut und schön und wahr hielten: Ihre Dichtung und ihre Bauten und Bilder; wir verneinten ihre Religion und ihr Vaterland, jedwede Autorität, die Ehe und vor allem die überlieferte Vätermoral. Ich war nicht unmoralisch, sondern amoralisch gleich der Eiche oder dem Adler oder dem Sturm. Nichts mehr ließen wir gelten als das ungehemmte Ausleben der starken Persönlichkeit nach den innersten Gesetzen ihrer eigenen Natur.“

Trifft diese Aussage nicht auch auf die heutige bergbegeisterte Jugend zu? Generationskonflikt gestern wie heute?

Zumindest im Grundsatz ist diese Frage zu bejahen. Nur die Spielarten sind, z. B. durch das Sportklettern, umfangreicher geworden. Damals wie heute ist es gerade die jüngere Generation, die neue Marken setzt. Um diesem Streben Sicherheit zu geben, hat der Deutsche Alpenverein den Zweck seiner Jugendarbeit dahingehend festgelegt, junge Menschen ins Gebirge zu führen und ihnen die Kenntnisse zu vermitteln, die nötig sind, damit sie schließlich selbständig und selbstverantwortlich Bergfahrten unternehmen können.

Diesem Anspruch gerecht zu werden, fällt der Sektion Osnabrück — wie allen norddeutschen Sektionen — schwer, denn die Alpen sind von Osnabrück rund 700 km entfernt. Im Gegensatz zu den süddeutschen Sektionen ist es nicht möglich, ohne Urlaub zu nehmen, „mal eben“ ein Wochenende zu einer zünftigen Berg- oder Klettertour in den Alpen zu nutzen. Zweckmäßiger ist es da schon, mindestens eine Woche in die Alpen zu fahren, um Tourenwochen durchzuführen. Von diesen Gegebenheiten her betrachtet, handelt es sich zwangsläufig um Höhepunkte im Leben unserer Jugendgruppe. Für die meiste Zeit des Jahres muß also ein Programm im Umkreis von Osnabrück gefunden werden.

Diese Problematik wurde bereits bei der Gründung unserer Jugendgruppe zu Beginn des Jahres 1951 erkannt.

Die Gruppe bestand zunächst vor allem aus Jungen des Ratsgymnasiums Osnabrück, die aufgrund ihrer privaten Fahrtenenerlebnisse den Wunsch geäußert hatten, in einem festeren Kreis von Gleichgesinnten neue Erlebnisse in Fahrt und Lager zu suchen. Studienrat Dr. Friedrich Knoke erfüllte diesen Wunsch um die Weihnachtszeit 1950 durch die Bildung einer Wandergruppe. Diese Gruppe wollte Ostern 1951 den Alpenvereinssonderzug Richtung Italien benutzen. Die Verhandlungen zwischen dem damaligen Vorsitzenden unserer Sektion, Wolfgang Heuer, und Dr. Knoke führten dann zur Aufnahme dieser Wandergruppe des Ratsgymnasiums als Jugendgruppe in die Sektion Osnabrück. Seit 1952 gehören auch Mädchen der Gruppe an. Im Jahre 1954 wurde die Jugendgruppe so stark, daß eine Mädchen-, eine Jungen- und eine gemischte Abteilung gebildet wurden. Mit dieser Zeit sind die Namen Dr.



Die Mädelsgruppe unterwegs 1954

Friedrich Knoke, Jürgen Misera, Ulrich Roloff, Jannpeter Zopfs, Werner Matuschke, Rudolf Gnüg, Jochen Gralher, Heinz Kähler und Traudl Friedrichs (verh. Koltzenburg) eng verbunden.

Diese Jugendleiter machten sich also Gedanken, welche Themen in Norddeutschland abgehandelt werden könnten. Dem Zweck der Jugendarbeit entsprechend wurden Kurse in „Erste Hilfe“, „Karte und Kompaß“ und „Klettern“ angeboten. Letztere wurden an den „Brochterbecker Klippen“ und am „Hohenstein“ durchgeführt. Unsere Jugend erkannte die Möglichkeiten der Klettergebiete.

Schon damals war der Hohenstein Naturschutzgebiet. Trotzdem waren die Kletterwände frei zugänglich. Rund 35 Jahre später hat sich die Situation verändert. Viele Kletterrouten sind zum Schutze der Natur mit Verboten belegt. Ausfluß der gegenüber früher stark gestiegenen Zahl der

Kletterer? Oder Schutz der Natur vor der weiteren Ausdehnung beziehungsweise Schaffung von Klettergebieten, die mancherorts aufgrund intensiver Pflege bereits als Klettergarten oder gar -park bezeichnet werden können. Die inzwischen auch von unserer Jugendgruppe benutzten Klettergebiete des Harzes und des Ithas sind ebenfalls als gefährdet anzusehen. Werden wir eines Tages keine natürlichen Klettermöglichkeiten in Norddeutschland haben? Werden wir uns mit einem speziell für das Klettern geschaffenen Betonklotz begnügen müssen? Reichen Aktionen wie „Sanftes Klettern“ aus? Hier sind neben den Ausbildern des DAV auch unsere Jugendleiter gefordert, Kletterern die Augen für die Natur zu öffnen.

Die Großfahrten der Gründergruppe führten in die Großstädte Norditaliens, zu unserer zweiten Heimat — der Osnabrücker Hütte in Kärnten mit ihrer schönen Umgebung, in die Dolomiten und in die Schweiz. Die meisten Wege wurden mit dem Fahrrad zurückgelegt, ansonsten fuhr man mit dem Zug. Bahnreisen und das Radfahren werden auch heute aus Gründen des Umweltschutzes von der Jugend des Deutschen Alpenvereins besonders gefördert.

Im Jahr 1956 wurde die Skibegeisterung der Gruppe so stark, daß Gemeinschaftsfahrten in die Rhön, in den Schwarzwald und ins Kleine Walsertal durchgeführt werden konnten. Gleichzeitig war es das Jahr, in dem eine 1951 begonnene und hervorragend gestaltete Chronik nicht mehr fortgeschrieben wurde. Leider!

Anfang der sechziger Jahre lösten sich die Gruppen aus Altersgründen nach und nach auf. Es gelang nicht, die nachstrebenden Jugendlichen in die bestehenden Gruppen zu integrieren. Die Jugend gab es zwar noch, doch zeichnete sie sich durch Bergfahrten einzelner „Angefressener“ aus. Die Jugendgruppenarbeit gab es nicht mehr. Viele Mitglieder der damaligen Jugendgruppe erinnern sich noch heute gern an die Zeit, in der jedes Jahr Sonnenwendfeiern auf dem Dörenberg stattfanden, ein wesentlicher Faktor des Zusammenhaltes dieser Gruppe.

Es muß als ein glücklicher Zufall bezeichnet werden, daß Friedrich Lührs im Jahr 1967 ausgerechnet den ehemaligen Jugendleiter Heinz Kähler zu einem Dia-Vortrag über

die Osnabrücker Hütte, die Hohen Tauern und das Land Kärnten vor dem Kreisverband Melle des Deutschen Jugendherbergswerks gewinnen konnte. Das DJH führte daraufhin Wanderführerlehrgänge an der Osnabrücker Hütte durch. Gleichzeitig fand Fritz Lührs den Weg in unsere Sektion. Seiner Initiative als Jugendwart war es zu verdanken, daß Ende der sechziger Jahre wieder eine aktive Jugendgruppe im Einzugsbereich unserer Sektion aufgebaut wurde. Basis war diesmal die Jugend in Melle. Die Jugendarbeit in der Sektion entwickelte sich kontinuierlich und deckte das volle Spektrum der AV-Jugend ab.

Anläßlich der 86. Hauptversammlung der Sektion im Jahre 1974 gab Fritz Lührs die Verantwortung für die gesamte Jugendarbeit an Klaus-Jürgen Gran weiter, der gleichzeitig zum ersten Jugendreferenten unserer Sektion gewählt wurde.

Die Jugendgruppenabende der fünfziger Jahre fanden zunächst in der alten Jugendherberge, dann im Lortzinghaus und anschließend im Haus der Jugend statt. Letzteres war auch das Zuhause dieser Jugendgruppe, bis sich 1977 ein Jugendgruppenraum im Hause Wetzig in Osnabrück als Zentrum der Sektionsjugend fand.

Auf dem Gipfel des südlichen Schwarzorns



Die Gruppe Osnabrück-Stadt wurde zunächst geführt von Klaus-Jürgen Gran und Eckhart Herrigt, die Gruppe Osnabrück-Land von Ursula Groß und Doris Neumann und die Meller Gruppe von Fritz Lührs und Wolfgang Werges. Dann wurden die Gruppen im einzelnen geleitet von Peter Röhrig — „Jugendbergsteiger 1“ (10 bis 14 Jahre), Wolfgang Wetzig — „Jugendbergsteiger 2“ (15 bis 18 Jahre), Peter Röhrig und Wolfgang Junge — „Junioren und Jungmannschaft“ (18 bis 25 Jahre).

Fast an jedem Wochenende über das ganze Jahr wurden Kletterkurse in den nordwestdeutschen Klettergebieten (Brochterbecker Klippen, Weserbergland, Harz, Sauerland) abgehalten. Die jährlichen Kletterfahrten und Sommerfreizeiten wurden in den Alpen und in außeralpinen Gebieten (z. B. Norwegen) unternommen. Schwere und schwerste Bergtouren blieben allerdings den Junioren und der Jungmannschaft vorbehalten. Neben diesen Osnabrücker Jugendgruppen führten Jugendleiter Fritz Lührs und Reinhard Beer die Ortsjugendgruppe Melle, die insbesondere die Eisausbildung in den Westalpen (Monte Rosa, Montblanc) pflegte, sich aber auch an Osnabrücker Jungtours beteiligte.

Unter der Regie von Wolfgang Berk und Edgar Bachmann ist zu Beginn der siebziger Jahre aus der Sektionsjugend die Höhlengruppe hervorgegangen. Sie befaßt sich noch heute neben der Erforschung der Gertrudenberghöhlen in Osnabrück mit der Befahrung von Höhlen und Bergwerken im nordwestdeutschen Raum.

Der Bergtod von Wolfgang Wetzig beeinflusste im Jahr 1979 die Jugendarbeit negativ. Zudem zwangen berufliche Gründe mehrere Jugendleiter zur Aufgabe ihrer Funktion in unserer Sektion. In dieser schwierigen Situation wurde unser Jugendreferent als Dritter Vorsitzender des DAV nach München gerufen. Die 92. Hauptversammlung unserer Sektion am 31. Januar 1980 wählte Peter Röhrig zum Jugendreferenten. Obwohl als Jugendleiter bewährt, konnte er allein den Zerfall der Gruppe nicht mehr aufhalten.

Erneut mußte eine Jugendgruppe aufgebaut werden. In der 95. Hauptversammlung (1983) wurde anstelle von

Peter Röhrig, der nicht mehr zur Verfügung stand, Wolfgang Maaß zum Jugendreferenten gewählt.

Die Neubildung der Gruppe wurde durch die inzwischen vorhandenen Sektionsräume erheblich erleichtert. Noch im selben Jahr wurde eine Jugendwanderwoche im Rofangebirge durchgeführt. In den weiteren Jahren folgten Touren in der Silvretta, im Wallis, Allgäu und im Bereich der Osnabrücker Hütte. Es wurden unter anderem der Ankogel, die Hochalmspitze und die Viertausender Weissmies und Strahlhorn erstiegen. Das notwendige Rüstzeug holt sich die Gruppe wie ihre Vorgänger sowohl in den nordwestdeutschen Klettergebieten als auch bei Kletterfahrten in die Schwäbische Alb, nach Luxemburg und anderen Gebieten. Das Sportklettern wird gepflegt.

Sechs Jugendleiter stehen der Gruppe zur Verfügung. Die Gruppe ist nicht streng satzungsgemäß gegliedert. Es bleibt zu hoffen, daß es diesmal gelingt, weiterhin die Gruppe den Jugendlichen näherzubringen, damit die Jugendarbeit kontinuierlich fortgesetzt werden kann.

37 Jahre intensive Jugendarbeit in unserer Sektion mit allen Höhen und Tiefen — ein Musterbeispiel für die Gruppendynamik. Prinzipiell ändert sich wirklich nichts, nur die Spielarten werden eben immer vielfältiger.

Die Hochtourengruppe

Von Klaus-Jürgen Gran, Osnabrück

Die Feier zum 70jährigen Bestehen einer Osnabrücker Hütte im Großelndtal Anfang August 1969 war gleichzeitig die Geburtsstunde unserer Hochtourengruppe. Im Anschluß an die Hüttenfeiern, zu denen viele Osnabrücker Sektionsmitglieder sich auf ihrer Hütte eingefunden hatten, wurden eine Woche lang von der Hütte aus Bergtouren verschiedenster Schwierigkeiten, von leichten Bergwanderungen bis zu anspruchsvollen Hochtouren, geführt.

Dieses Programm fand unter den Teilnehmern so guten Anklang, daß der Wunsch nach Wiederholung und Aus-

dehnung des Tourenangebots zwangsläufig aufkam. Im Jahre 1970 wurde die Tourenwoche von der Osnabrücker Hütte aus bei fast identischem Teilnehmerkreis neu aufgelegt. Während der langen Hüttenabende entstand die Idee, die Tourenwochen zu festen Einrichtungen des Sektionsangebotes werden zu lassen. Ziel sollte es sein, im Rahmen einer Woche ein Berggebiet möglichst umfassend zu erwandern, seine Hütten, Übergänge und Gipfel kennenzulernen und Anregungen für eigene Tourenplanungen der Teilnehmer zu vermitteln.

Diese Idee wurde in den nachfolgenden Jahren in die Tat umgesetzt. Inzwischen kann die Hochtourengruppe auf folgende Unternehmungen zurückblicken:

Jahr	Gebiet	Leitung
1970	Osnabrücker Hütte	J. Künsemüller
1971	Tauernhöhenweg (Gmünd-Heiligenblut)	J. Künsemüller
1972	Defregger Alpen und Großglockner	J. Künsemüller
1973	Ankogelgruppe (Rundtour)	J. Künsemüller
1974	Dolomiten-Rundtour (Sella, Marmolata)	J. Künsemüller
1975	Großvenediger und Goldberggruppe	K.-J. Gran
1976	Brenta-Rundtour	K.-J. Gran
1977	Karwendel-Rundtour	K.-J. Gran
1978	Ortler-Gruppe	K.-J. Gran
1979	Zillertaler Alpen	K.-J. Gran
1979	Stubai Alpen	K. Sundermann
1980	Eiskurs, Osnabrücker Hütte	K. Sundermann
1981	Ankogelgruppe	K. Sundermann
1982	Zillertaler Alpen	R. Hillebrecht
1982	Walliser Alpen	K.-J. Gran
1983	Karwendel-Rundtour	R. Hillebrecht
1984	Walliser Alpen	W. Maaß
1985	Zillertaler Alpen	M. Retzlaff
1986	Walliser Alpen	U. Meyer



Mitglieder der Hochtourengruppe auf dem Gipfel des Alp-
hubel (4205 m) — Walliser Alpen 1982

Die Teilnahme an den Unternehmungen der Hochtourengruppe setzt bergsteigerisches Grundwissen und Erfahrung, gute körperliche Verfassung, Trittsicherheit und Schwindelfreiheit voraus. Auch leichte Klettereien bis zum oberen II. Schwierigkeitsgrad dürfen keine Hindernisse darstellen.

Den Teilnehmern an den Tourenwochen und Mitgliedern der Hochtourengruppe haben die gemeinschaftlichen Bergfahrten neben dem Erlebnis der Bergkameradschaft viele alpine Erfahrungen vermittelt, ihre Entwicklung zu selbständigen Bergsteigern gefördert und so manchen Anreiz für eigene und gemeinschaftliche Bergtouren gebracht. Die alpinen Unternehmungen werden ergänzt durch Wanderungen im heimatlichen Bereich, Ausbildungsstunden, Lichtbilderabende und gemeinsamen Erfahrungsaustausch.

10 Jahre Regionalgruppe Melle

Von Friedrich Lührs, Melle

Die Sektion Osnabrück im Deutschen Alpenverein ist eine Flächensektion, d. h., ihre Mitglieder wohnen nicht nur in der Stadt Osnabrück. Ein erheblicher Teil der Mitglieder kommt aus dem weiten Umkreis von Osnabrück. So gibt es derzeit allein im Gebiet der Stadt Melle 65 AV-Mitglieder. Diese hatten leider bis 1978 wenig Kontakt untereinander. Aber bei Wanderungen, Alpenfesten, Dia-Abenden und Hüttenbesuchen lernte man viele Alpenfreunde kennen. Langsam wuchs der Wunsch, sich im Meller Kreis regelmäßig zu treffen, wie das in Ibbenbüren schon seit einiger Zeit gut lief. Die Entfernung nach Osnabrück (25 km) läßt es nicht zu, daß man zu jeder Veranstaltung nach Osnabrück fährt. So wurde der Wegewart Friedrich Lührs von einigen Bergfreunden beauftragt, alle Mitglieder des AV in Melle zu einer ersten Versammlung einzuladen. Als Lokal bot sich der „Bayerische Hof“ in Melle an, weil sein Inhaber, Franz-Wilhelm Lanfer, auch aktiver Bergsteiger war. Zur ersten Versammlung erschienen 24 Mitglieder. Diese beschlossen, in Melle regelmäßig zusammenzukommen. Alle 8 Wochen, in den geraden Monaten (Feb., Apr., Jun., Aug., Okt., Dez.), sollten Treffen stattfinden, nicht als Konkurrenz zu den Veranstaltungen in Osnabrück, sondern als notwendige Ergänzung. Neben Dia-Vorträgen sollten Berichte aus der Sektion und Mithilfe bei der Sektionsarbeit, Erfahrungsberichte, Information über Neuerungen im alpinen Bereich, Vorstellen neuer Schriften, aber auch die Pflege des geselligen Beisammenseins im Mittelpunkt der Arbeit stehen.

Diese Zielsetzung wurde nun in den 10 Jahren Regionalgruppenarbeit durchaus erreicht. Von den 24 Teilnehmern der ersten Versammlung (1978) sind heute (1987) noch immer 12 dabei. Im Durchschnitt haben sich stets etwa 25 — 30 Mitglieder und Freunde des AV beteiligt. In den letzten Jahren wurden auf Wunsch vieler Mitglieder auch Wanderungen, vor allem mit Karte und Kompaß, durchgeführt. Ein erster Höhepunkt der Arbeit war eine Sammelaktion für den Erweiterungsbau der Osnabrücker Hütte. Von Mitgliedern und Freunden wurden über 3500 DM aufge-

bracht, die Stadt Melle legte noch einmal 1500 DM dazu, so daß über 5000 DM aus Melle in den Hüttenausbau flossen. Ein zweiter Höhepunkt war die Einrichtung einer Meller Ecke in der Hütte. Den Grundstock hierfür legte im Sommer 1968 eine Gruppe des Kreisjugendringes Melle, die auf der Hütte einen Kurs „Wandern im Hochgebirge“ durchführte. Sie ließ als Andenken ein Bild vom Meller Stadtkern des Malers Bredemeyer auf der Hütte zurück. 1981 wurde die Ecke eingerichtet und mit Bildern, Meller Tellern und einem Meller Hüttenbuch versehen. Ein besonderer Meller Tischleuchter gehört auch dazu. In das Meller Hüttenbuch hatten sich bis 1985 126 Besucher aus der Stadt Melle eingetragen. 1986 wurde noch ein Bild der nach böswilliger Zerstörung wieder ausgebauten Diedrichsburg bei Melle angebracht. Gleichzeitig wurde auf der Diedrichsburg eine „Osnabrücker Hüttenecke“ eingerichtet, weil die Burg in einem abwechslungsreichen Wandergebiet liegt und ihre Gastronomie hüttenmäßig geführt wird. Vier Bilder zeigen etwas vom Leben auf der Osnabrücker Hütte. Einem Prospektspender kann man Informationen über den Alpenverein und die Osnabrücker Hütte entnehmen. Die Wanderer werden also eingeladen, die Osnabrücker Hütte zu besuchen. Da die Hütte ca. 2100 m hoch liegt, gilt die Gleichung: 10 mal Diedrichsburg (210 m) = 1 mal Osnabrücker Hütte (2100 m) und umgekehrt.

Die vielen Themen, die in den Versammlungen behandelt wurden, können nicht alle aufgeführt werden. Einige Beispiele mögen genügen: Erste Hilfe im Gebirge; Unfallfürsorge und alpine Versicherungsmöglichkeiten im DAV; Karte und Kompaß; Der Absturz (Maßnahmen danach!); Sicherung an Klettersteigen; Die Tourenapotheke; Alpinlehrplan 3 (Eisgehen — Eisklettern).

Besonderer Dank gilt all denen, die unsere Arbeit mit Dia-Vorträgen, Referaten und Sachzuwendungen tatkräftig unterstützt haben. Die Zusammenarbeit mit der Sektion war stets sehr eng und vertrauensvoll. Die Regionalgruppe hat versucht, die Arbeit der Sektion zu unterstützen und zu ergänzen. Möge das auch in Zukunft so bleiben!

Regionalgruppe Ibbenbüren

Von Ulrich Meyer und Klaus-Jürgen Gran, Osnabrück

In den westlichen Ausläufern des Teutoburger Waldes finden sich im Verlaufe des „Hermannswegs“ zwischen Brochterbeck und Hörstel im Raum Ibbenbüren eine Reihe von Felsgruppen, die teilweise auf natürliche Art, zum Teil aber auch in stillgelegten Steinbrüchen entstanden sind. Schon in den frühen 50er Jahren kamen aus den umliegenden Alpenvereinssektionen — insbesondere aus Münster und Osnabrück — Bergsteiger hierher, um sich an diesen Felsen für ihre Alpin-Unternehmungen zu schulen. Die besten Trainingsmöglichkeiten bieten die Sandsteinfelsen der Osnabrücker Wand bei Brochterbeck sowie weiter nach Westen der Königstein, der Drei-Kaiser-Stuhl, die Wolfsschlucht, das Plissetal und westlich der Bundesstraße 219 das Brumleytal.

Das gestiegene Interesse am Bergsport führte bereits in den 70er Jahren zu einer erheblichen Zunahme des Kletterns auch in den sogenannten Brochterbecker- oder Dörenther Klippen. Dies gab den Anstoß dazu, daß erstmals im Jahre 1976 die Volkshochschule Ibbenbüren in Zusammenarbeit mit der Sektion Osnabrück des DAV und unter Leitung unseres Hochtourenführers Klaus Sundermann Kletterkurse und Schulungen im Gebiet der Brochterbecker Klippen anbot. Schon in den ersten drei Jahren konnten in Felsgrundkursen bei Ibbenbüren, in Fortgeschrittenkursen im Gebiet der Bruchhauser Steine (Sauerland) und in Eiskursen, die im Bereich der Osnabrücker Hütte durchgeführt wurden, mehr als 250 Kursteilnehmer ausgebildet werden.

Da sich der überwiegende Teil der Lehrgangsteilnehmer nach ihrer Ausbildung unserer Sektion anschloß, ergab sich von selbst im Laufe der Zeit ein neuer Mitgliederschwerpunkt im Raum des östlichen Münsterlandes mit Ibbenbüren als Mittelpunkt. Am 24. 11. 1977 entschlossen sich die Kletterer und Bergfreunde dieses Raumes, eine feste Interessengruppe mit durchgehendem Jahresprogramm zu bilden und sich als Regionalgruppe der Sektion Osnabrück anzuschließen. Natürlich war dieser Kreis bergsteigerisch sehr aktiver Mitglieder der Sektion hoch-

willkommen und wurde als eigenständige Gruppe zunächst unter der Leitung von Clemens Schmedt, Ibbenbüren, später unter der Leitung von Ulrich Meyer, Osnabrück, in die Sektion übernommen und gefördert.

Seitdem bereichert das umfangreiche Kletterangebot der Regionalgruppe Ibbenbüren das Gesamtangebot der Sektion im Hinblick auf die für die Mitglieder so wichtige Ausbildung in allen Bereichen des Bergsteigens. Die Leiter der Regionalgruppe sind mit Sitz und Stimme im Beirat der Sektion vertreten.

Die Kletterkurse und das Programm der Regionalgruppe zogen naturgemäß immer mehr Kletterer in das Gebiet der Brochterbecker Klippen. Diese Entwicklung machte es schon bald notwendig, ordnend einzugreifen, sollten mögliche Konflikte mit engagierten Naturschützern, Jagdinteressenten und Eigentümern der einzelnen Felsgruppen nicht über kurz oder lang zu amtlichen Kletterverboten führen, wie es aus anderen Klettergebieten — so z. B. dem Hönnetal im Sauerland — bereits bekannt geworden war. Um den Erfordernissen des Landschaftsschutzgebietes der Brochterbecker Klippen Rechnung zu tragen, erlegten sich die Kletterer Selbstbeschränkungen auf, stimmten der Einbeziehung einzelner Felsgruppen in Wildruhezonen zu und legten selbst für vielbesuchte Felsformationen Höchstbelegungszahlen fest, um den Kletterbe-

trieb nicht ausufern zu lassen. Diese Maßnahmen wurden in der Folgezeit konsequent überwacht.

Am 26. 2. 1982 wurde in Ibbenbüren ein neuer eingetragener Verein ins Leben gerufen, der es sich unter der Bezeichnung „Bergfreunde Ibbenbüren“ zum Ziel setzte, die Interessen der aktiven Kletterer — von denen eine stattliche Anzahl nicht im Alpenverein organisiert war — einheitlich und mit größerem Nachdruck nach außen zu vertreten. Parallel dazu wurde der Steinbruch des Brumleytals von unserem Ausbildungsreferenten Klaus Sundermann, Münster, zunächst gepachtet, später sogar zu Eigentum erworben. Der neue Verein, der sich schon bei seiner Gründung auf über 80 Mitglieder stützen konnte, hat sich in hervorragender Weise der Pflege und Erhaltung des Klettergebietes angenommen. In jährlich wiederkehrenden, umfangreichen Arbeitseinsätzen wurde das Brumleytal zu einem beispielhaften „Klettergarten“ erschlossen.

Dank dieses Einsatzes der Bergfreunde Ibbenbüren und der dortigen Regionalgruppe unserer Sektion sind uns bislang im heimischen Klettergebiet der Brochterbecker Klippen Konflikte, wie wir sie aus anderen Klettergebieten der Bundesrepublik Deutschland und des nordwestdeutschen Raumes kennen, erspart geblieben.

Ausbildung in der Sektion Osnabrück

Von Klaus Sundermann, Münster

Bergwandern, Bergsteigen und Klettern wird seit geraumer Zeit von einer zunehmenden, inzwischen gewaltig großen Anzahl von Menschen ausgeübt, und zwar nicht nur im Jahresurlaub, sondern viel auch als ganzjährige Betätigung (z. B. Mittelgebirgswandern, Sportklettern in den Klettergärten usw.). Immer mehr Leute entdecken ihre Begeisterung für eine der vielfältigen alpinen Betätigungen, nehmen Mühen und Strapazen, auch Gefahren in Kauf, wobei dann ein großartiges Gipfelerlebnis für alles entschädigt.

Leider hat dieser alpine „Boom“ dazu geführt, daß Jahr für Jahr mehr Unfälle im Gebirge zu vermelden sind, deren Ursachen vielfältig sein können. Die Hauptursachen der Bergunfälle 1979 — 1984 nach einer Untersuchung des Deutschen Alpenvereins:

1. Mangel an alpiner Erfahrung, Selbstüberschätzung, mangelhafte Ausbildung, Leichtsin	67,6 %
2. Unzureichende körperliche Verfassung	7,4 %
3. Alleingang	0,8 %
4. Lawinen, Gewitter, Wetterstürze	4,6 %
5. Stein- und Eisschlag	4,6 %
6. Sonstige und unbekannte Ursachen	15,0 %
	<hr/>
	100 %

Zur Hauptursache (siehe 1) könnte man seitenlang schreiben und erzählen; erschwerend zu diesem Punkt ist zu sagen, daß sich im Freizeitverhalten vieler Leute eine wachsende Risikobereitschaft zeigt, wie auch durch die Unfallentwicklung in anderen Freizeitbereichen bekannt.

Das muß dann unter „Leichtsinn“ eingestuft werden. Zu 1. gehört auch das Phänomen der „Überausrüstung“, d. h., die Leute kaufen sich die besten Ausrüstungen und glauben, damit liefe die Tour von selbst.

Wichtig für ein wahres und gesundes Bergerlebnis ist eine entsprechende Ausbildung, körperliches Training, eine gute Tourenvorbereitung sowie auch die geistige Auseinandersetzung.

Was nützt die beste Ausrüstung im Rucksack, wenn man damit nicht umzugehen weiß. Wie schnell wird eine lange Kletter- oder Bergtour zur Quälerei mit vielleicht gefährlichen Folgen, wenn man sich nicht vorher durch entsprechendes Training darauf vorbereitet hat!

Vorbildlich hat der Deutsche Alpenverein auf das Unglücksgeschehen bzw. die Entwicklung reagiert. Seit vielen Jahren können sich interessierte Männer und Frauen mit entsprechender alpiner Erfahrung durch die DAV-Berg- und Skischule ausbilden lassen, um nach erfolgter Prüfung das so erworbene Wissen in den Alpenvereinssektionen an die Mitglieder in Kursen, Schulungen und Hochgebirgsführungen weiterzugeben. Folgende Ausbildungsgänge werden angeboten:

Bergwanderführer - Hochtourenführer - Schihochtourenführer - Fachübungsleiter Schilauflauf und Langlauf.

Inzwischen haben viele Hunderte von Alpinisten aus der Bundesrepublik diese DAV-Ausbildung absolviert.

Diese intensiven Ausbildungsmaßnahmen des DAV haben dazu geführt, daß mehr und mehr Leute mit den entsprechenden Vorkenntnissen ins Gebirge gehen und dadurch



Kletterausbildung im Brumleytal (Brochterbecker Klippen)

die Unfallzahlen im Verhältnis zur stark angewachsenen Gesamtzahl der Bergwanderer, Bergsteiger und Kletterer noch erträglich geblieben sind.

Im Gesamtunfallgeschehen drücken sich die intensiven Ausbildungsmaßnahmen so aus, daß von sämtlichen Bergunfällen im Verhältnis 1:9 geschulte, gut ausgerüstete und vorbereitete Leute bzw. ungeschulte, schlecht ausgerüstete und unvorbereitete Leute betroffen sind.

Die vielfältigen Kenntnisse, die für das alpine Tun vermittelt werden, betreffen nicht etwa nur persönliches Können, sondern sehr stark auch Kenntnis der alpinen Gefahren, Tourenvorbereitung, Umgang mit Karte und Kompaß, Wetterkunde, richtige Ernährung u. v. a. mehr. Insbesondere der sinnvolle Einsatz der vielfältigen Ausrüstungsgegenstände sowie Kenntnisse über zweckmäßige Kleidung werden vermittelt.

In unserer Sektion wurden die Bestrebungen des DAV schon in den ersten Jahren der neuen Ausbildungsmaßnahmen richtig erkannt und unterstützt. Bereits 1977 konnte der erste Hochtourenführer für die Sektion seine Ausbildung absolvieren und mit Erfolg abschließen. In den nachfolgenden Jahren kamen zum Ausbildungsteam der Sektion neue Leute hinzu, leider waren aber auch, bedingt durch Arbeitsplatzwechsel und dergl., immer wieder „Abgänge“ von ausgebildeten Leuten zu vermelden. Vom „Goldenen Plan“ des DAV, nämlich für je 100 Vereinsmitglieder eine ausgebildete Lehrkraft bereitzustellen, sind wir in Osnabrück noch weit entfernt. Daher ergeht immer wieder der Aufruf an die vielen Mitglieder: Wer Lust und Freude, die notwendige alpine Erfahrung und vor allem den Idealismus hat, seine Kenntnisse, aufgewertet durch einen der DAV-Ausbildungszweige, an die Sektionsmitglieder weiterzugeben, möge sich doch in der Geschäftsstelle oder beim Ausbildungsreferenten melden!

In Osnabrück haben wir, die alpine Ausbildung betreffend, eine in Norddeutschland wohl einmalige Situation: Vor genau 11 Jahren ergab sich die Möglichkeit, mit der VHS-Kletterschule Ibbenbüren zu kooperieren. In den bisher über 100 Wochenkursen der VHS-Kletter- und Bergsteigerschule wurden weit über 1000 Frauen und Männer mit dem alpinen Grundrüstzeug versehen.

Daß der Sektion Osnabrück durch diese Aktivität eine sehr große Anzahl von ausgebildeten Bergwanderern, Kletterern, Eisgehern und Klettersteig-Fans als neue Mitglieder zugeführt wurden, ist eine außerordentlich positive Tatsache!

In diesem Sinne: Was die alpine Ausbildung in der Sektion Osnabrück anbelangt, können wir uns durchaus sehen lassen!

Vortragswesen

Von Erika Anders, Osnabrück

Nach wie vor nimmt im Rahmen der vielfachen kulturellen Aufgaben des Deutschen Alpenvereins das Vortragswesen, insbesondere im alpenfernen norddeutschen Raum, eine besondere Stellung ein.

Nach Wiedererstehen der Sektion nach dem Zweiten Weltkrieg begannen bereits 1947 die ersten Vorträge, meistens verbunden mit Kulturfilm-Matinee in den Central-Lichtspielen in Osnabrück. Späterhin folgten Darbietungen im Lutherhaus, Ratsgymnasium und im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium. In der Sektionsarbeit sind die Lichtbilder-Vorträge zu einem festen Bestandteil geworden. Nicht nur Mitglieder haben Freude daran, sondern bis zu 50 % der Besucher sind gern gesehene, außerhalb des Vereins stehende Gäste.

Für die heranwachsende Jugend, die gerade in unserer Zeit ein weitreichendes Interesse am Bergwandern und Bergsteigen und nicht zuletzt am Naturschutz hat, sind unsere Vorträge eine Quelle verschiedenartiger Information, Anregung und Lehre. Wichtige Hinweise zur Verhütung alpiner Unfälle sind oft in die Vorträge eingearbeitet. Die Veranstaltungen, seit vielen Jahren wieder in der Aula des Ratsgymnasiums am Schloßwall, sollen aber auch anderen Altersgruppen von der Vielfalt, Eigenart und Schönheit der Bergwelt berichten. Gerade den älteren Generationen werden viele Erinnerungen an eigene Erlebnisse bei früheren Bergtouren Freude bringen. Die Vorträge werden jeweils im Winterhalbjahr, von Oktober bis April, einmal monatlich durchgeführt. Anzeigen und Plakate und auch Programme mit der Übersicht aller Vorträge eines Halbjahres werden rechtzeitig zur Information in Umlauf gebracht.

Die Themenkreise beinhalten ein breites Band möglichst abwechslungsreicher Dia-Vorträge nicht nur über die europäischen Alpenländer, sondern auch über ferne Höhen der weiten Welt, vom Polargebiet bis zur Südsee, vom Himalaja bis zu den Kordillern. In hervorragenden Bildern werden Menschen und ihre Lebensbereiche, Tiere und Blumen in einsamen Höhen, und alles in Licht und Farbe getaucht, gezeigt. Nicht nur Felsen, Eis und Schnee, sondern auch liebliche Täler und Almen mit Wanderwegen geben Anregung, einfach die herrliche Landschaft zu genießen und zu erwandern.

Um das Programm vielseitig zu gestalten, wird in jedem Jahr wenigstens ein Dia-Vortrag, der das Thema Hochtouren beinhaltet, gezeigt, um den Bergfreunden, die hieran besonders interessiert sind, Anregungen zu geben.

Die Vortragenden, die heute nach dem neuesten Stand der Technik ihre Dias in Großformat, Panoramavision, Überblendverfahren, manchmal mit leichter Musikuntermalung, z. T. mit mehreren Projektoren auch auf Breitleinwand zeigen, berichten viel Interessantes und Wissenswertes. Sie stehen auch gerne nach Beendigung eines Vortrages zur persönlichen Beratung und Aussprache interessierten Zuhörern zur Verfügung.

Trotz eines breit gefächerten Angebotes ähnlicher Veranstaltungen in unserer Stadt haben die Sektionsvorträge ihre Anziehungskraft behalten. Das verpflichtet, das Vortragswesen weiterhin sorgfältig zu pflegen, damit vielen Mitgliedern, Freunden und Bekannten Gelegenheit geboten wird, Anregungen zum selbständigen Bergwandern und Bergsteigen zu erhalten.

Die Schlechtwetterfront — Ein Wettlauf mit der Zeit am Matterhorn

Von Klaus-Jürgen Gran, Osnabrück

Sonnenüberflutete Matten und ein strahlendblauer Himmel empfangen uns, als wir Anfang August im Mattertal eintrafen. Der Samstagnachmittag war dem Einrichten des Ferienquartiers in Randa vorbehalten, bevor die Gedanken sich den ersten Bergtouren zuwenden konnten. Eigentlich waren wir diesmal in Osnabrück ohne Detailplanung gestartet im Gegensatz zu den Vorjahren. Statt genauer Tourenpläne geisterte durch unsere Köpfe so eine Art „Walliser Restprogramm“ — Bergtouren, die wir in früheren Jahren aus den verschiedensten Gründen nicht hatten zu Ende führen können. Das Obergabelhorn stand auf der Tourenliste ebenso wie das Zinalrothorn und natürlich das Matterhorn. Zweimal schon waren unsere Anläufe auf diesen Berg gescheitert. Wegen eines Schlechtwettereinbruchs mußten wir im Sommer 1981 an der Hörnlihütte aufgeben. Im Vorjahr hatte der viele Neuschnee den Hörnligrat auf Wochen für uns unbegehrbar gemacht.

So eine richtig leichte Eingewöhnungstour bot sich in diesem Jahr überhaupt nicht an, es sei denn, wir fuhrten gleich zu Beginn des Urlaubs ins Saaser Tal hinüber zum Weißmies oder Fletschhorn. Nun, irgendein zünftiger Tourenbeginn würde sich schon finden!

Da kam uns am Samstagabend der Wetterbericht dazwischen: „Am Sonntag noch durchgehend sonnig; am Montag im Laufe des Nachmittags Aufzug einer Regenfront von Süden.“ Sofort waren wir hellwach. Wenn die Regenfront am Montag viel Schnee mitbringen sollte, würde das Matterhorn vielleicht wieder für den Rest unserer Urlaubstage blockiert sein. Der Gedanke nahm Gestalt

an: gleich zu Anfang aufs Matterhorn! Eigentlich unmöglich ohne ausreichende Akklimatisation! Aber konditionell waren wir ganz gut beieinander, und vor zwei Jahren ging es auch gleich zu Beginn des Urlaubs auf einen hohen Berg, den Grand Combin (4314 m), ohne daß wir eingebrochen wären.

Die Entscheidung fiel rasch: Sonntagvormittag Rucksäcke packen, Sonntagnachmittag Aufstieg zur Hörnlihütte, Montag Akklimatisationstour auf das Matterhorn und möglichst noch vor dem großen Regen Abstieg nach Zermatt. So schneearm wie im Moment würde sich uns der Hörnligrat so schnell nicht wieder präsentieren. Und noch eine Perspektive bot sich uns: würde alles gutgehen, stünden wir am Montag auf unserem 44sten bzw. 33sten Viertausender; das Matterhorn als „Schnapsgipfel“, na bitte!

Bei unserer Ankunft fanden wir die Hörnlihütte (3260 m) nur mäßig gefüllt. Sicher hatte das angekündigte Schlechtwetter so manche Seilschaft vom Aufstieg abgehalten. Die Unterhaltung mit dem Hüttenwirt ergab aufschlußreiche Informationen. Eispickel und Steigeisen sollten wir vorsorglich mitnehmen; oben an der Schulter und am Dach gab es noch einige Altschnee- und Eisreste. „Und schnell müßt Ihr sein. Um spätestens 16.00 Uhr ist das schlechte Wetter morgen da“, waren die letzten Worte des Hüttenwirts in unserem Gespräch. Das Motto der Tour stand fest: „Schnell müssen wir sein.“

Die Nacht auf der Hütte wurde unruhig wie fast immer am Beginn eines Bergurlaubs. Als wir um 4.25 Uhr vor die Hütte traten, war der Himmel absolut sternenklar und wolkenlos. Der untere Teil des Grates war mit Stirnlampen

fast ausgeleuchtet wie eine Panoramastraße. Unsere Entscheidung lautete: Seil bleibt im Rucksack, frei gehen, keine Zeit verlieren, schnell müssen wir sein! Bald stellte sich heraus, daß wir an diesem Tage die einzigen waren, die sich so entschieden hatten. Eine Seilschaft nach der anderen ließen wir hinter uns, weil wir ohne Seil freier und

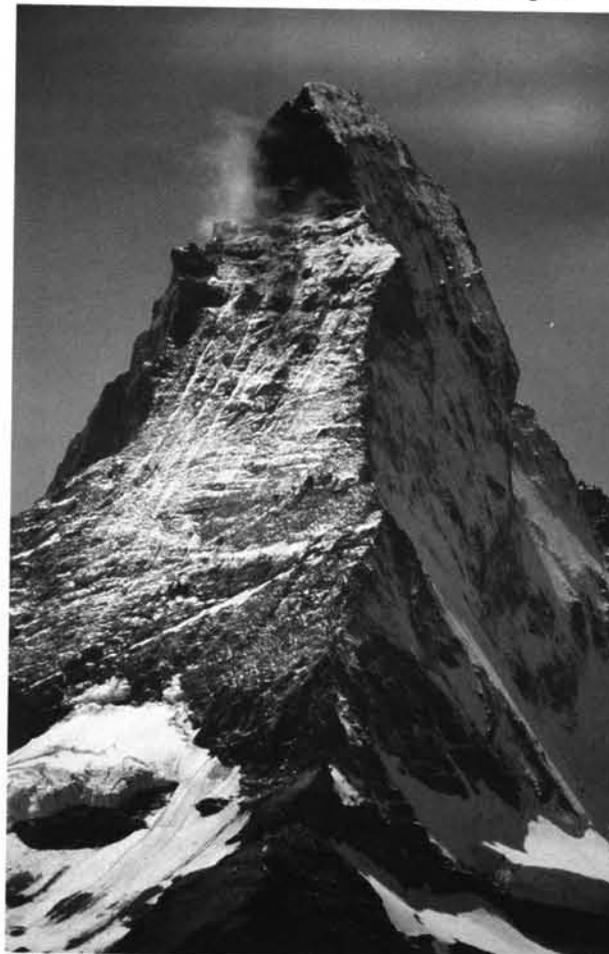
schneller aufsteigen konnten, links oder rechts ausweichen konnten, wenn die Seilschaften zu Staus aufließen. Schnell kamen wir in Tritt. Es lief gut. Nach genau 2½ Stunden standen wir an der Solvay-Hütte (4003 m). Nur eine kurze Rast, etwas trinken und fotografieren, dann ging es zügig weiter aufwärts.

An der Schulter wurde die Tour anstrengender. Das Hinaufarbeiten an den Fixseilen kostete viel Kraft. Immerhin lagen die ersten tausend Höhenmeter im Aufstieg hinter uns bei dieser „Eingehtour“. Am Dach mußten wir uns noch einmal voll konzentrieren, denn der Altschnee hier oben war ohne Steigeisen nicht ganz unproblematisch. Um 9.30 Uhr war der Gipfel des Matterhorns (4478 m) erreicht. Ein böiger Gipfelsturm packte uns auf dem kurzen, ausgesetzten Gipfelgrat. Ich wagte es kaum, mich völlig aufzurichten aus Angst vor der nächsten Bö. Während wir unsere Gipfelfotos schossen, polterte einem japanischen Bergsteiger die Kamera in die Nordwand — weg für immer die schönen Erinnerungsfotos!

Von Süden quollen dicke Wolkentürme auf die Walliser Alpen zu. Am Nachbargipfel der Dent d'Hérens hingen schon die ersten Wolkenfetzen. Es wurde höchste Zeit für den Abstieg. Die Tour war erst zur Hälfte geschafft. Wir legten die Steigeisen an. Bis unterhalb der Fixseile sollten sie uns mehr Sicherheit und Halt im Abstieg verschaffen. Dann ging es zügig hinunter, obwohl uns im Abstieg noch zahlreiche Seilschaften entgegenkamen, darunter viele Spanier. Ob sie den Abstieg noch rechtzeitig vor der heranziehenden Front schaffen würden? Wir bezweifelten das.

Unterhalb der Solvay-Hütte zogen die ersten Regenschleier um den Grat, brachten einige Wolken leichte Graupel, die aber bald wieder aufhörten. Noch war die eigentliche Schlechtwetterfront nicht da, aber sie schickte ihre Vorboten. Also, schnell müssen wir sein! Während der letzten eineinhalb Stunden des Abstiegs zur Hörnlihütte regnete es durchgehend leicht. Die Felsen wurden naß und rutschig und erforderten im Abstieg noch einmal volle Konzentration. Langsamer kamen wir jetzt voran, denn eine gewisse Müdigkeit, ein Erlahmen der Kräfte ließ sich nicht länger verleugnen.

Das Matterhorn (4478 m) — Blick auf den Hörnligrat





Abstieg am Hörnligrat des Matterhorns — Blick auf Weißhorn (4505 m) und Zinalrothorn (4221 m)

Dennoch erreichten wir um 16.10 Uhr im Nieselregen wohlbehalten die Hörnlihütte. Wie viele Bergsteiger mochten noch am Grat über uns sein, dreißig, vielleicht vierzig? Wir wußten es nicht genau. Schnell waren die Nächtingen gezahlt und die Rucksäcke mit den Sachen aufgefüllt, die während der Tour auf der Hütte zurückgeblieben waren. Um 17.40 Uhr sollte die letzte Seilbahn von der Station Schwarzsee (ca. 2600 m) nach Zermatt abfahren. Also noch gut eine Stunde Abstieg über den gebahnten Hüttenweg.

Als wir um 16.25 Uhr die Hörnlihütte verließen, regnete es in Strömen. Innerhalb weniger Minuten waren wir trotz der Regenbekleidung völlig durchnäßt. Das Wasser stand uns in den Bergstiefeln, als wir am Schwarzsee anlangten und uns von der Seilbahn nach Zermatt hinuntertragen ließen. Zerschlagen, aber doch glücklich über die gelungene Tour kehrten wir mit dem 19.10-Uhr-Zug von Zermatt zurück nach Randa. Den Wettlauf gegen die Schlechtwetterfront hatten wir gewonnen. Aber wie würde es einigen unserer Mitstreiter am Berg ergangen sein? Eine ganze Reihe von Seilschaften mußte am Grat in den Schlechtwettereintritt hineingeraten sein.

Am nächsten Morgen brachte der Zermatter Rundfunk die dramatischen Ereignisse in den Nachrichten: In der Nacht von Montag auf Dienstag hatte es am Matterhorn 25 cm Neuschnee gegeben. Die Nullgradgrenze war von etwa 4000 m auf unter 2000 m abgesunken. Am Hörnligrat waren in der Solvay-Hütte 18 Bergsteiger blockiert, darunter elf Spanier. Ein deutscher Bergsteiger war tödlich abgestürzt. Zahlreiche Seilschaften saßen am Grat zwischen Solvay- und Hörnlihütte im Notbiwak bei anhaltend schlechtem Wetter fest. Weder am Dienstag noch am Mittwoch konnten die Hubschrauber der Bergrettungsdienste das Matterhorn anfliegen. Erst im Laufe des Donnerstagnachmittags wurden die am Grat Eingeschlossenen nach drei bitterkalten Nächten von der Bergrettung ins Tal gebracht. Sie hatten den Wettlauf mit der Zeit am Matterhorn verloren.

Bergsteigen — Sport oder Lebensform?

Eine Abhandlung über den Begriff des Bergsteigens und seine heutigen Formen

Von Klaus-Jürgen Gran, Osnabrück

Die Karikatur ist lustig und bezeichnend. Da stehen sich zwei Vertreter unterschiedlicher Bergsteigergenerationen gegenüber und wollen sich über den jeweils anderen schier totlachen. Wie kann man nur so herumlaufen? Das will ein Bergsteiger sein? Diese Schuhe, diese Kleidung, diese Ausrüstung, und überhaupt der ganze Typ! Unmöglich!

Was hier in wenigen Federstrichen zum Ausdruck gebracht wird, mag in den letzten Jahren besonders in das Bewußtsein der alpinistischen Öffentlichkeit getreten sein, seit sich ein beachtlicher Teil der jungen Klettergeneration der extremen Sportkletterbewegung verschrieben hat. In Wirklichkeit werden jedoch Fragen neu gestellt, die so alt sind wie das Bergsteigen selbst: Was ist das eigentlich, Bergsteigen? Wer darf sich Bergsteiger nennen? Und wieso steigt man Berg?

Je mehr Zeitgenossen mit dieser Frage konfrontiert werden, umso unterschiedlicher und vielfältiger sind die Antworten. Sie reichen von der positiven bis zur negativen Auslese, vom wortlosen Schulterzucken bis zur wortreichen Aufzählung hehrer Motive. Bergsteiger, so wird erkennbar, ist nicht nur, wer alle vierzehn Achtausender dieser Erde bezwungen hat. Bergsteiger, auch das wird klar, ist nicht schon, wer auf eine Alpenvereinshütte hinaufsteigt, um dort — sehr zum Unwillen der anderen Hüttenbesucher — einmal „richtigen Hüttenzauber“ zu veranstalten.

Die richtige Antwort, wenn es sie denn gibt, liegt zwischen diesen Positionen. Damit wird deutlich, daß die individuelle Antwort auch ein Ausfluß der individuellen Toleranz

ist, die der Antwortgeber aufzubringen vermag. Sicher ist jeder bergsteigerischen Aktivität eigen, daß sie in erster Linie eine körperliche Betätigung und damit im weitesten Sinne dem Sport zuzurechnen ist. Und wie wir beim Sport zwischen Spitzensport und Breitensport unterscheiden, so vermögen wir auch das Spitzenbergsteigen dem Breitenbergsteigen gegenüberzustellen. Mit dem Expeditionsbergsteigen heutiger Prägung — den Klein- und Kleinstexpeditionen —, mit dem klassischen Extremalpinismus, den Solobegehungen schwierigster Routen in Fels und Eis, dem extremen Felsklettern allgemein und den verschiedenen Richtungen des Sportkletterns dürften die wichtigsten Disziplinen des Spitzenbergsteigens auf-



Unter Bergsteigern angemessene Umgangsform?

gezählt sein. Sparten des Breitenbergsteigens sind das Bergwandern im weitesten Sinne, das alpine Weitwandern, das Begehen von Klettersteigen, die traditionellen Hochtouren in Fels und Eis, das Trekking, das Skibergsteigen und das Familienbergsteigen. Schon diese Aufzählung verdeutlicht die ungeheure Bandbreite der alpinen Betätigungen, die unter den Oberbegriff des Bergsteigens vereint werden können. Sie verdeutlicht in gleicher Weise, welche unterschiedlichen Interessen die alpinen Vereine heute Rechnung zu tragen haben.

So sind denn auch die Erwartungshaltungen der Bergsteiger so unterschiedlich wie die Bergsteiger selbst. Sportliche Höchstleistung bei ausgeprägtem Leistungswillen erstreben die einen. Ruhe und Erholung ist das Ziel anderer. Abgeschieden und allein sein wollen die einen, verantwortlich ausschließlich sich selbst. Geselligkeit und Gemeinschaftserlebnis suchen die anderen, willens zur Übernahme von Verantwortung auch für den Bergkameraden, zur Rücksicht auf die anderen Mitglieder der Gruppe. Für die einen steht im Vordergrund das Ausloten der eige-

nen Leistungsgrenzen im Kampf gegen eine unwirtliche Natur und im Kampf mit sich selbst. Für die anderen ist vorrangig das Naturerleben unter Meidung von Anstrengung und Gefahr.

Derart unterschiedliche Erwartungen prägen letztlich den Sinn, den jeder Bergsteiger seinem Tun beimißt. So ist für den sportlich ausgerichteten Teil der Bergsteiger ihre Betätigung ausschließlich Sport mit dem Ziel der sportlichen Leistung, mit dem Berg, dem Fels, der Eiswand als auswechselbarem Sportgerät. Für andere stellt das Bergsteigen tatsächlich eine Art Lebensform dar, die die Zusammenhänge zwischen Natur, Landschaft und dort heimischer Kultur genauso wichtig erscheinen läßt wie das persönliche Naturerleben.

Als Antwort auf die Titelfrage mag ein Zitat des Ersten Vorsitzenden des Österreichischen Alpenvereins, Prof. Louis Oberwalder, während des Alpenvereinsymposiums 1984 in Brixen gelten: „Bergsteigen hat Intimcharakter. Wie jeder von uns seine Familie, seine Freunde, seinen Beruf hat, so hat er letztlich auch *sein* Bergsteigen.“

Aufgaben und Ziele des Deutschen Alpenvereins im Wandel der Zeit

Von Klaus-Jürgen Gran, Osnabrück

100 Jahre, ein bedeutender Zeitabschnitt, sind seit der Gründung unserer Sektion vergangen, eine Zeit, in der die Sektion Osnabrück — genauso wie der gesamte Deutsche Alpenverein — eine Vielzahl an Höhen und Tiefen durchschritten hat. Was liegt uns näher, als die zurückliegenden und die kommenden Jahrzehnte einer langen Bergtour gleichzusetzen? Als Bergsteiger sind wir es gewohnt, an markanten Punkten unserer Tour anzuhalten und uns über den zurückgelegten wie den vor uns liegenden Teil des Weges Rechenschaft zu geben. Die Feier unseres 100jährigen Bestehens ist ein solcher markanter Punkt, der Anlaß dazu gibt, den Weg zu überdenken, den wir im DAV gegangen sind und der nun — eingebunden in den Gesamtverein — vor uns liegt. Wir wollen uns klar darüber werden, ob das Ziel der vor 100 Jahren begonnenen Tour nach diesem langen Wegstück noch dasselbe ist oder ob die Verhältnisse uns eine Änderung des Tourenziels aufgezwungen haben.

Der nachfolgende Vergleich befaßt sich mit dem Alpenverein insgesamt. Dabei muß der Kürze wegen eine Beschränkung auf einige wesentliche Aufgabenstellungen erfolgen, die den DuOeAV des Jahres 1888 von den Alpenvereinen Deutschlands und Österreichs im Jahre 1988 unterscheiden.

I. Der DuOeAV im Jahre 1888:

Beginnen wir mit einem Blick auf den Zustand des Alpenvereins im Jahre 1888. Wie auch heute noch finden wir eine eingehende Zustandsbeschreibung im Jahresbericht, den der Centralausschuß (heute Verwaltungsausschuß)

am 9. 9. 1888 — also etwa zwei Monate vor Gründung der Sektion Osnabrück — vor der 15. Generalversammlung in Lindau erstattete.

Der zum 1. 1. 1874 zusammengeführte DuOeAV wies im 15. Jahr seines Bestehens 21 661 Mitglieder in 164 Sektionen aus. Der Jahresbericht erwähnt die Freude der Vereinsleitung über das alljährliche Anwachsen der Zahl der Alpenreisenden, die weitere Zunahme des Mitgliederbestandes und der Sektionen, denen zwei Monate später die Sektion Osnabrück folgen sollte.

Zweck des DuOeAV war es damals nach § 1 der Vereinsatzung, „die Kenntnis der Alpen im allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten sowie die Bereisung der Alpen Deutschlands und Österreichs zu erleichtern“. Dieser ganz auf die Erschließung des Alpenraumes ausgerichtete Vereinszweck findet seinen Niederschlag im Bericht über die Hauptaufgaben des Vereins, die sich im wesentlichen in zwei Schwerpunkte aufteilten, den Bau von Hütten und Wegen einerseits, die Schaffung von Reiseerleichterungen und Entwicklung des Fremdenverkehrs andererseits. Zweifellos war der Bau von Hütten und Wegen im Alpenraum vor 100 Jahren die wesentlichste Aufgabe des Vereins. Neugegründete Sektionen strebten vorrangig danach, Arbeitsgebiete in den Alpen zu erhalten, die es durch die Anlage von Wegen und den Bau von Schutzhütten zu erschließen galt. Da es zu dieser Zeit auch noch viele wissenschaftlich ungeklärte Fragen zu beantworten gab, diente die Erschließung durch die alpinen Vereine nicht nur bergsteigerischen Bedürfnissen, sondern för-

derte in gleichem Maße die wissenschaftliche Erforschung des Alpenraums.

Die Erinnerung daran, mit wie bescheidenen Mitteln, unter wie schweren Bedingungen und mit welchem Idealismus der wenigen Mitglieder damals ein Großteil des heutigen Hütten- und Wegebestandes geschaffen wurde, nötigt uns heute größten Respekt und Bewunderung für die Leistungen unserer Vereinsväter ab.

So finden wir im Jahresbericht vom 9. 9. 1888 die Aufzählung von 15 Hüttenneubauten, die im Berichtszeitraum entstanden waren, darunter auch die „Hannover-Hütte auf dem Ankogel“. Es schließt sich eine lange Auflistung von Wegebauten an, dabei der Wegebau der Sektion Hannover auf den Korntauern. Ein Viertel des gesamten Jahresetats gab der Verein für die Unterstützung von Wege- und Hüttenbauten aus.

Mehr als die Hälfte der Vereinseinnahmen diente den Publikationen des Vereins (Zeitschrift und Mitteilungen) und der Unterstützung der wissenschaftlichen Erforschung des Hochgebirges, wie der Fortsetzung der systematischen Gletscherbeobachtungen und der geologischen Untersuchung einzelner Gebirgsgruppen.

Beachtliche Mittel wendete der Verein für Förderung des Führerwesens auf, denn es lag im wohlverstandenen Interesse der Vereinsmitglieder, „für die Ausbildung und Erhaltung eines tüchtigen und zuverlässigen Führercorps zu sorgen“, auf das bei der Bereisung des Gebirges zurückgegriffen werden konnte.

Am Ende dieses kurzen Rückblicks bleibt die Feststellung, daß sich der DuOeAV im Jahre 1888 inmitten jener Erschließungsphase befand, in der er für die wirtschaftliche und touristische Erschließung des Alpenraums Entscheidendes geleistet hat, in der er überhaupt erstmals die Voraussetzungen dafür schuf, die Entwicklung eines alpinen Tourismus zu ermöglichen.

So heißt es zum Schluß des Jahresberichtes vom 9. 9. 1888: „Mit froher Zuversicht dürfen wir der Überzeugung Ausdruck geben, daß der DuOeAV, wie er bisher gleichmäßig mit seinen Zielen wuchs und für das Culturleben unserer Alpenländer bedeutsam geworden ist, auch weiterhin wachsen, blühen und gedeihen wird.“

II. Der DAV im Jahre 1988:

Was eigentlich könnte krasser den Wandel der Aufgaben und Auffassungen im Deutschen Alpenverein nach nunmehr 100 Jahren verdeutlichen als der im Juni 1983 von der Hauptversammlung des Vereins in Mainz gefaßte Beschluß, den seit mehr als 13 Jahren in der Silvretta stehenden, nicht fortgeführten Rohbau der Klostertalhütte wieder abzureißen, den ursprünglichen Zustand der Landschaft wiederherzustellen, das Hüttengrundstück von der Sektion Wiesbaden als Sperrgrundstück auf den Gesamtverein zu übertragen und dafür zu sorgen, daß eine Erschließung des Klostertales nicht in Angriff genommen wird?

Bevor wir uns aber diesem Aspekt näher widmen, soll zunächst eine systematische Darstellung der heutigen Vereinsschwerpunkte folgen.

Der gemeinsame Deutsche und Österreichische Alpenverein, nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich im Jahre 1938 umbenannt in Deutscher Alpenverein, war mit dem Zusammenbruch des Reiches 1945 untergegangen. Im Jahre 1950 konstituierten sich zwei neue, voneinander unabhängige Vereine, der Österreichische Alpenverein mit Sitz in Innsbruck und der Deutsche Alpenverein mit Sitz in München. Trotz der organisatorischen Trennung arbeiten beide Vereine an identischen Aufgaben auch heute wieder sehr eng und vertrauensvoll zusammen. In weiten Bereichen achten die Vereinsleitungen darauf, daß der Weg beider Vereine ein gemeinsamer Weg bleibt.

Der heutige DAV umfaßt Anfang des Jahres 1988 mehr als 460 000 Mitglieder in knapp 300 Sektionen. Zum unmittelbaren Vergleich mit dem Jahr 1888 ist der Mitgliederbestand des OeAV mit ca. 210 000 Mitgliedern hinzuzurechnen. Beide Vereine gemeinsam haben also die Zahl ihrer Mitglieder über einen Zeitraum von 100 Jahren um ein Vielfaches gesteigert. Der noch durchaus elitär strukturierte Verein des 19. Jahrhunderts hat sich in eine Volksbewegung verwandelt, die ohne Selbstüberschätzung als größter Bergsteigerverband der Welt bezeichnet werden darf. Allein der Deutsche Alpenverein unterhält insgesamt 230 allgemein zugängliche Schutzhütten mit mehr als

20 000 Schlafplätzen, dazu etwa 20 000 km Wanderwege und Steiganlagen in den Alpen.

Der Vereinszweck ist heute definiert im § 2 Abs. 1 der Vereinssatzung. Danach ist „Zweck des Vereins, das Bergsteigen und Wandern in den Alpen, insbesondere für die Jugend, zu fördern, die Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt zu erhalten, die Kenntnisse der Hochgebirge zu erweitern und zu verbreiten und dadurch die Liebe zur Heimat zu pflegen und zu stärken, ferner die aus diesen Aufgaben sich ergebende Tätigkeit der Sektionen zusammenzufassen und gemeinsame Aufgaben zu leiten und zu fördern“.

Der Vergleich mit dem in der Vereinssatzung von 1888 aufgeführten Vereinszweck macht deutlich, daß viele der damaligen Vereinsaufgaben auch heute noch aktuell sind, teilweise aber mit geänderten Inhalten. Andere Aufgaben hingegen sind überholt, von neuen abgelöst.

An drei zukünftigen Aufgabenschwerpunkten lassen sich die Veränderungen gegenüber dem Jahre 1888 exemplarisch hervorheben:

1. Mitgliederexplosion und Massentourismus

Der Mitgliederbestand des DAV hat seit Ende des Jahres 1973 (also in 15 Jahren) eine Zunahme von etwa 200 000 Vereinsmitgliedern erlebt. Diese Steigerung in nur kurzer Zeit stellt geradezu eine Mitgliederexplosion dar. Sie erfüllt die Vereinsführung heute nicht mehr mit der ungeteilten Freude, die im Jahresbericht 1888 bekundet wurde und auch in der Hauptversammlung des Jahres 1974 noch zum Ausdruck kam. Schließlich geht diese Mitgliederentwicklung parallel zu einer noch stärkeren Entwicklung des Massentourismus auch in den Alpen, der zu einer immer ausgeprägteren Belastung der alpinen Landschaft wird.

Und die Prognosen der Touristikexperten sagen noch weit Schlimmeres voraus. Der Alpentourismus wird sich aller Voraussicht nach bis zum Ende unseres Jahrhunderts — also in den nächsten 12 Jahren — noch einmal verdoppeln. Es ist kaum vorstellbar, was das bedeutet angesichts schon heute total überlaufener Feriententren, ständig

überfüllter Schutzhütten, zu Karawanenstraßen umfunktionaler Steiganlagen und einer Vielzahl sogenannter Modegipfel, die bei guten Verhältnissen täglich von Hunderten von Bergsteigern besucht werden.

Bergsteigen allgemein — in jeder, auch den neuen Spielarten — ist populär geworden in unserer heutigen Zeit. Die zunehmende Freizeit in unserer Gesellschaft, die Entwicklung des modernen Verkehrs, der uns heute auch aus größeren Entfernungen die Alpen schnell und mühelos erreichen läßt, der allgemeine Drang zum Aktivurlaub sollen nur beispielhaft für die Vielzahl von Gründen genannt werden, die diese Popularität gefördert haben.

Mancher Wirtschaftszweig profitiert heute vom Trend zum Alpinismus, an erster Stelle die Sportartikelhersteller, die Jahr für Jahr Ausrüstungsneuheiten auf den Markt werfen. Aber — eine erstklassige Alpinausrüstung, die überall erworben werden kann, vermittelt nicht automatisch das erforderliche Maß an Erfahrung und Ausbildung, die notwendige Voraussetzungen sicheren Bergsteigens sind. So hat die erhebliche Verbesserung des Materials in den letzten Jahren nicht zu dem erhofften Abbau der alpinen Unfälle geführt. Auch heute sind noch jährlich im Alpenraum 300 bis 400 tödliche Unfälle zu beklagen. In nahezu 80 % dieser Unfälle weist die Statistik als Ursache „menschliches Versagen“ aus, Mangel an alpiner Erfahrung, Selbstüberschätzung, unzureichende körperliche Verfassung oder unzureichende Sicherung. Mangelhafte Ausrüstung wird heute als Unfallursache viel seltener genannt als in früheren Jahren, ein sicheres Indiz dafür, daß mancher Bergsteiger mit guter Ausrüstung auch die Illusion sicheren Bergsteigens einkauft.

Da dieses Phänomen auch zunehmend in Mitgliederkreisen festzustellen ist, setzt hier eine der neuen Hauptaufgaben des Vereins ein. Wir müssen uns in verstärktem Maße der Ausbildung unserer Mitglieder widmen. Viele neue Mitglieder kommen mit dieser Erwartung in den Verein. In der Hauptversammlung 1979 in Berchtesgaden hat sich der DAV dieser Aufgabe schwerpunktmäßig angenommen. Es wurde ein Ausbildungsprogramm verabschiedet. Zu seiner Verwirklichung hat der Verein Ausbildungsstützpunkte ausgebaut und ein breites Angebot

von Ausbildungsveranstaltungen erstellt. Seit Verabschiedung des Ausbildungsprogramms sind mehr als 2000 neue Bergführer, Hochtourenführer, Skihochtourenführer und Bergwanderführer durch den Gesamtverein ausgebildet worden, die ihre Kenntnisse an die Mitglieder ihrer Sektionen weitergeben, dort selbst Ausbildung betreiben. Es gilt nun, dafür Sorge zu tragen, daß in zunehmendem Maße unsere Mitglieder — vor allem die neu hinzukommenden — dieses Angebot nutzen im Interesse ihrer eigenen Sicherheit.

2. Natur- und Umweltschutz:

Während der Vereinszweck in der Satzung von 1888 auf Erweiterung der Kenntnis der Alpen und Erleichterung ihrer Bereisung beschränkt war, führt die heute geltende Satzung als weitere Aufgabe die „Erhaltung der Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt“ auf. Dies konnte keine Aufgabe der Erschließungsphase sein. Sie mußte in der langen Geschichte des Vereins erst geboren werden. In ähnlicher Form taucht dieses Vereinsziel erstmals in der neuen Satzungsfassung des Jahres 1927 auf. Übertragende Bedeutung kommt ihm aber erst seit Mitte der 70er Jahre unseres Jahrhunderts zu. Hier wird ein bedeutender Wandel der Vereinsaufgaben erkennbar, der parallel geht mit der zunehmenden Erkenntnis, in welchem erschreckendem Maße wir Menschen mit der rapide fortschreitenden technischen Entwicklung unsere natürliche Umwelt zerstören.

Diese Entwicklung hat auch vor dem Erholungsraum Alpen nicht halt gemacht. Die Erschließungseuphorie der 80er und 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts ist dem Übererschließungsentsetzen der 70er und 80er Jahre dieses Jahrhunderts gewichen. Wurde noch im Jahresbericht von 1888 der Bau von Bergbahnen, die Eröffnung neuer Hütten, die Hebung des Fremdenverkehrs insgesamt begrüßt, so enthalten die jüngsten Jahresberichte der alpinen Vereine in zunehmendem Maße Meldungen über die technische Erschließung unberührter Gletscher und Gipfel durch Seilbahn- und Liftanlagen vor allem in

den Zentralalpen, begleitet von rücksichtsloser Ausbeutung des Alpenraumes und dem Entstehen nicht wieder gutzumachender Landschaftsschäden, in den letzten Jahren verstärkt durch alarmierende Meldungen über die Bedrohung und das Absterben auch der Bergwälder.

Die Aufgabe, dieser Entwicklung entgegenzuwirken, die Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt zu erhalten, ist zu einem zentralen Anliegen des Deutschen Alpenvereins geworden, macht aber auch den Zwiespalt deutlich, in dem der Verein sich gerade auf diesem Gebiet befindet, berührt die Grenzen der Glaubwürdigkeit der alpinen Vereine. Gerade sie waren es schließlich gewesen, die die Erschließung des Alpenraums vorangetrieben hatten.

Im Bewußtsein dieses Zwiespaltes formulierte der DAV in den Jahren 1975 und 1976 — maßgeblich initiiert durch den damaligen Ersten Vorsitzenden Reinhard Sander — sein „Grundsatzprogramm zum Schutze des Alpenraums“, das von der Hauptversammlung in Rosenheim 1977 verabschiedet wurde. In der Präambel dieses Grundsatzprogramms stellt der DAV seine Verantwortung und seine Ziele auf diesem Gebiet klar: „Weil der DAV die Erschließung eingeleitet hat, trifft ihn nun sogar die erhöhte Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß sich die verfolgten Absichten nicht zum Schaden der einheimischen Bevölkerung und der gesamten Gesellschaft in ihr Gegenteil verkehren. Die in diesem Programm niedergelegten Thesen des DAV haben das Ziel, die Alpen als Lebensraum zu erhalten und die natürlichen Lebensgrundlagen nachhaltig zu sichern.“

Die wesentlichen Thesen des Grundsatzprogramms in Kurzform lauten:

- keine neuen Hütten und Wege mehr;
- neue Seilbahnen nur noch in erschlossenen Gebieten;
- keine weiteren Zweitwohnungen in den Alpen;
- keine weitere Asphaltierung des Alpenraums;
- besondere Förderung der Berglandwirtschaft;
- Schaffung von Schutzgebieten;
- kein Raubbau an der Natur im Interesse künftiger Generationen!

Das Grundsatzprogramm des DAV hat in der Öffentlichkeit — vor allem außerhalb des Vereins — starke Beachtung, aber auch sehr unterschiedliche Bewertung erfahren. Je nach Interessenlage wurde es anerkennend kommentiert, aber auch ablehnend kritisiert. Besonders seitens der einheimischen Bevölkerung in den Talregionen der Zentralalpen wurde dem Verein gegenüber der Vorwurf erhoben, er maße sich als Außenstehender Urteile darüber an, was zur Sicherung der Lebensgrundlagen der Bevölkerung zu akzeptieren, was abzulehnen sei. Seitdem stellt sich dem DAV die Daueraufgabe, zur Bewußtseinsbildung und Überzeugung beizutragen, daß er nicht aus egoistischen Motiven den Weg vom „Erschließer zum Verschließer der Alpen“ gegangen ist, daß vielmehr die Erhaltung der natürlichen Erholungslandschaft Alpen das größte Kapital der einheimischen Bevölkerung ist und ein leichtfertiges Verspielen dieses Kapitals über kurz oder lang zu einer irreparablen Schädigung der wirtschaftlichen Interessen der Bergbevölkerung, vor allem aber künftiger Generationen führen muß.

Nur langsam sind in diesem Überzeugungsprozeß Fortschritte zu erkennen. In Deutschland gilt der DAV inzwischen aufgrund seiner Sachkompetenz als wichtiger Gesprächspartner in allen den Alpenraum betreffenden Umweltfragen. Die vom Verein geforderte Umweltverträglichkeitsprüfung bei Erschließungsmaßnahmen ist schon in der Planungsphase zu einer beachteten Selbstverständlichkeit geworden. In Österreich hingegen haben die alpinen Vereine einen wesentlich schwereren Stand. Die ersten Investitionsruinen in den Tälern der Zentralalpen können zwar als Beweis für die Richtigkeit der Argumente des Alpenvereins gewertet werden. In Tirol, dem Kernland der technischen Gletschererschließung, ist aber die Überzeugung nur schwer zu vermitteln, daß die langfristige Existenzsicherung durch Erhaltung der unzerstörten alpinen Landschaft dem schnellen Profit durch Inkaufnahme des Landschaftsverbrauchs vorzuziehen ist. An dieser Aufgabe gilt es mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit weiterzuarbeiten.

Die zunehmende Intensität der Wahrnehmung von Umweltschutzaufgaben hat auch im Verein selbst in An-

betracht des gesteigerten Zeitaufwandes und des erweiterten Einsatzes personeller und finanzieller Mittel die Warnung laut werden lassen, der Deutsche Alpenverein dürfe sich nicht in erster Linie als Naturschutzverein verstehen. Hierzu ist in aller Deutlichkeit festzustellen:

Der DAV ist und bleibt ein Bergsteigerverein. Aber: Bergsteigen in den Alpen kann und wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten nur dann lohnend sein, wenn es gelingt, den Alpenraum in einem natürlichen und möglichst ursprünglichen Zustand zu erhalten. Hierzu beizutragen, bleibt der Deutsche Alpenverein aufgerufen.

3. Hütten und Wege:

Auch heute noch sind die Hütten und Wege der alpinen Vereine das bedeutendste Mittel zur Erfüllung des Vereinszwecks, das Bergsteigen und Wandern in den Alpen zu fördern. Dennoch hat auch diese Aufgabe gegenüber dem Jahr 1888 eine entscheidende Wandlung erfahren, die am sinnfälligsten in der These des Grundsatzprogramms zum Ausdruck kommt, keine neuen Hütten und Wege mehr zu errichten. Die Erschließung der Alpen durch die alpinen Vereine gehört eben der Vergangenheit an.

Die Probleme vor allem des Hüttenbesitzes sind jedoch nicht geringer geworden. Heute geht es in erster Linie um die Erhaltung eines Hüttenbestandes, der in weiten Teilen überaltert ist, dem Ansturm der wachsenden Besucherströme kaum noch standhält. Viele Hütten haben im Laufe der Jahre ihren ursprünglichen Schutzhüttencharakter mit einfachster Ausstattung, die nur den notwendigsten bergsteigerischen Bedürfnissen entsprach, eingebüßt und sich zu komfortablen Berggasthäusern entwickelt. Alpiner Straßenbau und die Anlage von mechanischen Steighilfen haben diese Entwicklung gefördert. Viele Hütten an entlegenen Standorten, deren bergsteigerische Bedeutung auch heute noch gegeben ist, sind von der Bausubstanz her in so schlechtem Zustand, daß Sanierungs- und Renovierungsmaßnahmen unumgänglich sind. In den vergangenen Jahren ist aber regelmäßig mit der Sanierung alter Hütten auch die Forderung nach einer Erweiterung ihrer Kapazität verbunden gewesen. Regelmäßig wurde als Grund der verstärkte Besucheransturm angeführt, egal ob

die Zunahme der Besucherzahlen auf Erschließungsmaßnahmen zurückging oder nicht. Dieser Begründung kostspieliger Baumaßnahmen muß in der Zukunft — gerade in Anbetracht des Grundsatzprogramms des Deutschen Alpenvereins — mit mehr Skepsis begegnet werden.

Hüttensanierungen werden auch in den kommenden Jahren erforderlich sein. Aber sie dürfen ein notwendiges, sachlich gebotenes Maß nicht übersteigen, dort, wo es beispielsweise um die Erstellung sanitärer Einrichtungen und um die Verbesserung der Umweltbedingungen der Schutzhütten geht. Kostspielige Erweiterungen von Hüttenkapazitäten, um mehr Tagesbesucher — überwiegend keine Vereinsmitglieder — zu bewirten, sind hingegen fehl am Platze. Sie überfordern die Finanzkraft der Sektionen in gleicher Weise wie die des Gesamtvereins. Als die Finanzierungsplanung für die Vollendung der schon erwähnten Klostertalhütte zur Hauptversammlung in Mainz 1983 bei der gewaltigen Summe von 2,2 Millionen DM angelangt war, verweigerten die Delegierten der Sektionen mit überwältigender Mehrheit ihrer Zustimmung. Damit ist der zukünftige Weg aufgezeigt.

Jahr für Jahr fließen Mittel in einer Größenordnung von etwa 6 Millionen DM in die Hüttenerhaltung. Allein der Gesamtverein bringt hierfür mehr als $\frac{1}{3}$ seiner Einnahmen auf. Damit ist ein Maß erreicht, das nicht überschritten werden kann, sollen nicht andere wesentliche Vereinsaufgaben darunter leiden.

Gerade zum Thema Hütten ließe sich noch eine stattliche Reihe weiterer Probleme anführen, die es in der Zukunft zu bewältigen gilt. Schlaglichtartig erwähnt seien nur so wichtige Problemkreise wie die stärkere Durchsetzung

der Mitgliederrechte auf den Hütten, die Forderung nach wirtschaftlicher Hüttenführung, die oftmals problematischen Beziehungen zwischen Hüttenpächtern und hüttenbesitzenden Sektionen und der sogenannte Lastenausgleich, der vereinsinterne Versuch also, einen möglichst gerechten Ausgleich zwischen vielbesuchten ertragsstarken und wenig besuchten verlustbringenden Hütten herzustellen. Die nähere Behandlung aller dieser Aufgaben würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen. Sicher ist jedenfalls, daß auch das Aufgabenfeld Hütten und Wege unter den geänderten Vorzeichen der Gegenwart eine der großen Zukunftsaufgaben des Deutschen Alpenvereins bleiben wird.

Am Ende dieser Betrachtungen steht die Erkenntnis, daß sich die Verhältnisse der Bergtour, die für uns vor 100 Jahren begann, erheblich geändert haben. Der Weg, auf dem wir uns befinden, ist nicht leichter geworden. Indes gilt es, nach bewährter Bergsteigermanier die vor uns liegenden Schwierigkeiten mit Elan anzugehen und voller Selbstvertrauen zu meistern, so wie uns dies die früheren Generationen im Deutschen Alpenverein vorgelebt haben. Wie hieß es am Ende des Jahresberichtes 1888? „Mit froher Zuversicht dürfen wir der Überzeugung Ausdruck geben, daß der DuOeAV, wie er bisher gleichmäßig mit seinen Zielen wuchs und für das Culturleben unserer Alpenländer bedeutsam geworden ist, auch fernerhin wachsen, blühen und gedeihen wird, wenn nur alle seine Glieder sich seiner Stellung und Aufgaben bewußt sind und vorwärts streben mit vereinter Kraft!“ Diesem Wunsch ist nichts hinzuzufügen.

Schlußwort des Ersten Vorsitzenden

Goethe schrieb einmal: „Man wird sich an den Vorzügen seiner Zeit nicht wahrhaft und redlich freuen, wenn man die Vorzüge der Vergangenheit nicht zu würdigen versteht.“

Diese Festschrift zeigte Ihnen, lieber Leser, den Weg unserer Sektion, wie er sich im Auf und Ab der 100 Jahre ergeben hat und wie Tatendrang und Arbeitsfreude in so eindrucksvoller Weise viel geschaffen haben. Das sind un-

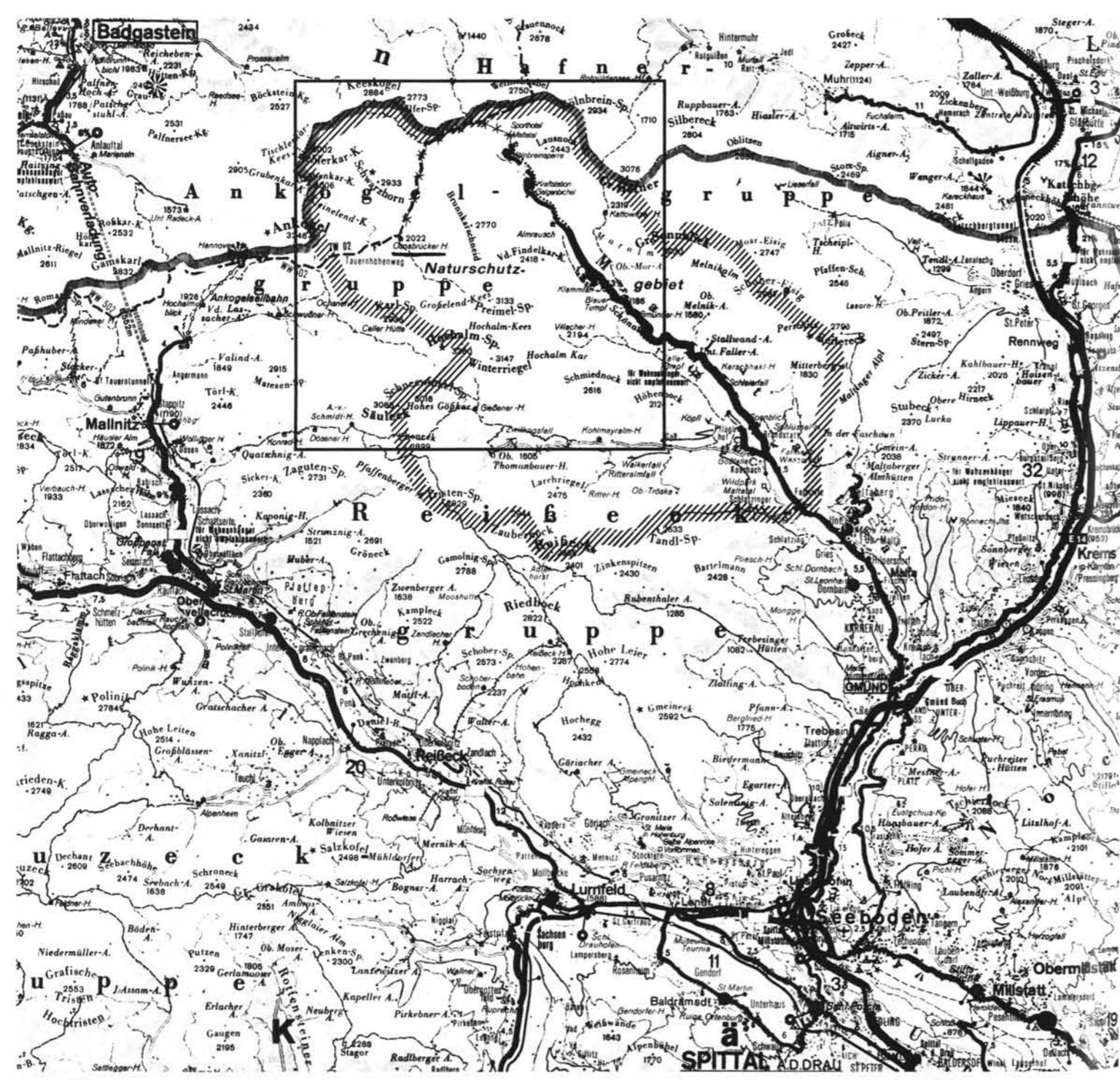
sere „Vorzüge der Vergangenheit“, über die wir uns freuen und die uns nun den Weg in eine hoffentlich gute Zukunft zeigen. Eine Herausforderung, der wir uns gerne stellen. Unsere Liebe zu den Bergen wird uns dazu die Kraft geben.

Wandern und Bergsteigen mit Aufgeschlossenheit und wachem Sinn werden uns aber auch helfen, den Weg zu uns selbst zu finden.

Wenn man die Welt unter die Füße nimmt,
wird man die Natur besser begreifen.

Wenn man die Berge unter die Stiefel nimmt,
wird die Natur zum tiefen Erlebnis.

Frank Mauersberger



Bildnachweis:

Archiv der Sektion Osnabrück (21), Klaus-Jürgen Gran (8), Gustav Hille (1), Traudl Koltzenburg (2), Helmut Lang (2), Hartmut Lause (1), Friedrich Lührs (7), Wolfgang Maaß (1), Frank Mauersberger (11), Ulrich Meyer (1), Norbert Pax (3), Staatsarchiv Osnabrück (S. 18)

Hinweise:

1. Die Orts- und Höhenangaben sind fast ausschließlich der Alpenvereinskarte Nr. 44 (Hochalmspitze-Ankogel) 1:25 000 entnommen.
2. Der Kartenausschnitt auf Seite 102 ist entnommen der Generalkarte 1:200 000 Österreich, Auflage '84, mit freundlicher Genehmigung der Fa. Mairs Geographischer Verlag Stuttgart, Marco-Polo-Zentrum, 7302 Ostfildern 4.
3. Der Kartenausschnitt auf Seite 103 ist eine Verkleinerung aus der Kompass-Wanderkarte Nr. 66 (Maltatal-Liesertal) 1:50 000, mit freundlicher Genehmigung der Fa. Heinz Fleischmann GmbH und Co. KG, Geographischer Verlag, Nymphenburger Straße 47, 8000 München 2

Auflage: 1 500

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000250054